



80. Sitzung

Mittwoch, 09. Mai 2007

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Bettina Bliebenich und Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten	4223 A	Schlamperei in der Schulbehörde – Vergleichsarbeiten verunsichern Kinder und Eltern	
Abwicklung und Ergänzung der Tagesordnung	4223 A		
Aktuelle Stunde	4223 A	(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Fraktion der GAL:		Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:	
Kohle statt Klimaschutz: Neues Kraftwerk heizt dem Klima ein		Wahl von sieben ehrenamtlichen Mitgliedern des Medienrates der Mediengestaltung Hamburg/Schleswig-Holstein (MA HSH)	
Christian Maaß GAL	4223 B, 4230 D	– Drs. 18/6155 –	4240 C
Hartmut Engels CDU	4224 B, 4232 D	Ergebnis	4249 C
Dr. Monika Schaal SPD	4225 A, 4231 D		
Jens Kerstan GAL	4225 D, 4233 C		
Axel Gedaschko, Senator	4226 D, 4232 B		
Gesine Dräger SPD	4229 B		
Barbara Ahrons CDU	4230 A		
Fraktion der CDU:		Antrag der Fraktionen der SPD und GAL:	
Mit dem Schulbus auf Schlingerkurs – Welche Schulpolitik will Hamburgs SPD		Neues Schichtdienstmodell bei der Feuerwehr	
Robert Heinemann CDU	4234 B	– Drs. 18/6167 –	4241 D
Wilfried Buss SPD	4235 C	Dr. Andreas Dressel SPD	4241 D, 4245 D 4246 D
Christa Goetsch GAL	4236 C, 4240 A	Elke Thomas CDU	4242 B
Alexandra Dinges-Dierig, Senatorin	4237 B	Antje Möller GAL	4243 C, 4247 D
Bernd Reinert CDU	4238 B	Udo Nagel, Senator	4244 C
Britta Ernst SPD	4239 B	Dr. Manfred Jäger CDU	4246 D
		Sabine Boeddinghaus SPD	4248 C
		Bruno Claußen CDU	4249 A
		Beschlüsse	4249 C

Fraktion der SPD:

Antrag der Fraktion der CDU:

Staatliche Anreize für Bildungssparen schaffen		Doris Mandel SPD	4266 D
- Drs. 18/6158 -	4249 D	Besprechung erfolgt	4269 B
Wolfgang Beuß CDU	4249 D, 4252 B	Beschluss	4269 C
Dr. Barbara Brüning SPD	4250 D		
Dr. Heike Opitz GAL	4251 C	Bericht des Eingabenausschusses:	
Wolfgang Marx SPD	4252 C	Eingaben	
Beschlüsse	4253 B	- Drs. 18/6104 -	4269 C
		Beschlüsse	4269 C
Antrag der Fraktion der CDU:		Sammelübersicht	4269 C
Standardkosten-Modell (SKM) in Hamburg			
- Drs. 18/6157 -	4253 B	Große Anfrage der Fraktion der SPD:	
Roland Heintze CDU	4253 B, 4255 C	Entwicklungen im Kita-Gutscheinsystem II	
Gesine Dräger SPD	4254 B	- Drs. 18/5835 -	4269 D
Jens Kerstan GAL	4256 A	Beschlüsse	4269 D
Beschluss	4256 C		
Antrag der Fraktion der CDU:		Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010" Hauserweiterung der SternChance		Stellenausstattung und Stellenabbau bei den Angeboten kommunaler und freier Träger der Jugendhilfe in den Haushaltsjahren 2003 - 2006	
- Drs. 18/6164 -	4256 C	- Drs. 18/5928 -	4269 D
Dr. A. W. Heinrich Langhein CDU	4256 C	Beschlüsse	4270 A
Dirk Kienscherf SPD	4257 A		
Claudius Lieven GAL	4257 B	Senatsmitteilung:	
Beschluss	4257 D	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 24. November 2006 (Drs. 18/1282 - "Bildung ist keine Ware")	
Antrag der Fraktion der SPD:		Bericht über die "Reform der Beruflichen Schulen in Hamburg"	
Boxsport in der Schule		- Drs. 18/6071 -	4270 A
- Drs. 18/6127 -	4257 D	Beschlüsse	4270 A
Jürgen Schmidt SPD	4257 D		
Dittmar Lemke CDU	4259 B		
Dr. Verena Lappe GAL	4259 D		
Niels Böttcher CDU	4260 C	Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:	
Beschluss	4260 D	Bürgerschaftliches Ersuchen zur Auflösung des SIP-Fonds Beschaffung von Geräten zur Frühdefibrillation (AED-Geräte)	
Große Anfrage der Fraktion der GAL:		- Drs. 18/6076 -	4270 B
Hamburg verwaltet die Arbeitslosigkeit - ARGE-Bilanz 2006		Beschlüsse	4270 B
- Drs. 18/5669 -	4261 A		
Gudrun Köncke GAL	4261 A, 4266 B, 4268 D	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses:	
Dr. Natalie Hochheim CDU	4262 A, 4268 A	Standards und Tariftreue im HVV HVV-Standards und Tariftreue beibehalten	
Hans-Christoff Dees SPD	4263 A, 4267 B, 4269 B	- Drs. 18/6098 -	4270 B
Gunnar Uldall, Senator	4264 C, 4268 C	Beschlüsse	4270 C

Bericht des Europausschusses:

Verurteilung des Systems der Zwangsarbeitslager (Laogai-Lager) in der Volksrepublik China

– Drs. 18/6105 –

4270 C

dazu

Antrag der Fraktion der GAL:

Fairer öffentlicher Einkauf der FHH

– Drs. 18/6221 –

4270 C

Beschlüsse

4270 C

dazu

Antrag der Fraktion der SPD:

Frühe Bildungschancen für alle Kinder – Bildungsgärten für die Menschliche Metropole

– Drs. 18/6219 –

4271 C

Christiane Blömeke GAL

4271 D

Dr. Andrea Hilgers SPD

4272 C

Stefanie Strasburger CDU

4273 A

Beschlüsse

4273 C

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Änderung des Gemeinschaftstarifs des Hamburger Verkehrsverbundes
Nachforderung von Haushaltsmitteln
Einführung eines Hamburger Familienpasses**

– Drs. 18/6123 –

4270 D

Beschlüsse

4270 D

Antrag der Fraktion der CDU:

Ausbau wissenschaftlicher Exzellenz im Klimacenter

– Drs. 18/6159 –

4273 D

Beschluss

4273 D

Bericht des Sozialausschusses:

**Stationäre Altenpflegeeinrichtungen in Hamburg:
Zufriedenheit von Bewohnern, Angehörigen und Pflegepersonal hamburgweit und regelmäßig erfassen**

– Drs. 18/6152 –

4271 A

Beschluss

4271 A

dazu

Antrag der Fraktion der SPD:

Öffentliche Parkplätze sinnvoll nutzen – Anwohnerparken am Flughafen ausweiten

– Drs. 18/6220 –

4273 D

Beschlüsse

4273 D

Interfraktioneller Antrag:

Änderung der Geschäftsordnung der Bürgerschaft

– Drs. 18/6124 –

4271 B

Beschluss

4271 B

Antrag der Fraktion der CDU:

**Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms (SIP) "Hamburg 2010"
Barrierefreier Zugang zur U-Bahn-Haltestelle "Horner Rennbahn" im Stadtteil Horn (Bezirk Hamburg-Mitte)**

– Drs. 18/6162 –

4274 A

Beschluss

4274 A

Antrag der Fraktion der SPD:

Vorlage einer Personal- und Einstellungsplanung für die Polizei 2008-2012

– Drs. 18/6128 –

4271 B

Beschluss

4271 B

Antrag der Fraktion der CDU:

**Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010"
Erweiterung der Zentralbibliothek – ein attraktiver Ort für alle Hamburger von 1-101**

– Drs. 18/6163 –

4274 A

Beschluss

4274 B

Antrag der Fraktion der SPD:

Stärkung des Internationalen Seegerichtshofes Hamburg

– Drs. 18/6154 –

4271 B

Beschluss

4271 C

Antrag der Fraktion der CDU:

Bildungshäuser für Drei- bis Zehnjährige

– Drs. 18/6156 –

4271 C

Antrag der Fraktion der CDU:

**Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010"
Attraktivierung in Teufelsbrück**

– Drs. 18/6165 – 4274 B
Beschluss 4274 B

Antrag der Fraktion der GAL:

Religiöse Seelsorge in Hamburger Justizvollzugsanstalten

– Drs. 18/6166 – 4274 B
Beschluss 4274 B

Antrag der Fraktion der GAL:

**Klimaschutz in Hamburg (5):
Einrichtung eines norddeutschen
Sachverständigenrats für Klimafolgen
(Küsten-Klima-Rat)**

– Drs. 18/6168 – 4274 C
Beschluss 4274 C

A

Beginn: 15.01 Uhr

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Meine Damen und Herren Sitzung, nehmen Sie bitte Platz.

(Christa Goetsch GAL überreicht dem Ersten Bürgermeister ein Kohlebrikett und einen Zettel mit der Aufschrift "Alster, Michel, Kohle". – Beifall bei der GAL)

Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Abweichend von den Empfehlungen des Ältestenrats haben die Fraktionen vereinbart, dass die Tagesordnung um einen Punkt ergänzt werden soll.

Es handelt sich hierbei um den Antrag der CDU-Fraktion aus der Drs. 18/6215, Tagesordnungspunkt 48, der nachträglich in die Tagesordnung aufgenommen wurde. Darüber hinaus sind die Fraktionen übereingekommen, dass die Tagesordnungspunkte 6 und 40 vertagt werden. Hierbei handelt es sich um eine Große Anfrage aus der Drs. 18/5892 Neufassung und zum anderen um den Antrag der CDU-Fraktion aus der Drs. 18/6161.

Wir kommen zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind drei Themen angemeldet worden, und zwar von der GAL-Fraktion

B

Kohle statt Klimaschutz: Neues Kraftwerk heizt dem Klima ein

von der CDU-Fraktion

Mit dem Schulbus auf Schlingerkurs – Welche Schulpolitik will Hamburgs SPD

und von der SPD-Fraktion

Schlamperei in der Schulbehörde – Vergleichsarbeiten verunsichern Kinder und Eltern

Wird das Wort gewünscht? – Herr Maaß.

Christian Maaß GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir hatten schon gewisse Zweifel, ob der Erste Bürgermeister es wirklich ernst meint und Hamburg tatsächlich zur Klimaschutz-Hauptstadt ausbaut, wie er es pünktlich zum Wahlkampfbeginn verkündet hatte.

Aber diese Zweifel haben sich am letzten Freitag ziemlich schnell verflüchtigt. Da hat der Bürgermeister seine Unterstützung für das Kohlekraftwerk Moorburg bekannt gegeben. Am letzten Freitag ist aus einem bis dahin vom Senat sehr kritisch beäugten Kraftwerk über Nacht ein gutes Kraftwerk geworden. Bis zum letzten Freitag hieß es auch vom zuständigen Umweltsenator, dass er große Bauchschmerzen mit dem Kohlekraftwerk habe. Er wolle das Kraftwerk so nicht genehmigen.

Bis letzten Freitag gab es eine kohlekritische Linie des Senats, die auch von der EU-Kommission und auch vom heute vorgelegten jüngsten Gutachten der Bundesregierung gestützt wird, worin aufgezeigt wird, dass 40 Prozent weniger Treibhausgase bis zum Jahre 2020 bei gleichzeitigem Atomausstieg durch den Ausbau der Energieeffi-

zienz und der erneuerbaren Energien möglich sind und das ohne viele neue Kohlekraftwerke.

C

Seit ein paar Tagen hat sich diese ehemals vernünftige Linie des Umweltsenators nun grundlegend geändert. Jetzt unterstützt er den Bau eines Kraftwerks, das in der Zeit eines Wimpernschlags so viel CO₂ emittiert und so viel Kohle verbrennt, wie hier soeben auf Ihren Tischen lag.

Was hat sich also über Nacht geändert? Wie kann aus diesem schlechten Kraftwerk über Nacht ein gutes Kraftwerk werden? An der Klimabilanz kann das – glaube ich – nicht liegen, denn das Kraftwerk Moorburg wird weiter jährlich mehr Treibhausgase ausstoßen, als alle Autos, Lastwagen, Bahnen, Schiffe und Flugzeuge in einem Jahr in dieser Stadt zusammen verursachen.

(Zurufe von der GAL: Buh, buh!)

Noch immer hat dieses Kraftwerk einen Wirkungsgrad von unter 50 Prozent. Es wird also immer noch mehr als die Hälfte der Energie, die in der Kohle steckt, nicht genutzt, sondern dafür gebraucht, um die Elbe aufzuheizen. Noch immer liegen die Alternativen zum Steinkohlekraftwerk auf der Hand, nämlich der Bau von modernen dezentralen Gaskraftwerken mit optimierter Kraftwärmekopplung sowie der Ausbau von Blockheizkraftwerken und der Nah- und Fernwärmenetze, eine Strategie der Energieeinsparung und der erneuerbaren Energien. Noch immer werden diese Strategien von diesem Senat nicht genutzt. Das ist die eigentliche Schande.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Stattdessen wird noch immer mit dem geplanten Kraftwerk des Monopolisten Vattenfall auf eine zentralisierte Stromproduktion gesetzt. Hier wird ein Monopol weiter für einen Monopolisten zementiert, der die Verbraucherinnen und Verbraucher in Hamburg nach Gutdünken abzockt. Noch immer wird mit dem Kraftwerk die Einhaltung der Klimaschutzziele, die wir uns in Hamburg setzen wollen, unmöglich gemacht.

D

Das Kohlekraftwerk wird mindestens bis zum Jahre 2050 laufen. Anstatt der erforderlichen minus 80 Prozent an CO₂, die wir bis dahin brauchen, werden wir mit diesem Kraftwerk in Hamburg ein Plus von 40 Prozent haben. Selbst wenn man das Abschalten von Kraftwerken außerhalb Hamburgs dagegen rechnet, dann reichen die Effizienzgewinne doch längst nicht aus. Effizienzgewinne von 23 Prozent sind erkennbar auch für Sie, Herr Gedaschko, weniger als die erforderlichen 80 Prozent, die wir bis zum Jahre 2050 brauchen.

(Beifall bei der GAL)

Mit anderen Worten: Die Gründe, warum dieser Senat sich einmal sehr kritisch gegenüber diesem Kohlekraftwerk ausgesprochen hat, bestehen weiter fort. Die einzige Begründung, die jetzt nachgeliefert wird, ist, dass die Norddeutsche Affinerie auf ihr Müllkraftwerk verzichten will.

Das Müllkraftwerk hat ein Elftel der Größe von Moorburg. Das heißt, bis letzten Freitag wurden Kraftwerkskapazitäten in der Größenordnung von 12 Kraftwerken, wie sie bei der Affinerie gebaut werden sollen, geplant. Seit Freitag sind es nur noch elf Kraftwerke, die in Hamburg geplant werden. Was bei der Affinerie nicht errichtet wird, wird jetzt in Kiel und Tornesch gebaut.

- A Aber was sagt der Bürgermeister? Ein Kraftwerk in Hamburg ist besser als zwei und nennt das dann einen Erfolg für den Klimaschutz. Herr Bürgermeister, wer so rechnet, hat weder das Kleine Einmaleins richtig verstanden, noch versteht er irgendetwas vom Klimaschutz.

(Beifall bei der GAL – Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich möchte Sie kurz unterbrechen. Es ist so unruhig. Ich würde die Damen und Herren bitten, Platz zu nehmen oder hinauszugehen. Danke.

Christian Maaß (fortfahrend): Die Unruhe kann ich verstehen, denn wir haben Ihnen den Dreck auf Ihre Tische gelegt, den Sie mit Ihrem Kraftwerk nach Hamburg bringen wollen und darüber sollten Sie einmal nachdenken.

(Beifall bei der GAL)

Anstatt unserer Stadt einem Unternehmen wie Vattenfall auszuliefern, sollte der Senat endlich handeln. Die unverantwortlichen Entscheidungen von Vattenfall zur Strompreiserhöhung von 7 Prozent und zum Bau des Steinkohlekraftwerks zeigen, dass es ein Fehler war, sich diesem Unternehmen auszuliefern.

(Dr. Andreas Mattner CDU: Aber das war doch Ihre Politik!)

Wir brauchen stattdessen endlich eine Klimaschutzpolitik des Senats und den Aufbau von Stadtwerken, damit wir in Hamburg endlich Klimaschutzpolitik machen können. – Ich danke Ihnen.

- B (Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Engels.

Hartmut Engels CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Maaß, Sie haben die Kritik am Senat als ersten Punkt genommen. In der Tat hat es sich der Senat mit seiner Entscheidung nicht leicht gemacht.

(Christiane Blömeke GAL: Aber das hilft ja nichts, wenn sie falsch ist!)

Hierbei gab es teilweise auch kritische Töne. Aber ich bin sehr dankbar dafür, dass der Senat sich dann aufgrund eines sorgfältigen Entscheidungsprozesses zu diesem Kohlekraftwerk bekannt hat. Hierfür gibt es sehr gute Gründe. Ich bin mit der Senatsentscheidung mehr als einverstanden und nicht nur wegen der Affinerie.

(Beifall bei der CDU)

Ich komme zunächst einmal zu Ihrem völlig falschen Ansatz. Sie überschreiben das ganze Thema mit "mehr Schutz fürs Klima" beziehungsweise "weniger Schutz", je nachdem, aus welchem Blickwinkel man es betrachtet. Ich sage Ihnen ganz ernsthaft und Herr Kerstan hat gestern in der Schalthoff-Sendung dasselbe eingeräumt: Wir werden uns noch in einem jahrzehntelangen Prozess befinden. Wir werden auf dieser Welt – und es geht um diese Welt und nicht nur um Hamburg – noch sehr lange auf das Verbrennen von fossilen Brennstoffen angewiesen sein. Hierzu gehört auch die Kohle.

(Zurufe von der GAL)

Was haben Sie denn dagegen, dass wir beispielsweise einem Anderthalb-Milliarden-Volk wie China, das ein viel größerer Faktor als Hamburg ist, vormachen, welche deutsche Technologie es in Richtung vernünftiger, energieeffizienter und energiewirksamer Kraftwerke gibt.

(Christiane Blömeke GAL: Das ist doch gar nicht der Punkt!)

Das wird dieses Kohlekraftwerk sein.

(Beifall bei der CDU)

Sie wissen ganz genau, dass dieses Kohlekraftwerk eines der modernsten in der Welt und Vorbild für Regionen, Entwicklungs- und Schwellenländer sein wird, die weiterhin auf diese Kraftwerke angewiesen sind.

(Beifall bei der CDU – Olaf Ohlsen CDU: Sehr richtig!)

Sie verkünden Hunderte von großartigen, millionenschweren Sozialplänen. Aber wie wollen Sie diese finanzieren, wenn Sie deutsche Technologien in dieser Weise abwürgen. Das funktioniert nicht.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der GAL)

– Herr Sarrazin, seien Sie bitte mit Ihrer Harburger Spaßtruppe, die im Eisbärenfell herumläuft, ganz ruhig. Klären Sie diese Leute bitte auf, dass sich die Zahl der Eisbären seit 1945 verdoppelt hat. Das ist nicht das entscheidende Problem.

(Lachen bei der GAL – Beifall bei der CDU)

Und dann im wahrsten Sinne des Wortes Ihre Milchmädchenrechnung. Vielleicht versuche ich einmal, als Mathematiker zu argumentieren. Wenn Sie irgendein fossile Stoffe verbrennendes Kraftwerk an einem Ort aufstellen, an dem bisher nichts verbrannt wurde, dann haben Sie eine Erhöhung um unendliche viele Prozente.

(Christiane Blömeke GAL: Genau!)

Wenn Sie das auf Hamburg beziehen, kommen Sie in der Tat auf Ihre geschätzten 30 bis 40 Prozent. Aber das können Sie doch nicht unter dem Thema Klimaschutz behandeln. Wissen Sie, dass der Klimaschutz die ganze Welt erfasst und nicht nur die winzige Stadt Hamburg?

Aber selbst wenn ich in die Region gehe, werden wir mit Moorburg in der Tat sieben Millionen Tonnen CO₂ mehr haben. Hier müssen Sie aber die zahlreichen Kraftwerke dagegen rechnen

(Christian Maaß GAL: Das habe ich gemacht!)

– abgesehen von Peute und Wedel –, die aufgrund dieses modernen Kraftwerks mit 46-prozentiger Effizienz im Laufe der nächsten Jahre dichtgemacht werden.

(Jörg Lüthmann GAL: Nicht 40 Prozent weniger, sondern 40 Prozent mehr!)

Alle Expertenrechnungen gehen in die Richtung, – hören Sie bitte zu –, dass wir im Laufe der nächsten Jahre zu einer Gesamtersparnis von 9,5 Millionen Tonnen CO₂ kommen. Sieben Millionen dagegen gerechnet, macht das für Norddeutschland eine Abnahme von 2,5 Millionen Tonnen aus. Das ist die Wahrheit und nichts anderes.

(Beifall bei der CDU)

In Wirklichkeit wird dieses Kraftwerk ein positiver Beitrag zum Klimaschutz sein. Das sollten Sie auch einmal ver-

A stehen. Im Übrigen entspricht dieses auch dem Acht-Punkte-Katalog des Bundesumweltministers, der als Punkt 2 die Modernisierung vorhandener Anlagen betrifft. Genau das ist ein Beitrag Hamburgs zu dieser Modernisierung.

Eine letzte Bemerkung: Trotz des heranziehenden Wahlkampfes bitte ich Sie von der GAL herzlich: Kehren Sie zu einer politischen Mindest-Redlichkeit zurück, die bei Ihnen momentan nicht zu verspüren ist.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ginge auch anders. Auch in Berlin wollte Vattenfall ein Kohlekraftwerk bauen. Für die Berliner Umweltsenatorin war allerdings Kohle als Brennstoff nicht verhandelbar. Und siehe da, der Vattenfall-Boss, Herr Rauscher, plant jetzt alternativ ein Gaskraftwerk für Berlin.

(*Claudius Lieven GAL:* Sieh an! Sieh an!)

Gas macht weniger CO₂ und ist besser für das Klima.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wie läuft es in Hamburg? In Hamburg stellt sich der Bürgermeister letzte Woche hin und sagt, dass Moorburg gut für das Klima sowie für Hamburg ist und 30 Prozent mehr CO₂ werden einfach schön gerechnet. Das ist ganz im Sinne von Vattenfall.

B

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Warum tanzt Hamburgs Bürgermeister eigentlich nur nach der Pfeife von Vattenfall? Er hätte doch bessere Ratgeber. Noch vor acht Wochen wollte der Umweltsenator Gedaschko Moorburg erst gar nicht genehmigen und stattdessen mehrere Blockheizkraftwerke bauen. Er hat sogar an den obersten Vattenfall-Chef in Stockholm geschrieben und gebeten, die Moorburg-Pläne fallen zu lassen. Die Antwort aus Stockholm gibt der Senat natürlich nicht heraus und hält sie unter Verschluss.

Herr Engels, Sie haben ausgeführt, dass sich auch innerhalb der CDU-Fraktion Kritik an diesem Projekt regt. Das ist ganz klar, denn wir wissen, dass überall in Norddeutschland Energiekapazitäten entstehen. Vor der Nordseeküste sind 14 Windkraftanlagen mit einer Leistung von mehr als 20 000 Megawatt genehmigt. Hierfür muss erst einmal das Netz ausgebaut werden, um diese Energie auch weitertransportieren zu können. Aber das will Vattenfall mit dem Großkraftwerk offenbar verhindern. Dann braucht man nämlich erst einmal das Netz für sich selbst und kann anderen den Zutritt verwehren.

In Schleswig-Holstein wird schon mehr Energie aus erneuerbaren Energien und Quellen produziert, als das Land für sich selbst benötigt. Hier müsste Hamburg besser kooperieren. Der Bürgermeister mahnt neuerdings an, dass man beim Klimaschutz nicht nur auf Hamburg schauen darf. Dann sollte das aber auch für die Energieversorgung gelten und erst recht für den Netzausbau.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Aber hier wird alles vernebelt. Das Großkraftwerk Moorburg mit mehr als 1600 Megawatt soll Wedel mit 400

Megawatt ersetzen. Wo fallen dann noch andere Kraftwerke weg? Hierüber haben wir noch nichts gehört. In Tiefstack hat Vattenfall längst eine moderne Gasturbine für die Fernwärme mit 125 Megawatt gebaut. In Wedel – das ist das Neueste – sollen jetzt auch noch zwei Turbinen für Fernwärme hinzukommen. Moorburg koppelt auch Fernwärme aus. Wo soll denn die ganze Fernwärme hin?

(Beifall bei der SPD)

Zusätzliche Fernwärmeanschlüsse haben wir noch nicht gesehen. Wenn die Wärme nicht zum Kunden kommt, dann geht sie in der Elbe baden und damit auch gleich der Klimaschutz.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Der Vattenfall-Boss, Herr Rauscher, hat weiterhin versprochen, dass das Kraftwerk Moorburg später nachgerüstet wird, damit kein CO₂ frei wird. Herr Engels hat erklärt, dass das ganz modern ist. Wie modern ist es denn? Wenn es eine Installation ist, die erst im Nachhinein eingebaut wird, dann ist das schon mal unmodern, denn sonst könnte die Installation sofort geschehen. Herr Engels, die Technik, die hier verwendet werden soll, ist längst vorhanden und muss nicht mehr erprobt werden. Aber man weiß auch, dass diese Technik 8 bis 14 Prozent weniger Effizienz bedeutet, 10 bis 35 Prozent mehr Brennstoff

(*Wilfried Buss SPD:* Hört, hört!)

und 30 bis 150 Prozent mehr Investitionskosten. Ich weiß nicht, ob das modern ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Es gibt zu Moorburg noch viele grundsätzliche Fragen. Vor allen Dingen müssen wir auch weniger CO₂ haben. Wir brauchen klare Fakten und weniger Wortqualm.

Die Ausschüsse für Umwelt und Wirtschaft haben eine Anhörung zum Energiekonzept des Senats vereinbart. Diese sollte nun endlich vor der Sommerpause durchgeführt werden, um die Diskussionen breiter zu führen.

Und noch eines: Wenn der Senat den Klimaschutz ernst nimmt, dann darf er Klimaschutz nicht gegen die Energieversorgung ausspielen. Klimaschutz und Energieversorgung sind zwei Seiten einer Medaille. Hierbei geht es um unsere Zukunft. Wir dürfen uns nicht einnebeln und auch nicht erpressen lassen, weder von Vattenfall, noch vom Senat, der momentan sowieso alles nachpfeift, was Vattenfall ihm vortrötet.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Kerstan.

(*Christiane Blömeke GAL:* Und der Senator? – Gegenruf *Dr. Till Steffen GAL:* Klimaschutz ist für ihn kein Thema!)

Jens Kerstan GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, dass wir heute etwas sehr Symbolisches erlebt haben.

Zum einen ist diesem Senat Klimaschutz anscheinend so egal, dass er es bei dieser Debatte noch nicht einmal für nötig hält, diese umstrittene Maßnahme zu rechtfertigen.

C

D

A (Beifall bei der GAL und der SPD)

Das andere haben wir vor Beginn der Sitzung erlebt. Sie richten einen Schlamassel an, aber die Hände selbst schmutzig machen, wollen Sie nicht. Den Dreck müssen dann andere wegräumen. Das ist auch wieder typische CDU-Politik.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ihr ganzes Wortgeplänkel kann doch eines nicht verleugnen. Wenn Moorburg als Kohlekraftwerk an das Netz geht, wird das sämtliche Klimaschutzanstrengungen in dieser Stadt für die nächsten 40 Jahre torpedieren.

Vor diesem Hintergrund kann man nur feststellen: Wer in der heutigen Zeit, in der wir die CO₂-Emission um 40 Prozent senken müssen, Kohlekraftwerke baut, die neben Braunkohle von allen fossilen Energieträgern den höchsten CO₂-Ausstoß haben, wird dafür sorgen, dass die Gemeinschaft beziehungsweise die Gesellschaft das teuer bezahlen muss. Das, Herr Engels, hat überhaupt nichts damit zu tun, dass Vattenfall oder auch die Norddeutsche Affinerie dieses Kraftwerk bauen, weil sie hiermit einen Beitrag zum Klimaschutz leisten wollen. Nein, Herr Engels, das ist genau andersherum.

(Zuruf von Hartmut Engels CDU)

Dieses Kraftwerk versorgt Herrn Marnette mit dem billigsten Strom, um den Gewinn seiner Kupferhütte zu erhöhen, und wird Vattenfall den höchstmöglichen Gewinn bei seiner Stromproduktion sichern. Und wissen Sie, wer das bezahlt? Das werden Sie und wir sowie alle Bürger bezahlen.

B (Hartmut Engels CDU: Das hat die HEW nie gemacht, oder?)

Wenn Sie jetzt Strom unter Entstehungskosten verkaufen und Vattenfall gleichzeitig Rekordgewinne einzahlte, wer finanziert dann diese Gewinne? Das sind natürlich die Bürger.

(Hartmut Engels CDU: Was hat denn die HEW gemacht?)

Das ist natürlich wieder bezeichnend. Anstatt den Verbrauchern zur Seite zu springen, verteidigen Sie – genau wie bei der Atomdebatte – die Kapitalinteressen der Atom- und Kohlelobby.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es gibt natürlich jetzt schon Kraftwerke, die mit einem Wirkungsgrad von 80 bis 90 Prozent arbeiten, und zwar doppelt so hoch wie das Kraftwerk Moorburg. Die Hälfte dieses Kohlekraftwerks wird in die Atmosphäre und in die Elbe entlassen und wird genau das Gegenteil von dem bewirken, was wir wollen, nämlich den Anstieg der CO₂-Emission.

Sie erklären immer wieder, dass nicht wir, sondern die Chinesen etwas unternehmen müssen. Nach wochenlangender Debatte über die IPCC-Berichte, in denen alle deutlich machen, dass wir selbst etwas tun müssen, ist das Ihr Beitrag und Motto zum Klimaschutz. Wir selbst fahren mit Vollgas in die falsche Richtung und die Chinesen sollen das dann richten, was wir anrichten. So sieht globale Solidarität und eine nachhaltige Politik nun wirklich nicht aus.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Schauen Sie sich doch einmal Konzerne an, die es anders machen, beispielsweise E.on, auch nicht gerade der grüne Vorzeigebetrieb. Aber E.on baut in Bayern ein GuD-Dampfkraftwerk mit Kraftwärmekopplung von mehr als 60 Prozent Wirkungsgrad und mit der Hälfte der CO₂-Emission, die Herr Gedaschko jetzt genehmigen will. Ich frage mich: Wenn das woanders geht, warum denn nicht auch hier in Hamburg, wo dieser Bürgermeister erklärt hat, dass wir Klimahauptstadt werden wollen.

(Wilfried Buss SPD: So ist es!)

Sie haben gerade gesagt, dass wir in der Vorzeit des Wahlkampfes ein bisschen realistischer werden sollen. Dann muss ich Ihnen entgegnen, dass dieser Vorwurf auf Sie zurückfällt. Wer vor der Wahl behauptet, dass wir Klimahauptstadt werden wollen und dann ein Kohlekraftwerk genehmigt, das auf einen Schlag die CO₂-Emission in Hamburg um 40 Prozent erhöht,

(Hartmut Engels CDU: Das ist absurd!)

der beweist, dass es ihm nicht um Klimaschutz geht, sondern um Wählerstimmenfang zulasten unserer und zukünftigen Generationen.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Karl-Heinz Warnholz CDU: Du bist ein Träumer, ein grüner Träumer!)

Ich komme zum Schluss. Wenn es Ihnen mit diesem Klimaschutz wirklich ernst wäre, dann hilft es auch nicht, dass Sie ein Kraftwerk eingespart haben. Wenn Sie einen großen und einen kleinen Elefanten in den Porzellanladen schicken und lassen nur den großen hinein, dann ist nichts gewonnen und der Klimaporzellanladen ist immer noch kaputt.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Insofern, Herr Bürgermeister, wenn Sie dieses Kraftwerk genehmigen wollen, dann sollten Sie heute und hier einmal erklären, wie diese Entscheidung mit Ihren Klimaschutzziele zusammenpasst.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss.

(Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Herr Kerstan, Sie kommen jetzt bitte zum Schluss.

Jens Kerstan (fortfahrend): Das sind die letzten Worte.

(Beifall bei Kai Voet van Vormizeele CDU)

Dieses Kraftwerk weist alle Klimaschutzziele aus, die Sie wohlweislich nicht erklärt haben.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort hat Herr Senator Gedaschko.

Senator Axel Gedaschko: Verehrte Präsidentin, verehrte Damen und Herren! Erst einmal ein Kommentar zur Kohle auf den Tischen: Das war verschwendete Energie, schade darum.

A (Beifall bei der CDU – *Ingo Egloff SPD*: Die können Sie ja Vattenfall schenken als Wahlkampfgeschenk!)

Was Sie betreiben, ist Schornsteinpolitik. Wissen Sie, wie man Schornsteinpolitik im Ruhrgebiet betrieb? Wir erinnern uns.

Anfänglich wurden im Ruhrgebiet die Schornsteine der Firmen relativ niedrig gebaut, was aber zur Folge hatte, dass der gesamte Dunst-, Staub- und Schadstoffausstoß in die niedrigen Luftschichten gelangte und sich dann in die direkt angrenzenden Gebiete absetzte. Die Beschwerden der hierdurch belästigten Bevölkerung veranlasste die Politik,

(*Antje Möller GAL*: Wen genau in der Politik?)

Schornsteine von nun an höher und höher bauen zu lassen. Als Folge belasteten die Emissionen nicht mehr die angrenzenden Gebiete, sondern sie wurden durch die Luftströmung viele Kilometer weiter transportiert. Das geschah einerseits in der naiven Hoffnung, dass durch die Verdünnung mit weniger verschmutzter Luft die Belastung unter eine erträgliche Grenze gedrückt werden würde, andererseits war natürlich auch ein angenehmer Nebeneffekt, dass die Emissionen nur noch schwer mit den Verursachern in Verbindung gebracht werden konnten.

Das war Politik nach dem Prinzip Sankt Florian. Sie diente der Zufriedenstellung der Bevölkerung im Ruhrgebiet, führte aber in letzter Konsequenz zur Versauerung der Seen in Skandinavien. Genau eine solche Politik nach dem Prinzip "O heiliger Sankt Florian, verschon' mein Hamburg, zünd' andre an" wollen wir nicht.

B

(Beifall bei der CDU)

Daher ist es schlicht peinlich, bei diesem globalen Thema nur in Hamburger Grenzen und Kategorien zu denken. Bei anderen Themen und Gelegenheiten geben Sie sich doch auch weltmännisch und -offen.

Fakt ist, dass Hamburg derzeit mit der produzierten Energie aus regenerativen Energiequellen nicht versorgt werden kann. Fakt ist auch, dass Sie alle Kern- und Kohlekraftwerke am liebsten sofort abschalten würden. Das haben Sie soeben auch unter Beweis gestellt.

(*Manuel Sarrazin GAL*: So ein Quatsch!)

Wie wollen Sie denn bei aller erstrebenswerter Energieeinsparung die Energieversorgung Hamburgs – und ich spreche hier auch von der Hamburger Industrie und Wirtschaft – sicherstellen?

(*Nebahat Güclü GAL*: Da hätten Sie zuhören sollen!)

Bis zum Jahre 2020 sollen 25 Prozent der Stromversorgung mit erneuerbaren Energien und 20 Prozent mit Effizienzsteigerung sichergestellt werden. D'accord, aber was ist mit den restlichen 55 Prozent? Wie sollen diese 55 Prozent denn erzeugt werden? Sie sind weder mit Erdgas noch mit Öl zu decken, um das einmal ganz deutlich zum Ausdruck zu bringen.

(*Jens Kerstan GAL*: Warum nicht mit Erdgas?)

– Dann fragen Sie mal den Erdgasmarkt und die Kosten ab. Aber ich komme noch dazu. Das "warum" werde ich beantworten. Das verspreche ich Ihnen.

C Dann bleiben also noch Kernkraft und Kohle. Wer auf Kernkraft verzichten will, braucht Kohlekraftwerke. Und umgekehrt, wer gegen Kohlekraftwerke ist, muss auf Kernkraft setzen.

(*Claudius Lieven GAL*: Das ist Quatsch!)

Das ist keine politische, sondern eine rein mathematische Frage.

Eine sichere, preiswerte und umweltfreundliche Energieversorgung ist eine elementare Voraussetzung für leistungsstarke und wettbewerbsfähige Volkswirtschaften. Sie ist zugleich die entscheidende Grundlage für den Umwelt- und den Klimaschutz. Nur so ist Hamburg langfristig auch als Wirtschaftsstandort konkurrenzfähig.

(*Farid Müller GAL*: Warum kein Gas?)

Eine nachhaltige Energiepolitik erfordert eine engagierte Politik zugunsten des Ausbaus der regenerativen Energien und der Energie-Effizienz. Das haben wir auf der Agenda. Hiermit leisten wir einen Beitrag zur langfristigen Stabilisierung der Energiepreise.

Hierfür sind – dessen müssen wir uns alle bewusst sein – Vorleistungen unausweichlich. Dieser Herausforderung wird sich der Senat stellen. Wenn wir über Energiepreise reden, so ist uns allen bewusst, dass durch den erhöhten Einsatz regenerativer Energien ohnehin die Preise steigen werden. Wir müssen uns nur überlegen, wie weit lassen und können wir die Preise für den Ottonormalverbraucher, für den Bürger, der tagtäglich darauf angewiesen ist, Energie zu beziehen, steigen lassen.

(*Nebahat Güclü GAL*: Wer ist das nicht!)

D Als Übergangstechnologie kommen wir an einer weiteren Nutzung der Kernenergie nicht vorbei. Der Erste Bürgermeister hat einen guten Vorschlag gemacht, nämlich die Laufzeit um fünf Jahre zu verlängern und die Hälfte der Gewinne in den Klimaschutz, nämlich in den erhöhten Einsatz von regenerativer Energie, zu investieren.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Da lachen ja die Hühner!)

Gegenwärtig kommen wir in Deutschland an der Errichtung fossilbefeuerteter Kraftwerksneubauten auch angesichts des aus extremen Altersgründen verursachten erheblichen Ersatzbedarfs nicht vorbei. Meine Damen und Herren, auch von den Sozialdemokraten, das Umweltministerium und insbesondere Minister Gabriel hat dies erkannt und das in seinem Acht-Punkte-Plan zur Senkung der Treibhausgas-Emission ausdrücklich aufgeführt.

Die Perspektiven für die Energieversorgung Hamburgs können nur im Kontext der europäischen Entwicklung betrachtet werden. Die Herausforderung der globalen Entwicklung auf den Energiemärkten der Welt macht nämlich vor den Türen Hamburgs überraschenderweise nicht halt, auch wenn Sie, Herr Kerstan, das gestern Abend in Hamburg 1 immer noch nicht akzeptiert haben.

Allein in China ist der Energiebedarf von 2001 bis 2004 um 65 Prozent gestiegen. Schon seit Jahren wird – da kommen wir langsam zum Punkt, Sie fragten danach – mehr Öl und Gas verbraucht, als neu entdeckt wird. Auf Öl und Gas zu setzen, ist fahrlässig, denn das bedeutet für die EU, für Deutschland und auch für Hamburg bei abnehmenden Ressourcen und steigenden Preisen eine zunehmende Importabhängigkeit, eine Abhängigkeit von

- A Importen aus Ländern, die politisch und ökonomisch instabile Förderregionen sind.

Meine Damen und Herren! Der Rohölpreis ist heute auf dem dreifachen Niveau von 2001; das Gleiche gilt für die Gaspreise. Diese Entwicklung wird voranschreiten und Sie wollen auf Gas setzen. Auf der anderen Seite ist eine sichere Energieversorgung für die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Industrie und damit auch für den Erhalt von Arbeitsplätzen auch hier in Hamburg fundamentale Voraussetzung.

(*Claudius Lieven GAL*: Nur billig soll es sein, alles andere ist egal!)

Im Rahmen der Umsetzung des gesetzlich verankerten Verzichts auf den Einsatz der Kernenergie werden in Norddeutschland bei unverändertem Zeitplan sukzessiv bis 2020 gut 7.800 Megawatt Kraftwerksleistung vom Netz gehen. Zudem muss das für die Fernwärmeversorgung Hamburgs wichtige Kohleheizkraftwerk Wedel bis zum Jahre 2012 altersbedingt ersetzt werden. Es standen zwei Kraftwerksneubauten im Raum. Durch die Vereinbarung zwischen der Norddeutschen Affinerie und Vattenfall in der vergangenen Woche kann nun auf eines dieser Kraftwerke verzichtet werden. Dadurch werden netto mehr als 600.000 Tonnen CO₂-Ausstoß plus Zutransporte

(*Christian Maaß GAL*: In Tornesch produziert!)

auf einen Schlag vermieden und das ist ein Gewinn für Hamburg.

(Beifall bei der CDU – *Christian Maaß GAL*: In Tornesch und Kiel!)

- B Durch diesen Vertrag werden Hunderte Hamburger Arbeitsplätze langfristig gesichert und für einen Standort wie Hamburg ist es lebensnotwendig, dass ausreichend bezahlbare Energie bereitgestellt wird.

Meine Damen und Herren! Heute ist das Aluminiumwerk wieder ans Netz gegangen und Sie wissen, dass die Frage der Energiekosten für viele Betriebe auch in Hamburg ein wesentlicher Punkt ist. Zu glauben, man könne diese Betriebe alleine mit Windkraft grundversorgen, ist ein grauenvoller Irrtum.

(*Manuel Sarrazin GAL*: Das glaubt doch keiner!)

Wir haben es in der jüngsten Vergangenheit am Beispiel der Aluminiumwerke gesehen, auch bei der Diskussion um die Norddeutsche Affinerie und wir erinnern uns noch der damaligen Diskussion auch von Ihrer Seite.

(Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lühmann?

Senator Axel Gedaschko (fortfahrend): Nein.

Die Vereinbarung zwischen Vattenfall und der Norddeutschen Affinerie hat zudem Pilotcharakter für ganz Deutschland. Erstmals ist es gelungen, die Abhängigkeit eines Wirtschaftsunternehmens von den Energieversorgern aufzubrechen; dazu beglückwünsche ich beide Seiten nochmals ausdrücklich. Durch das neue Kraftwerk Moorburg werden zu Hamburgs CO₂-Bilanz jährlich rund 6,9 Millionen Tonnen CO₂ hinzukommen.

(Zurufe von der GAL)

- Sie schädigen langsam Ihre Stimmbänder, seien Sie doch ein bisschen friedlich. C

Das Kraftwerk würde demnach gravierende Auswirkungen auf die CO₂-Bilanz haben, wenn die Welt nur aus Hamburg bestünde. Aber überraschenderweise, meine Damen und Herren von der GAL, besteht die Welt nicht nur aus Hamburg. Ob der Strom hier erzeugt oder auswärts dazugekauft wird, ändert nämlich wenig an der Verursacherbilanz.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren der Opposition! Man könnte natürlich auch weiter mit den derzeitigen veralteten Kohlekraftwerken und ihren niedrigen technologischen Standards operieren. Weltweit liegt der durchschnittliche Nettowirkungsgrad bei 30 Prozent, bei den deutschen Steinkohlekraftwerken bei etwa 35 Prozent. Für Sie mag das ausreichend erscheinen, für uns mit Sicherheit nicht.

(Zuruf von Manuel Sarrazin GAL)

Ich möchte gerne unseren gemeinsamen Bundesumweltminister Siegmund Gabriel zitieren, denn er hat es begriffen und fordert in seinem Acht-Punkte-Plan zur Senkung der Treibhausgasemissionen die Erneuerung des Kraftwerksparks durch effizientere Kraftwerke und die Verdoppelung der effizienten Nutzung der Kraft-Wärme-Kopplung; genau das passiert hier.

(Beifall bei der CDU)

In einer Regierungserklärung vom 26. April heißt es: Kohle bleibt wichtig. Die neuen Kohlekraftwerke erbringen aufgrund ihres höheren Wirkungsgrades eine Ersparnis – das ist ein wesentlicher Bestandteil des Klimaschutzpakts der Bundesregierung – von 42 Millionen Tonnen. Wir in Hamburg liefern mit diesem Kraftwerk 2,6 Millionen Tonnen dieser Berechnungsgrundlage. Darüber hinaus verzichten wir durch den Peute-Nichtbau auf weitere 600.000 Tonnen CO₂. D

(*Claudius Lieven GAL*: Das ist alles von gestern!)

Zum Kraftwerk Moorburg: Das neue Kraftwerk Moorburg hat nach den eingereichten Planungen von Vattenfall einen Nettowirkungsgrad von derzeit 46,5 Prozent.

(Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Böwer?

Senator Axel Gedaschko (fortfahrend): Nein.

Es wird in Deutschland und weltweit mit Abstand die beste verfügbare Technik haben und darüber hinaus jederzeit an den neuesten Stand der Technik angepasst werden. Durch die Auskoppelung von Fernwärme werden noch weit höhere Wirkungsgrade und damit pro Energieeinheit wesentlich geringere CO₂-Emissionen erreicht. Die Brennstoffausnutzung mit Fernwärme liegt nach der gegenwärtigen Planung bei 58 Prozent.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Das Wort hat Senator Gedaschko. Es obliegt dem Senat, sich an die Abmachung von fünf Minuten Redezeit zu halten, das können wir dem

- A Senat nicht vorschreiben. Darum hat Herr Gedaschko das Wort.

Senator Axel Gedaschko (fortfahrend): Dieses Kraftwerk verwendet die neueste Technologie und aufgrund unseres Drängens bei Vattenfall haben wir zwei wesentliche Ergänzungen erreicht. Das war auch der Punkt, weshalb wir jetzt mit der Auslegung beginnen.

Erstens haben wir eine deutliche Erhöhung der Kraft-Wärme-Kopplung, dadurch eine deutliche Erhöhung der Effizienz und eine nochmalige Absenkung der CO₂-Bilanz, die wir aber, um es ganz klar zu sagen, jetzt noch nicht bemessen, sondern am Ende des Tages, wenn auch die Berechnungen durchgeführt sind.

(Dr. Monika Schaal SPD: Wo bleibt denn die Wärme?)

Zweitens werden wir das modernste Kraftwerk haben, wenn es um die Frage der Abscheidung von CO₂ geht. Bei der CO₂-Abscheidung, der sogenannten Clean Coal Technologie, haben wir ein Kraftwerk, bei dem am Ende kein CO₂-Ausstoß mehr da ist. Ich weiß gar nicht, welches Problem Sie bei dieser Frage haben, wenn wir ein solches Kraftwerk in Hamburg haben.

(Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Herr Senator, ich muss Sie noch einmal unterbrechen. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Sarrazin?

- B **Senator Axel Gedaschko** (fortfahrend): Nein.

(Farid Müller GAL: Sie reden zu lange, Sie müssen auch mal den Abgeordneten das Wort geben!)

Wir werden also weltweit das beste Kohlekraftwerk haben mit einer versprochenen und zugesagten Fortentwicklung. Wir werden nach dem bisherigen Standard eine Entlastung der CO₂-Bilanz in Deutschland, in der Welt um 2,5 Millionen Tonnen haben und nach dem Ende des Verfahrens werden aus diesen 2,5 Millionen Tonnen garantiert noch mehr, weil wir bei überhöhter Kraft-Wärme-Kopplung und CO₂-Abscheidung noch deutlich besser dastehen werden. Ich weiß nicht, wo Ihr Problem ist. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Bevor ich Frau Dräger das Wort gebe, möchte ich noch einmal an unsere Abmachung mit dem Senat erinnern, sich ungefähr an die Redezeit der Abgeordneten von fünf Minuten zu halten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Frau Dräger.

Gesine Dräger SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Senator nickt und lächelt, nur ich habe wenig Hoffnung, dass er sich nächstes Mal daran hält; aber angemessen wäre es schon.

Ich habe nur fünf Minuten Redezeit, deswegen kann ich nicht auf alles eingehen, was Sie gesagt haben. Ich will mit Herrn Gabriel und seiner Unterstützung für die Kohlekraftwerke beginnen. Ich habe natürlich auch das Acht-

Punkte-Programm gelesen, aber darin steht nicht, dass man Megakraftwerke an Standorte setzen muss, wo zum Beispiel die Frage der Kraft-Wärme-Kopplung und der Fernwärme noch gar nicht geklärt ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Es steht nur drin, dass es ein sinnvoller Baustein sein kann, nicht effiziente Kohlekraftwerke zu ersetzen. Sie machen daraus, dass die dortigen Vereinbarungen geradezu zwingend seien, um dieses Kraftwerk in Moorburg zu fahren; das stimmt natürlich nicht. Es ist ein ziemlich durchschaubarer Rhetoriktrick, uns das hier so zu verkaufen. Das stimmt schlicht nicht und das wissen Sie auch. Ich habe die Hoffnung, dass Ihnen Ihr heutiger Redebeitrag ein bisschen schwer gefallen ist, denn eigentlich haben Sie mit Ihrer Werberede für Moorburg sehr vieles gesagt, was Sie früher so nicht vertreten haben.

(Wilfried Buss SPD: Hört, hört!)

Beim Vorlesen von Supereigenschaften im Verlauf Ihrer Rede ist aus einem halbwegs vernünftigen Kraftwerk das geradezu "Mega-manisch-super-weiß-ich-nicht-was-Kraftwerk" geworden. Da haben Sie sich ein bisschen hineingesteigert, um Ihre eigentliche Unsicherheit, ob das wirklich eine gute Entscheidung für Hamburg ist, zu überdecken.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Noch einmal zur Kraft-Wärme-Kopplung. Natürlich sind Kraft-Wärme-Kopplung und Fernwärme eine hervorragende Sache, wenn wir das in Hamburg weiter ausbauen können. Es ist aber nicht nur eine Frage des Angebots, ob ein Kraftwerk dafür ausgerichtet ist, die Wärme in dieser Form abzugeben, sondern auch eine Frage der Nachfrage. Und dann sollte der Senat mit diesen wunderbaren Vorstellungen dieses geradezu "Super-califragi-und-ich-weiß-nicht-was-Kraftwerks" einmal sagen, wie er die Nachfrageseite der Fernwärme in Hamburg organisieren will, um zu diesen Ergebnissen zu kommen; da sehe ich gar nichts.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Insofern ist ein Großteil der Versprechungen, die Sie heute mit diesem Kraftwerk verbinden, nicht glaubwürdig. Wenn Sie dann sagen, eine engagierte Energiepolitik sei nötig, um für Unternehmen und Verbraucher vernünftige Rahmenbedingungen in Hamburg zu schaffen, kann ich nur antworten, nötig wäre sie, aber Sie belegen wiederholt die sehr wichtigen Zukunftsfragen in dieser Stadt mit Antworten von gestern.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie reden wiederholt von Kernkraft und sind immer noch nicht von dem möglichst umfangreichen Denken der Vergangenheit weg. Sie waren schon einmal weiter und haben von kleineren Einheiten gesprochen und wenn man sich mit Energiepolitik beschäftigt, dann kommt man sehr schnell dahin, dass man klein und effizient sein möchte, gleichzeitig aber in möglichst großen regionalen Räumen denken muss. Wenn Sie es als Sankt-Florians-Prinzip bezeichnen, dass man Energiepolitik und Energiemarkt nicht auf Hamburg beziehen dürfe, sondern zumindest auf Norddeutschland, dann liegen Sie falsch. Wenn in der Nordsee Offshore entsteht, wenn Energiepolitik in den angrenzenden Bundesländern mit einem großen Aufwand gemacht wird, der dahin führen wird, große Kapazitäten aufzubauen, und Sie sich geradezu weigern,

C

D

A ein norddeutsches Energiekonzept vorzulegen, dann liegen Sie so richtig falsch. Diesen Vorwurf müssen wir hier machen, denn Sie werden von den Interessen eines großen Energieunternehmens getrieben und haben nicht den Mumm, sich dagegen zu stellen und das ist schlecht für Hamburg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Ahrons.

Barbara Ahrons CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburgs Wirtschaft ist auf Wachstumskurs.

(*Michael Neumann SPD:* Das ist die Rede vom letzten Mal!)

Damit das auch so bleibt, muss die Versorgung von Energie auf sichere, vernünftige und vor allen Dingen auf bezahlbare Beine gestellt werden.

(Zurufe bei der GAL: Ah, ah!)

Wir stehen für einen Energiemix, der dafür sorgt, dass in Hamburgs Wirtschaft die Lichter nicht ausgehen. Wie schnell das gehen kann, hat uns die Schließung der Aluwerke im letzten Jahr gezeigt,

(*Bernd Reinert CDU:* Sehr richtig! – *Ingo Egloff SPD:* Das lag aber daran, dass Sie Fehler gemacht haben!)

B denn international arbeitende Konzerne sind nicht bereit, die Strompreise in Deutschland in jeder Höhe zu akzeptieren. In vielen Bereichen der Wirtschaft ist der Verlust von Arbeitsplätzen untrennbar mit den Beschaffungskosten für Energie verbunden. Wenn das der Weg ist, meine Damen und Herren von den Grünen, den Sie gehen wollen, bitte schön, aber das ist mit uns nicht zu machen.

(Beifall bei der CDU)

Wir bleiben realistisch und setzen auf die Technologien, die bereits entwickelt sind, um kurz- und mittelfristig den Bedarf zu decken. Dabei vergessen wir selbstverständlich nicht die Investitionen in die Weiterentwicklung regenerativer Energiegewinnung. Für den Moment ist es allerdings etwas zu weit gesprungen und wenn Sie ehrlich sind, meine Damen und Herren von der GAL, dann werden Sie das auch nicht anders sehen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Ich muss Sie kurz unterbrechen. Herr Heinemann, wir haben auch eine Absprache. – Danke.

Barbara Ahrons (fortfahrend): Es ist doch weiß Gott nicht so, als ob wir im Bereich Klimaschutz keine Erfolge aufzuweisen hätten,

(*Jens Kerstan GAL:* Ach so!)

oder wie erklären Sie es sich sonst, dass Hamburg als Klimaschutzzentrum Deutschlands den Zuschlag beim weltweit größten Musikfestival zugunsten von Klimaschutzprojekten bekommen hat. Das ist wahrscheinlich für Sie nur Zufall.

(Zurufe bei der GAL: Oh, oh!)

C Wir haben es schon ein paar Mal angeführt, nehmen Sie den Kompromiss zwischen der Norddeutschen Affinerie und Vattenfall. Beide Unternehmen haben eine Kooperationsvereinbarung über eine langfristige Energieversorgung getroffen, die zum einen den Interessen beider Seiten entspricht und zum anderen sehr deutlich zeigt, dass auch vonseiten der Wirtschaft die Verringerung von CO₂ und die Schadstoffbelastung sehr ernst genommen wird. Die Norddeutsche Affinerie verzichtet ihrerseits auf den Bau eines eigenen Kraftwerks. Dieser Weg entspricht dem Weg der Senats- und CDU-Politik, die Kohlendioxid- und Schadstoffbelastung im Raum Hamburg so gering wie möglich zu halten.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Unserer Meinung nach ist die Entscheidung für ein Kohlekraftwerk der neuesten Generation genau das, was Hamburg zurzeit braucht. Wir schaffen Kapazitäten, die für mehr Wettbewerb sorgen, und verhindern so, dass die Energiepreise in den Himmel wachsen. Der Ausstoß von schädlichen Emissionen ist bei dieser Art von Kraftwerk noch nicht einmal im Ansatz mit den älteren Kraftwerken zu vergleichen.

Viel wichtiger ist allerdings, dass es zurzeit keine andere Alternative gibt. Gas macht abhängig, Frau Dr. Schaal, das sollten Sie wissen. Wir sollten uns mehr mit der Steinkohle beschäftigen. Wenn ich das richtig erinnere, dann ist nämlich diese Ressource das, von der wir am allermeisten haben.

D Wir wollen Klimaschutz, doch dieser darf nicht zu einer Zerschlagung der Hamburger Wirtschaft führen. Der Standortfaktor Energie genießt bei vielen Unternehmen höchste Priorität und da wären wir Hansestädter schlecht beraten, wenn wir uns ohne Not ins Abseits stellen würden. Das neue Kraftwerk sichert Arbeitsplätze und sorgt dafür, dass wir in Hamburg weiter an Alternativen arbeiten können. Ich halte dies für den einzig gangbaren Weg und unterstütze den Senat in dieser Entscheidung. Nur wenn es uns gelingt, Hamburgs Wirtschaft weiterhin mit sicherer und bezahlbarer Energie zu versorgen, dann haben wir die Luft, um nach Alternativen zu suchen. Ich wiederhole noch einmal: Mit uns wird es für die Hamburger Wirtschaft vernünftige Standortbedingungen geben.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Die privaten Investoren halten sich mit großen Projekten im Bereich der regenerativen Energien aus verständlichen Gründen zurück oder warum hat Ihnen, meine Damen und Herren von der GAL, noch niemand ernsthaft eine Finanzierung des Energiebergs Georgswerder angeboten.

(*Christian Maaß GAL:* Das werden wir machen!)

Ich will es Ihnen sagen: weil die Technologie noch nicht so weit ist. Wir müssen uns der Realität stellen, dass diese Zukunftsmusik einfach zu leise ist, um den Konzertsaal der Hamburger Wirtschaft ernsthaft zu füllen; das müssen auch Sie sehen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Maaß.

Christian Maaß GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Senator hat uns prächtig demonstriert,

- A wie schnell so ein Kohlelaster auf Schlingerkurs kommen kann, indem man dreimal so lange redet, wie dies einem Abgeordneten zusteht, aber dreimal so wenig sagt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Mit Ihrem Beitrag, Frau Ahrons, sind die Dinge auch wieder ein bisschen zurechtgerückt worden. Da hatten wir sie wieder, die alte CDU: Wirtschaft über alles, Klimaschutz, Klimawandel halb so schlimm, das passt schon alles irgendwie. Das war doch letztlich Ihr Plädoyer.

(Barbara Ahrons CDU: Arbeitsplätze erhalten!)

Herr Gedaschko, Sie sagen, unsere Aktion zu Beginn der Sitzung sei Energieverschwendung gewesen. Die Kohlen, die wir symbolisch auf Ihre Tische gelegt haben, stehen für den Dreck, den Sie nach Hamburg holen. Das entsprach der Menge an Kohle, wie sie in 0,27 Sekunden im Kraftwerk Moorburg verbrannt werden wird. Wenn das Energieverschwendung war, dann frage ich Sie, was das ist, was Sie in Moorburg machen, wenn Sie dieses Kraftwerk mindestens 50 Jahre lang laufen lassen. Das ist dann nämlich Energieverschwendung hoch 50, Herr Senator.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Sie haben den Vorwurf der Kirchturmpolitik gegen uns erhoben und sagen, man könne nicht alleine dieses Kraftwerk in Hamburg rechnen, was gebaut würde, sondern müsse dagegen rechnen, dass an anderer Stelle Kraftwerke stillgelegt oder nicht gebaut würden. Wenn Sie zugehört hätten, hätten Sie gehört, dass ich das in meinem ersten Redebeitrag schon erwähnt habe.

B

Es ist doch folgendermaßen: Vattenfall sagt, dass wir durch diesen Effizienzgewinn, durch die Modernisierung des Steinkohlekraftwerksparks eine Einsparung an CO₂ von 23 Prozent bekommen; 23 Prozent, wenn man das einmal über die Glocke Deutschlands rüberlegt. Gleichzeitig haben wir am vergangenen Freitag vom Intergovernment Panel on Climate Change gehört, dass wir in den Industrieländern bis zum Jahr 2050 eine Reduzierung des CO₂-Ausstoßes um 80 Prozent brauchen. Wenn Sie bis zum Jahr 2050 die Energieversorgung Hamburgs so festlegen, dass Sie einen Effizienzgewinn von 23 Prozent herausholen, wo wollen Sie dann den Rest herholen, Herr Gedaschko? Das haben Sie heute überhaupt nicht gesagt, Sie lassen Hamburg in die Klimafalle laufen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Bei Ihrer Aussage, dass dieses Kraftwerk, das die Norddeutsche Affinerie jetzt nicht baue, eingesparte Energie sei, muss ich Ihnen aber den Vorwurf der Kirchturmpolitik zurückgeben. Sie wissen ganz genau, dass dieses Kraftwerk nicht mehr bei der Norddeutschen Affinerie gebaut werden wird, sondern in Tornesch und Kiel; so viel dazu. Wenn Sie uns Kirchturmpolitik vorwerfen, dann reicht Ihr Horizont gerade mal bis Harburg und Tornesch, Herr Senator.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Dann zur Frage, wie die Energieversorgung sichergestellt werden soll. Sie haben das Junktim aufgebaut, entweder Steinkohle oder Atomkraft, für eines müsse man sich entscheiden.

(Dr. Till Steffen GAL: Es geht auch anders!)

Haben Sie sich denn nicht einmal die ganzen Energie-szenarien angeschaut, die jetzt von unabhängigen Instituten vorgelegt wurden, auch das, was die Bundesregierung sich gerade für den Energiegipfel hat erarbeiten lassen? Darin wird doch ganz klar, dass wir es ohne Atomkraft und ohne einen zusätzlichen großen Ausbau an Steinkohle schaffen. Natürlich werden wir nicht ohne fossile Rohstoffe auskommen, aber wenn wir auch die externen Kosten mit einbeziehen, was Steinkohle das Klima und diese Welt kostet, wenn wir nicht heute Klimaschutz betreiben, dann muss doch die Alternative lauten, auch auf Gaskraftwerke zu setzen. Wieso ist es einem Unternehmen wie Concord Power möglich – das sind diejenigen, die auch LichtBlick machen –, in Lubmin ein GuD-Kraftwerk zu bauen? Warum ist es E.on in Bayern möglich, ein GuD-Kraftwerk zu bauen? Warum ist es – das hat Frau Schaal gesagt – in Berlin möglich, ein Gaskraftwerk zu bauen? Warum hat Ihr bremischer Kollege, ein CDU-Umweltsenator, gerade ein Gutachten in Auftrag gegeben, bei dem das Ergebnis ist, dass auch in Bremen ein Steinkohlekraftwerk nicht die erste Wahl sein kann. Der bremische CDU-Umweltsenator wehrt sich gegen ein Steinkohlekraftwerk in Bremen und der hamburgische Umweltsenator begrüßt es. Das ist der Unterschied zwischen einem Umweltsenator, der Klimaschutz wirklich ernst meint und dem, der das Wort nur auf den Lippen trägt.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Und dann diese Litanei, die Lichter gingen aus, wenn wir jetzt Gaskraftwerke bauen, Frau Ahrons. Die Wahrheit ist doch, dass Kohle nicht billig ist. Die Kosten tragen nur andere, nämlich nachfolgende Generationen und diejenigen, denen das Wasser heute bis zum Hals steht. Kohle ist nicht billig, sondern sehr teuer für diese Leute.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Ahrons, Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass es für unsere Wirtschaft und auch für die Verbraucherinnen und Verbraucher sehr wichtig ist, dass Energie zu bezahlbaren Preisen bereitsteht. Es ist sicher für die Norddeutsche Affinerie ein ungeheurer Gewinn, dass der Strom für die Kupferherstellung für die nächsten drei Jahre sogar unter Gestehungskosten gesichert ist. So ein Vertrag auf 30 Jahre ist einmalig. Ich erinnere mich allerdings nicht, Frau Ahrons, dass Vattenfall der Aluminiumhütte, als sie schließen musste, einen solchen Vertrag mit einer derart langfristigen Preissicherung auf derart geringem Niveau angeboten hat.

Was ist denn mit den vielen kleinen und mittleren Unternehmen? Die haben gerade eine Preiserhöhung von 7 Prozent ins Haus geschickt bekommen. Was ist denn mit den Verbraucherinnen und Verbrauchern? Auch die müssen 7,2 Prozent mehr für Strom zahlen und Herr Rauscher hat schon gesagt, das sei nicht das Ende der Fahnenstange, die Preiserhöhungen würden weiter gehen. Frau Ahrons, Großkraftwerke treiben die Preise,

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

denn Großkraftwerke sitzen im Netz wie eine Spinne und fressen die kleinen Fliegen, die da hineinkommen, und dadurch bleiben die Preise hoch. Das funktioniert so, wie

C

D

- A Herr Poppe gestern zum Energiemix auf der Veranstaltung des "Hamburger Abendblatts" im Elysee-Hotel gesagt hat: Der Energiemix der Zukunft ist der Energiemix von heute. Und ich sage dazu: Der Energiemix von heute sichert Vattenfall die Oligopol-Gewinne von über 25 Prozent, denn durch den großen Block wird verhindert, dass kleinere Unternehmen hineinkommen.

Das Ziel der Bundesregierung, die erneuerbaren Energien auszubauen, ist nicht nur eine energiepolitische, sondern auch eine wirtschaftspolitische Entscheidung, denn durch die erneuerbaren Energien kommen viele kleine Energieanbieter auf den Markt und die werden ferngehalten, wenn man dort so ein Großkraftwerk baut. Aber es ist eben so, dass viele kleine Anbieter den Markt beleben und die Konkurrenz auf dem Markt in Gang bringen. Wir haben doch allzu oft hier beklagt, dass die Konkurrenz auf dem Strommarkt nicht vorhanden sei und wenn keine Konkurrenz da ist, können die Preise diktiert werden. Wir haben administrierte Preise und insofern ist es wichtig, dass wir auch dafür sorgen, dass auf dem Strommarkt kleine Anbieter von erneuerbaren Energien Platz greifen, damit sich das Preisniveau insgesamt nach unten hin stabilisiert.

Noch etwas zur Abhängigkeit, Frau Ahrons. Die Kohle, die in Moorburg verheizt wird, ist doch nicht unsere Kohle; wir machen uns doch da von ausländischen Lieferanten abhängig. Man wird es sicher nicht schaffen, eine völlige Autarkie zu haben, aber man muss einen Mix haben, bei dem man mehr Freiheiten hat, und wenn man sich auch noch abhängig macht, dann sind die Freiheiten nicht da. Wir wollen mehr Freiheiten – das hat die CDU in ihrem Programm gesagt –, aber wir wollen sie auch auf dem Strommarkt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort Herr Senator Gedaschko.

(Gesine Dräger SPD: Na, mal sehen, ob Sie das schaffen mit den fünf Minuten!)

Senator Axel Gedaschko: Es ist ein bisschen schade, wenn, vielleicht wegen der Kohle, hier eine Schwarzweiß-Diskussion stattfindet. Natürlich ist es richtig, Frau Schaal und Herr Maaß, dass wir erneuerbare Energien sehr stark brauchen. Wenn wir wirklich das Ziel haben – und darüber gibt es einen Vertrag –, dass die Atomkraft endlich ist, dann ist es eine herausragende Aufgabe für die erneuerbaren Energien, die dort entstehende Lücke zu schließen. Es ist machbar – das hat das Umweltbundesamt jüngst auch errechnet –, die Kosten sind überschaubar, es wird trotzdem eine Riesenaufgabe. Trotzdem bleibt die Lücke, wie ich sie eingangs beschrieben hatte, die wir nicht wegdiskutieren können. Wir haben eine Riesenaufgabe für erneuerbare Energien, müssen uns gleichwohl der Frage stellen, wie der Rest der Versorgungslücke geschlossen werden kann und das ist genau der Punkt.

Herr Maaß, zum Peute-Kraftwerk und zur Sichtweise: Dies muss ich leider wieder an Sie zurückgeben. Der Grund, weshalb ich extrem kritisch beim Peute-Kraftwerk war, ist folgender. Natürlich ist es eine Müllmenge, die irgendwo in Deutschland auftaucht, aber ich habe etwas dagegen, Müll großräumig zu transportieren, um ihn dann zentral in Hamburg zu verbrennen. Dieser Punkt war für

mich ausschlaggebend, auf dieses Kraftwerk zu verzichten. Ich halte es für richtig, dass die Entsorgung nahe vor Ort stattfindet und es keinen Müllexport und -transport gibt. Das ist der Grund und das hängt nicht zusammen mit irgendwelchen regionaltypischen Aspekten.

(Beifall bei der CDU)

Ein Letztes noch zum Kraftwerk Moorburg, auch wenn das von Ihnen nicht wahrgenommen wird. Wir haben von Vattenfall – und das war nicht leicht – die Zusicherung erhalten, über das bestehende Maß von 46 Prozent Effizienz hinaus Anlagenerneuerung durch Fernwärme zu machen. Es existiert ein Fernwärmenetz in Hamburg und dieses Fernwärmenetz wird bisher durch Wedel gespeist.

(Dr. Monika Schaal SPD: Nicht nur!)

Wedel, Frau Schaal, geht definitiv vom Netz. Es wird für annähernd 100 Millionen Euro eine Fernwärmeleitung von Moorburg zum bestehenden Fernwärmenetz gebaut. Wenn Sie die bestehenden Kunden dieses Netzes

(Zuruf von Dr. Monika Schaal SPD)

– lassen Sie mich doch einfach ausreden und hören einmal zu – mit einem Gaskraftwerk versorgen würden, hätte das für die Kunden eine drastische Preissteigerung zur Folge. Auch das ist Realität, denn wenn man mit Gas als Grundlastkraftwerk Fernwärme erzeugt, dann ist das extrem teuer; das ist die Wahrheit.

(Dr. Monika Schaal SPD: Sie hatten ja schon eine bessere Idee! – Christian Maaß GAL: Sie heizen die Elbe auf!)

Das wird Ihnen auch jeder sagen, der halbwegs etwas von der Materie versteht. Weil wir in Moorburg einen anderen Standort haben als in Wedel, haben wir die einmalige Chance, die Fernwärme in Hamburg auszubauen. Dieses Ziel nehmen wir sehr ernst und daran werden wir auch arbeiten, bis das Kraftwerk in Kraft gesetzt wird. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Engels.

Hartmut Engels CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will noch einmal auf das Stichwort eingehen, das Herr Maaß geliefert hat, es wäre heute die alte CDU gewesen. Ich muss Ihnen das leider zurückgeben. Sie waren auch nicht anders als die alte GAL.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Ich erkläre Ihnen das auch noch etwas präziser. Der Senator hat schon angefangen, eine klare Unterteilung zu machen. Selbstverständlich sind wir, genauso wie Sie und das ganze Haus, für den Ausbau regenerativer Energien und für die erhebliche Verbesserung der Energieeffizienz. Zum Thema Moorburg und zu Ihren Alternativvorschlägen, die Sie eben gemacht haben: Es geht hier, um einfach zur Seriosität der Debatte zurückzukehren, schlicht und ergreifend darum, dass es, was die Grundlast betrifft, also die Grundversorgung in ganz Deutschland und natürlich auch in Hamburg, mit Ihren alternativen Angeboten nicht funktioniert. Es funktioniert in der politischen Debatte auch nicht, dass Sie immer die Spit-

- A zen- oder Mittellast mit den wunderbaren, etwas umweltfreundlicheren oder ganz umweltfreundlichen Energien behandeln aber das Thema Grundlast grundsätzlich vermeiden. Dazu haben Sie keinen einzigen Beitrag geliefert. Das überlassen Sie dann immer der blöden alten CDU. So funktioniert die Diskussion nicht, das hat Herr Kerstan in der Hamburg 1-Diskussion auch eingeräumt. Es dauert noch sehr lange, bis wir zu einer optimalen Energieversorgung kommen.

(Zurufe von der GAL und der SPD)

Die Grundlastversorgung – entschuldigen Sie bitte, Herr Müller – haben Sie bisher nicht beantwortet. Dazu schweigen Sie. Das überlassen Sie immer der CDU. Das ist kein sauberes politisches Argumentieren.

(Beifall bei der CDU)

Das betrifft auch Herrn Maaß. Ihre Alternativen, die Sie genannt haben, sind eben alle nicht im Grundlastbereich. Das ist der Punkt.

(Dr. Monika Schaal SPD: Dann gehen Sie doch einmal nach Schleswig-Holstein!)

Wir brauchen in Hamburg beziehungsweise in Norddeutschland, ich habe das vorhin ausgeführt, zur Verbesserung der CO₂-Bilanz durch Ersetzen veralteter Kraftwerke im Grundlastbereich eben genau dieses Kraftwerk Moorburg. Dies ist nicht, wie Sie behauptet haben, eine engstirnige Sichtweise, sondern eben eine weitläufige Sichtweise, die im Übrigen auch übereinstimmt mit der Politik, die in Berlin gemacht wird.

- B Noch etwas zur Presseerklärung: In Ihrer Rede klang das heute nur geschwächt an, Frau Dr. Schaal. Sie werfen uns vor, dass es zugunsten von Affi, möglicherweise demnächst auch zugunsten der Alu-Werke – hoffentlich – eine großzügige Regelung gegeben hat, aber die Zechen würden die Verbraucher zahlen. Wissen Sie, was Sie 40 Jahre lang gemacht haben?

(Werner Dobritz SPD: Ja, das war nicht gut!)

Damals hieß das zwar noch nicht Vattenfall, sondern HEW. Da war die gleiche Politik unter Ihrer Verantwortung gewesen und jetzt stehlen Sie sich auf billige Weise aus dieser Verantwortung heraus.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der SPD)

Ich weiß gar nicht, was Ihr Protestgeschrei soll.

(Christa Goetsch GAL: Er hat Ihnen recht gegeben!)

– Das ist ja prima. Dann brüllen Sie doch aber nicht mich an, sondern sagen Sie einmal Frau Dr. Schaal Bescheid.

Diese Entscheidung für Moorburg ist eine nicht einfache Entscheidung, ich gebe es ja zu. Grundlastvertreter zu sein, ist wirklich schwierig. Aber ich fordere Sie von der GAL auf, die sehr lautstark die ganze Zeit herumgehämmert hat, von der Hinterbank bis fast nach vorne, die Gesamtproblematik im Auge zu haben und nicht dieses billige Spiel mit Mittel- und Spitzenlast Ihnen zu überlassen und der CDU die ganze Altlast aufzubürden.

(Christian Maaß GAL: Sie sind die Altlast!)

Wir wollen das Gleiche wie Sie, nur wir nennen alle Lastbereiche in dieser Frage.

(Christian Maaß GAL: Aber Sie tun das Gegenteil!)

C Und Sie wollen sie nicht erkennen. Aber ich glaube, zumindest einige von Ihnen kennen sie. Unterhalten Sie sich einmal mit Herrn Kerstan etwas ernsthafter. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Engels, es ist manchmal ganz schön, wenn irgendwann auch einmal Klartext geredet wird. Sie haben gerade bestätigt, dass der CDU-Senat die unverantwortliche Politik der Vergangenheit fortführt, nämlich dass Großkonzernen der Strombezug von der Stadt oder jetzt von Vattenfall bezuschusst wird und dass der normale Bürger dafür doppelt und dreifach zahlen muss.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Das wollen wir nicht und das ist auch gut so.

(Beifall bei der GAL)

Wie Sie mich immer so verstehen, da frage ich mich, ob Sie denn wirklich zugehört haben, was ich gesagt habe, Herr Engels. Ich habe gestern bei Hamburg 1, bei Schalthoff, durchaus von der Grundlast gesprochen und ich habe gesagt, dass wir eine Differenz zu Ihnen haben. Sie sagen, man müsse Atomkraftwerke als Brückentechnologie noch länger nutzen, und wir sagen, man soll Erdgas als Brückentechnologie für die Grundlast nutzen,

(Hartmut Engels CDU: Mit Biogas!)

D und zwar als Übergangsphase. Da, Herr Gedaschko, hinkt nämlich auch Ihr Einwand. Wir sagen nicht, wir verbrennen jetzt Erdgas bis in alle Zeiten und haben dann eine gute Energieversorgung, sondern wir sagen, dass wir Erdgas so lange verbrennen wollen, bis wir im Bereich Biomasse so weit sind, dass wir das Erdgas stückweise durch Biogas ersetzen können, was eine weitere CO₂-Einsparung verursacht. Insofern drücken wir uns nicht vor dieser Verantwortung, sondern wir haben dort ein Konzept vorgelegt, das auch in vielen Bereichen dieser Welt schon umgesetzt wird.

(Beifall bei der GAL)

Das Problem ist: Wenn Sie so etwas umsetzen wollen, dann sind diese Großkonzerne, die riesige Kraftwerke bauen, einfach die falsche Strukturentscheidung für die nächsten 40 Jahre. Wenn Sie an diesen Großkraftwerken festhalten, dann wird es einfach nicht gelingen, eine dezentrale Energieversorgung, die sehr effizient ist, aufzubauen. Ich will Ihnen das auch gerne erläutern. Sie sind ja so wahnsinnig stolz auf Ihr Kraftwerk in Moorburg, das einen Wirkungsgrad von 50 Prozent hat. Aber wenn Sie es einmal von der anderen Seite sehen, dann bedeutet ein Wirkungsgrad von 50 Prozent, dass Sie die Hälfte der Kohle umsonst verfeuern. Es gibt aber Kraftwerke, die einen Wirkungsgrad von 80 bis 90 Prozent haben. Das sind dann aber kleine, weil Sie das mit großen Kraftwerken niemals wegbekommen werden.

Herr Gedaschko, das sollten Sie sich wirklich einmal überlegen. Ein Großkraftwerk wird niemals über einen Wirkungsgrad von mehr als 50 Prozent hinauskommen, schlicht und ergreifend weil das so viel Wärme produziert, dass Sie diese Wärme gar nicht mehr loswerden können, selbst wenn Sie dieses Kraftwerk in der Mitte einer Met-

- A ropolregion wie Hamburg bauen. Darum wird die Hälfte dieser Energie, die sie dort erzeugen, einerseits das Klima und andererseits die Elbe aufheizen. Das kann nun wirklich nicht Sinn und Zweck der Sache sein.

(Beifall bei der GAL)

Das muss man schlicht und ergreifend einfach sagen. Wer jetzt große Kohlekraftwerke baut, der baut eine Dinosauriertechnik, die schon heute ihre Zeit überlebt hat. Letztendlich weiß doch jeder, warum Vattenfall das jetzt beantragt. Wir haben im Moment eine Situation, in der Vattenfall die Emissionszertifikate für dieses Kraftwerk nicht kaufen muss, sondern sie umsonst von der Bundesregierung bekommt. Schon jetzt sind die Pläne in der Schublade, dass Vattenfall in drei oder vier Jahren für jedes Zertifikat wahrscheinlich zahlen müsste. Aber wenn Sie dieses Kraftwerk jetzt genehmigen, dann bekommt Vattenfall die Emissionszertifikate umsonst und hat 40 Jahre Bestandsschutz und braucht 40 Jahre überhaupt nichts mehr machen, um Energie einzusparen, weil nämlich die Kosten gleich bleiben. Darum, Herr Gedaschko, ist das auch der Punkt, den wir Ihnen vorwerfen. Sie vertreten mit der Genehmigung dieses Kraftwerks nicht die Interessen Hamburgs, sondern die Gewinnerzielungsinteressen von Vattenfall.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wenn Sie sagen, jetzt könnten doch so wahnsinnig viele Kraftwerke abgeschaltet werden, weil Moorburg gebaut wird, dann muss ich sagen: Da haben Sie noch nicht einmal das Sankt-Florians-Prinzip verstanden. Da haben Sie sich ja noch nicht einmal Hamburg oder die Metropolregion Hamburg angesehen. Denn Sie wissen ganz genau, warum Moorburg gebaut wird. Moorburg soll Brunsbüttel ersetzen, das 2009 abgeschaltet wird. Dafür wird kein anderes Kohlekraftwerk außer Wedel abgeschaltet, sondern das wird schlicht und ergreifend Brunsbüttel ersetzen.

Insofern ist das natürlich der Punkt, um den Sie mit Ihrer fast 25-minütigen Rede herumgeredet haben. Sie haben lange geredet aber begründet haben Sie nicht, warum Sie diese Entscheidung treffen, außer dass Sie damit Vattenfall wie immer zu Hilfe gekommen sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen zum ersten Thema der Aktuellen Stunde vor.

Wir kommen zum zweiten Thema, von der CDU-Fraktion angemeldet: Mit dem Schulbus auf Schlingerkurs – Welche Schulpolitik will Hamburgs SPD? – Herr Heinemann, Sie bekommen das Wort.

Robert Heinemann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die SPD schlingert ja nun schon seit ziemlich vielen Monaten etwas hilflos durch die Bildungspolitik. Daran haben wir uns durchaus schon gewöhnt. Aber dann kam der Mann, der uns jetzt alle an seinem Lernprozess teilhaben lässt: Wo bin ich? Wer bin ich? Was will ich eigentlich? – Auf alle diese Fragen bekommen wir regelmäßig in den Medien neue Antworten. Auch zur Bildungspolitik hat er Meinungen,

(Michael Neumann SPD: Wer denn?)

allerdings nicht immer dieselben ...

– Das werden Sie gleich merken. Ich glaube, Sie kennen ihn. Er hat einen ähnlichen Namen wie Sie.

(Ingo Egloff SPD: Die Rede haben Sie doch schon einmal gehalten!)

Leider stimmen auch seine Meinungen nicht immer mit Ihrer, der Ihrer Fraktion oder mit dem, was Sie in der Bürgerschaft fordern, überein. Ihm ist es jetzt also gelungen, das Durcheinander in der SPD auf ein ganz neues Niveau zu heben. Wir haben jetzt sozusagen einen dreidimensionalen Schlingerkurs – Ernst, Buss und Naumann. Wer schon einmal auf einem Schiff war, weiß, was das für die Passagiere bedeutet. Diese beiden Kapitäne hier vorne machen häufiger schon den Eindruck, dass ihnen dabei ziemlich übel wird. Ich habe gelesen, dass Ihr Schiffsarzt angeblich dabei erwischt wurde, wie er das Rettungsboot klarmachte. Aber ganz besonders schlecht ist bei einem solchen Seegang natürlich, wenn der neue Lotse das Fahrwasser nicht kennt. Prompt knallte dann auch der SPD-Bildungstanker vor wenigen Tagen einmal wieder gegen eine intellektuelle Untiefe. Denn Ihr Lotse sagte in der "Welt am Sonntag", das es das Ziel sein müsse, dass in einer Schulklasse nicht mehr als 20 Prozent der Schülerinnen und Schüler nichtdeutscher Herkunft sind oder aus sozial schwierigen Verhältnissen stammen.

(Ingo Egloff SPD: Ein hehres Ziel, oder?)

Nun ist ja die Grundidee weder völlig falsch noch sehr neu, aber vielleicht sollte sich ein so belesener Mann dann doch einmal fragen, warum man diese Idee bislang weder in Hamburg noch in Berlin, Frankfurt, München oder anderswo realisiert hat. Vielleicht sollten wir heute einfach einmal nachholen, was Herr Naumann versäumt hat, und das Ganze einmal sorgfältig durchdenken.

Also, gesetzt den Fall, das würde umgesetzt, dann führen also künftig jeden Morgen viele Busse noch mehr Kinder durch die Gegend, von Blankenese in den Osdorfer Born und umgekehrt, von Steilshoop nach Wellingsbüttel.

(Jörg Lüthmann GAL: Jetzt wollen Sie wieder mit dem Klimaschutz kommen!)

Welche Kinder in welchem Stadtteil zur Schule gehen dürfen, entscheidet dann das Los.

(Ingo Egloff SPD: Nach Steilshoop können Sie keinen bringen! Da haben Sie die Schule nämlich zugemacht!)

Jeden Mittag fahren dann wieder viele Busse viele Kinder – zum Thema Klimaschutz passt das auch wunderbar – zurück in ihre Stadtteile. Weil sich die Kinder am Nachmittag vielleicht mit ihren Klassenkameraden treffen wollen, gibt es dann wieder Buslinien, die zwischen den Stadtteilen pendeln, und vor Ort sorgen Sozialpädagogen dafür, dass die jüngeren Kinder auch zu ihren Klassenkameraden kommen. Also, so weit, so schlecht.

Aber überlegen wir einmal weiter. Also, gesetzt den Fall, das würde alles umgesetzt werden: Da wurde also nun fleißig verteilt und umverteilt und siehe da: Trotzdem sind in den Klassen immer noch mehr als 20 Prozent mit Migrationshintergrund. Wie kann das sein? Tja, vielleicht hätte Herr Naumann einmal in die PISA-Studie oder auch in unseren Enquete-Bericht schauen sollen. Dann hätte er lernen können, dass wir in Hamburg 35 Prozent Kinder

- A mit Migrationshintergrund haben, 35 Prozent im Durchschnitt wohlgeordnet. Ihr Kandidat möchte das auf 20 Prozent pro Klasse begrenzen.

(Bernd Reinert CDU: Vielleicht will er welche abschulen!)

Aber auch das ist natürlich für die SPD alles kein Problem. Man würde wahrscheinlich einfach die Kinder aus anderen Bundesländern – Sie wissen ja, in den neuen Bundesländern haben wir nur 10 Prozent Migrationsanteil –, also aus Dessau, aus Cottbus und aus Neubrandenburg ankarren, damit wir in Hamburg die Naumann-Quote erfüllen. Ich weiß nicht, ob er das wirklich vorhat.

(Ingo Egloff SPD: Sie hätten Kabarettist werden sollen!)

Vielleicht hat er aber auch nur eine Idee von Herrn Professor Pfeiffer falsch verstanden, die die SPD in der Enquete-Kommission vorgestellt hat. Also, Professor Pfeiffer – Ihnen auch gut bekannt – wollte 20 Prozent der Plätze einer Kindertagesstätte für Migranten reservieren. Das Gleiche hat die SPD für die Schulen vorgeschlagen, nicht als Höchstgrenze wohlgeordnet, sondern als quasi bevorzugter Zugang zu einer Schule.

(Dr. Till Steffen GAL: Das ist zu hoch schwellig, was Sie vortragen!)

– Bitte? Ja, dass Sie das nicht verstehen, ist mir klar.

Die Enquete-Kommission hat diesen Vorschlag aus einem ganz einfachen Grunde verworfen. Stellen Sie sich vor, 20 Prozent in allen Schulen würden reserviert werden für Kinder aus anderen Stadtteilen. Was wäre die Folge?

- B

(Aydan Özoguz SPD: Sie widersprechen sich doch selbst!)

Nur bildungsinteressierte Eltern, die auch noch ein Auto haben, um ihr Kind vielleicht in den anderen Stadtteil zu fahren, würden natürlich dieses Angebot annehmen. Die Folge: Die Schulen in sozialen Brennpunkten würden ihre besten Schüler und die engagiertesten Eltern verlieren. Sie würden also eben nicht eine angestrebte bessere Durchmischung erreichen, sondern im Gegenteil eine noch stärkere Selektion nach Bildungshintergrund und Einkommen. Genau diese Stadtteiflücht, die wir heute schon in einigen Stadtteilen feststellen können, würde weiter zunehmen.

Wir haben daher auch in der Enquete-Kommission gemeinsam festgestellt, dass die Idee von Professor Pfeiffer vielleicht in kleinen Städten funktioniert, wo sie bisher auch ausprobiert wurde. Aber sie funktioniert eben nicht in einer Metropole wie Hamburg. Und schon gar nicht funktionieren die Ideen von Herrn Naumann hier in Hamburg. Vielleicht sollte er in seinen Interviews einfach einmal darauf achten, dass er jetzt nicht mehr der Dampfplauderer aus dem Fernsehen ist. Anders als in seinen Talkshows kommt es dann doch ein bisschen auf Fachwissen und Details an. Das gilt übrigens erst recht, wenn man in einem Interview auf "SPIEGEL ONLINE" den Bürgermeister beleidigt und die Geschichte von hinten bis vorne erstunken und erlogen ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Buss.

(Bernd Reinert CDU: Der "Schul-Buss"!)

C

Wilfried Buss SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Heinemann, das ist ja so ein bisschen nach dem Motto der uralten rhetorischen Schule: Wenn es mir besonders schlecht geht, versuche ich in erster Linie nur über die angeblichen Fehler des Gegners zu reden, damit keiner merkt, wie schlecht es mir geht.

(Rolf Harlinghausen CDU: Können wir etwas für Sie tun, Herr Buss?)

Wie schlecht es zurzeit um die Schulbehörde bestellt ist, haben wir alle mitbekommen, die wir regelmäßig eine bestimmte Zeitung lesen. Das "Hamburger Abendblatt" war gestern voll damit. Diese Karikatur sagt doch alles. Von wegen Schlingerkurs, Dreidimensionalität und ähnliche Dinge. Diese Senatorin hat doch ihren ganzen Laden nicht im Griff und davon wollen Sie ablenken. Das wird Ihnen nicht gelingen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Ingo Egloff SPD: Bravo!)

Erstens: Herr Naumann hat – das kann ich hier auch im Namen von Herrn Naumann noch einmal ganz ausdrücklich versichern – niemals etwas ...

(Zurufe von der CDU: Oh, oh!)

– Jawohl.

(Frank-Thorsten Schira CDU: Hat er mit Ihnen gesprochen?)

Erst einmal ganz allgemein: Was mir an der Debatte aufgefallen ist, Herr Schira – das fand ich schon einmal bezeichnend –, ist, dass Ihnen bei dem Namen in der Tat anscheinend schon wieder ganz angst und bange wird. So ist es. Das ist das Erste.

D

Das Zweite ist: Sie haben uns die Gelegenheit gegeben, jetzt einmal klarstellen zu können, was wirklich abläuft. Es ist nämlich niemals von den Situationen gesprochen worden, auch nicht von Herrn Naumann, obwohl er insbesondere in den USA sehr persönliche Erlebnisse mit seinen Stiefkindern gehabt hat, was dieses Thema angeht, das Sie angesprochen haben, nämlich dem Wechsel von einer großen Highschool in eine andere in einem anderen District zum Beispiel. Dort wird es durchaus praktiziert. Das aber ist hier gar nicht angesagt. Und vor allen Dingen bei der Art und Weise, wie Sie es angesprochen haben, behaupte ich einmal, dass die meisten Zuhörerinnen und Zuhörer hier gar nicht wissen, worum es gegangen ist. Die Thematik, die Sie ansprechen, ist gar nicht die Thematik, die wir in dieser Stadt brauchen, sondern die Thematik ist eine ganz andere. Die ist nämlich: Wie helfe ich den Schülerinnen und Schülern dieser Stadt dabei, in ihren Leistungen besser zu werden, damit Hamburg insgesamt national und international besser abschneidet. Dazu haben Sie nämlich nichts Vernünftiges vorzuweisen außer Ihrer üblichen Ironisierungen und das bringt die heutigen Schülerinnen und Schüler und diejenigen, die demnächst in dieses System eintreten müssen, nicht voran.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Sie behaupten, so ein Prozess würde den KESS-1- oder KESS-2-Schulen die besten Schülerinnen und Schüler wegnehmen, weil die Eltern ihre Kinder nicht mehr an-

- A melden würden. Herr Heinemann, das Problem, das Sie jetzt seit sechs Jahren zu verantworten haben, ist doch, dass es schon längst passiert und dass Ihnen nichts einfällt, wie man Standorte, gerade Grundschulstandorte, in schwierigen Stadtteilen so stärkt und so verbessert, außer dass Sie gesagt haben, angeblich würde das mit den Klassenfrequenzen ein bisschen besser werden.

(Michael Neumann SPD: Selbst das stimmt nicht!)

– Selbst das ist Ihnen nicht gelungen.

Dass es gelingt, das gesamte Umfeld der Schule und das Angebot so attraktiv zu machen, dass gerade die Kinder, deren Eltern es für attraktiv halten, ihre Kinder an so einer Schule einzuschulen, haben Sie sechs Jahre lang verpennt, Herr Heinemann. Dazu ist Ihnen nichts eingefallen.

(Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch GAL)

Im Übrigen, meine Damen und Herren, liebe Damen und Herren von der CDU und vielleicht auch von der Presse, schönen Dank, dass Sie uns Gelegenheit geben, bei dieser Debatte noch einmal klarzustellen, was die SPD in der Bildungspolitik wirklich will.

(Bernd Reinert CDU: Aber das schaffen Sie doch nicht!)

Erstens: Die Sozialdemokraten wollen die Schule für alle als Stadtteilschule. Zweitens: Die Sozialdemokraten wollen auf diesem Weg akzeptieren, dass es ein Nebeneinander verschiedener Schulformen, nämlich Stadtteilschulen, Gymnasien und Gesamtschulen, gibt.

- B (Wolfgang Beuß CDU: Ja, was denn nun?)

– Ja, das haben wir doch gerade gesagt.

(Wolfgang Beuß CDU: Ein bisschen schwanger gibt es nicht!)

Drittens: Dieser Prozess wird gesteuert durch die Einrichtung von Bildungskonferenzen auf regionaler Ebene, Herr Beuß. Das ist ja gerade das entscheidende Neue an dieser Diskussion.

(Egbert von Frankenberg CDU: Jetzt sind Sie beim Thema Schlingerkurs!)

– Nein, eben nicht. Das habe ich doch gerade gesagt.

Wir werden keine Zwangsverschmelzung von Gymnasien und Gesamtschulen in diesem Prozess haben. Wir Sozialdemokraten werden deshalb auch keine Gymnasien schließen, außer sie wollen sich selber in diesen Prozess begeben.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Buss, Sie achten auch auf das rote Licht?

Wilfried Buss (fortfahrend): – Ja, Entschuldigung.

Letzter Satz: Sozialdemokraten wollen vor allen Dingen kleine Klassen in allen Stadtteilen und ausreichend qualifizierte Lehrer, damit Hamburg wieder insgesamt vorankommt und in dieser Stadt bessere Ergebnisse erzielt werden.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Goetsch. C

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn wir heute wirklich Aktuelle Stunde sein und ein aktuelles Schulthema diskutieren wollen, dann sicherlich nicht den Schlingerkurs der SPD, sondern wir müssen die Frage stellen, welchen Schlingerkurs die Schulbehörde in Bezug auf die Vergleichsarbeiten fährt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Denn diese Politik beschäftigt Tausende von Kindern, von Lehrerinnen und von Eltern. Aber darauf komme ich noch zurück. Erst einmal zur Schulpolitik der SPD: Seit einigen Monaten erleben wir eine öffentliche Debatte. Ich habe persönlich nie einen Hehl daraus gemacht, dass ich sicherlich die eine oder andere zögerliche Haltung der SPD-Politikerinnen in der Frage "Schule für alle" auch nicht so prickelnd fand und sie mich enttäuscht hat. Aber innerhalb der SPD wird eine Debatte geführt,

(Michael Neumann SPD: Und wie!)

und zwar eine, die in der gesamten Gesellschaft geführt wird. Wir Grüne haben die Debatte hinter uns gebracht und haben uns für "9 macht klug" entschieden. Die SPD ringt darum eine klare Linie zu finden, während Sie, meine Damen und Herren von der CDU, diese Debatte überhaupt gar nicht führen, sondern diese Debatte um die Schule für alle noch vor sich haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Die SPD ringt mit der Tatsache, dass es eben bisher keine Wissenschaftler und keine wissenschaftlichen Studien gibt, die aus pädagogischen Gründen für ein gegliedertes System sind, egal ob zwei-, drei- oder viergliedrig. Die SPD ringt um die Frage, ob eine Schule für alle politisch durchsetzbar ist. Da genau liegt meine Hoffnung, teilweise auch meine Enttäuschung. Wie gesagt, während die SPD um den richtigen Kurs ringt, sind Sie, meine Damen und Herren von der CDU, gar nicht bereit die richtigen Fragen zu stellen. D

Letzte Woche haben über 100 Schulleiter aus dem Musterlande Baden-Württemberg diese Frage so formuliert. Ich zitiere:

"Kann es sein, dass Veränderungen blockiert werden, weil es Politikern an Mut fehlt, notwendige Schulstrukturveränderungen gegen den Widerstand von Lobbyistengruppen durchzusetzen, die nach wie vor keine gesamtgesellschaftliche Verantwortung übernehmen wollen, sondern weiterhin auf ihre „Pfründe“ bestehen?"

Herr Heinemann, Sie sind ja immer ganz schnell dabei, wenn Kritik kommt, zum Beispiel auch vom UN-Beauftragten Muñoz, der das gegliederte System kritisierte, und sagen, dass er keine Ahnung habe. Wahrscheinlich werden Sie die Schulleiter aus Baden-Württemberg auch als Altachtundsechziger abtun oder wie auch immer. Ich glaube, Sie täuschen sich da, weil der Chor der Kritiker aus allen Lagern wächst und mit ihm auch die Zahl der Menschen, die eine Schule für alle befürworten. Ich zitiere noch einmal aus dem Brief der Schulleiter:

"Angesichts aller oben aufgeführten Fakten und Erkenntnisse fordern wir die Landes- und Bildungspolitik auf, einen längst überfälligen Paradigmenwechsel einzuleiten – weg vom selektiven

A dreigliedriges Schulsystem, hin zu einem integrativen Schulsystem, in dem Kinder (...), wie in anderen Staaten üblich, länger gemeinsam (...) lernen (...)"

Jetzt aber zu meiner Anfangsbemerkung zum Thema Vergleichsarbeiten: Wir müssen heute tatsächlich über das Chaos Ihrer Schulbehörde und Ihrer Schulsenatorin bei den Vergleichsarbeiten reden. Das ist aktuell.

(Wolfgang Beuß CDU: Frau Goetsch, Sie halten die falsche Rede!)

Aber auch über diesen erneuten Pfusch der CDU-Schulsenatorin wollen Sie natürlich nicht diskutieren, Herr Beuß. Denn, was kümmert Sie das, Herr Beuß, wenn Sie Drittklässler mit verrückten Arbeiten triezzen. Das scheint Sie überhaupt nichts anzugehen. Sie müssen einmal darauf schauen, was Sie mit den Kindern in dieser Stadt anstellen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Angesichts dieses fortgesetzten schulpolitischen Chaos des CDU-Senats ist es ganz schön mutig, so ein Thema anzumelden, wo Sie selbst im Grunde genommen einen Schlingerkurs eines Schulbusses fahren, der anscheinend montags produziert worden ist. Ich will jetzt gar nicht vom Büchergeld, der Stärkung der Hauptschule oder dem Schulentwicklungsplan, der jetzt schon nicht mehr greift, sprechen. Wie gesagt, wer im Glashaus sitzt, sollte ein wenig vorsichtiger mit den Steinen sein.

(Wolfgang Beuß CDU: Da fassen Sie sich einmal an die eigene Nase!)

B Und wer in den letzten Jahren gewaltig ins Schlingern gekommen ist, ist Ihre Schulsenatorin Dinges-Dierig. Die hat einen Schlingerstil, der zum Himmel schreit. Wann ist es in dieser Stadt schon einmal passiert, dass Gymnasialschulleiter sich zusammentun und der Senatorin in einem Brandbrief die Rote Karte zeigen, der die Unfähigkeit Ihrer Chefin öffentlich darstellt. Die Senatorin verfährt genau so, wie sie mit den angeblich selbstverwalteten Schulen verfährt: Immer, wenn etwas schiefgeht, dann – das können wir in der Zeitung lesen – sind die Beamten in der Schulbehörde schuld. Aber jetzt schaut Sie dann auch einmal ordentlich hin. Ich frage Sie, warum immer hinterher – warum übernimmt Sie nicht die Verantwortung? Ich glaube, das Einzige – ich komme zum Schluss –, was dringend nötig ist, ist: Es ist an der Zeit, dass in der Schulpolitik wieder Klarheit, Sorgfalt, Ruhe und handwerkliche Kompetenz eintritt und nicht diese Stümperhaftigkeit dieser Schulsenatorin. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senatorin Dinges-Dierig.

Senatorin Alexandra Dinges-Dierig: Frau Präsidentin, verehrte Abgeordnete, meine Damen und Herren! Die Wünsche der Schulpolitik der SPD sollen jetzt hier Thema sein und die versuche ich seit einigen Wochen am Spitzenkandidaten der Hamburger SPD zu entdecken, denn er hat, als er hier anfang, von einem sogenannten fröhlichen Lernprozess gesprochen, den er, bezogen auf die Situation der Menschen in unserer Stadt, noch zu absolvieren habe.

(Christa Goetsch GAL: Damit haben Sie sich ja auch schwer getan!)

Nun denke ich, es ist wirklich gute Hamburger Tradition der Fairness und auch des anständigen Umgangs miteinander, jedem Mann und jeder Frau diesen Lernprozess zuzubilligen. Ich denke, das ist fair, egal wo er oder sie herkommt. Deshalb gilt es zunächst einmal für uns Zurückhaltung zu üben.

(Christa Goetsch GAL: Und warum melden Sie das dann an?)

Dennoch: Man braucht für eine frisch-fröhlich-freie Herangehensweise, denke ich, ein Mindestmaß an Faktenkenntnis, und zwar bevor politische Forderungen erhoben werden. Da, verehrte Sozialdemokraten, muss ich mich dann doch ein bisschen wundern.

(Michael Neumann SPD: Das glaube ich Ihnen nicht!)

Ausgerechnet in Sachen Bildung sind die Aussagen Ihres Spitzenmanns, der sich ja immer so gerne als Bildungsbürger apostrophieren lässt, immer wieder peinlich.

(Ingo Egloff SPD: Peinlich ist Ihre Politik, Frau Senatorin, und zwar oberpeinlich!)

Das ging schon bei seiner Bewerbungsrede auf Ihrem Parteitag Ende März los. Ich zitiere:

"Eine vernünftige Sprachförderungsstrategie für Kinder wird nicht nachdrücklich genug betrieben."

(Ingo Egloff SPD: Das stimmt doch!)

Ich kann dazu nur sagen: Wir haben die verpflichtende Viereinhalbjährigenuntersuchung vor drei Jahren eingeführt, ...

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Senatorin, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Goetsch?

Senatorin Alexandra Dinges-Dierig (fortfahrend): – Nein.

... insbesondere auch, um Entwicklungsverzögerungen in der Sprache frühzeitig zu erkennen und so handeln zu können, nämlich um zusätzliche Sprachförderkurse und das verpflichtende Vorschuljahr ab dem nächsten Schuljahr für diese Kinder einführen zu können. Das sind die Fakten unserer konsequenten Bildungspolitik.

Ihr Bewerber hält sich aber nicht mit Fakten auf, sondern träumt manchmal lieber. Im Harburger Hotel Lindner hat er Ihnen erzählt, ich zitiere:

"Von Klassenstärken bis 17 Schülern pro Unterrichtseinheit können wir nur träumen."

Hierauf kann man nur erwidern: Träumen Sie ruhig frisch und fröhlich weiter, denn wir haben schon lange gehandelt. Auch Ihnen, Herr Buss, möchte ich noch einmal an dieser Stelle erklären:

(Ingo Egloff SPD: Peinlich ist das!)

Wir haben in den Stadtteilen gehandelt, in denen es sozial besonders schwierig ist, auch wenn Sie behaupten, dass wir nichts tun. Wir haben dort vom nächsten Schuljahr an im Durchschnitt 19 Schüler.

- A (Ingo Egloff SPD: Und in diesem Schuljahr 30, oder was!)
- Das ist der Beweis dafür, dass wir in unserer Bildungspolitik handeln.
- (Beifall bei der CDU)
- Aber es gibt noch etwas, was mich persönlich sehr erschüttert und Herr Heinemann vorhin aufgegriffen hat, nämlich Ihre Idee, maximal 20 Prozent Schüler nicht deutscher Herkunft in der Klasse zu haben. Warum mich das so erschüttert hat, sage ich Ihnen direkt: Fakt ist, zwischen null und sechs Jahren haben wir 48 Prozent Kinder mit Migrationshintergrund, zwischen sechs und 18 Jahren 45 Prozent.
- Ich frage mich wirklich, wie kann jemand eine solche Aussage machen, der noch nicht einmal die Grundkenntnisse über das Wichtigste hat, was wir in der Stadt besitzen, nämlich die Menschen.
- (Michael Neumann SPD: Haben Sie solche Angst um Ihr Pöstchen?)
- Kinder mit Migrationshintergrund sind wichtig. Sie sind eine Riesenchance für unsere Stadt. Wir brauchen sie alle und daher macht die CDU Bildungspolitik für alle und nicht nur für die 20 Prozent.
- (Beifall bei der CDU)
- Auf den unüberbrückbaren Widerspruch zwischen Ihrem Spitzenkandidaten, der die Stadtteilschule irgendwie neben dem Gymnasium ansiedeln will, und der Fraktionsmehrheit, die Gymnasien gegen den Elternwillen abzuschaffen, möchte ich an dieser Stelle nicht mehr eingehen.
- B Ich denke, eines ist klar: Fakten kann man sich später immer noch aneignen, aber die Sensibilität für unsere Menschen, für unsere internationale Stadt,
- (Ingo Egloff SPD: Die hat dieser Senat? Das sagen Sie, die ein Chaos ohne Ende an den Schulen produziert. Das ist eine Frechheit!)
- die sollte Ihr Spitzenkandidat mitbringen, wenn er in unsere Stadt kommt. – Vielen Dank.
- (Beifall bei der CDU)
- Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Nach Paragraph 22 Absatz 3 gilt jetzt die Regel, dass jede Fraktion auch nach Ablauf der Redezeit der Aktuellen Stunde noch einmal die Chance hat, einen Redebeitrag zu halten. Herr Reinert ist der Erste.
- Bernd Reinert** CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir arbeiten seit Jahren daran,
- (Ingo Egloff SPD: Aber erfolglos!)
- die Defizite im Hamburger Schulsystem zu beseitigen, die Sie in mühsamer Schlampererei aufgebaut haben.
- (Beifall bei der CDU)
- Ich möchte an dieser Stelle der Senatorin einen ganz ausdrücklichen Dank dafür sagen,
- (Michael Neumann SPD: Geben Sie ihr ein Küsschen, Herzen Sie sie!)
- das sie all diese Dinge angepackt hat, die unter Ihnen C versaubert wurden.
- (Beifall bei der CDU)
- Schauen Sie sich bitte an, wie sich die Leistungen Hamburger Schüler bei den letzten Leistungsmessungen entwickelt haben. Es geht bergauf.
- (Ingo Egloff SPD: Vor allen Dingen bei den Vergleichsarbeiten, Herr Reinert!)
- Das ist nicht Ihr Verdienst, sondern das ist der Verdienst der Behörde.
- (Beifall bei der CDU)
- Da das Stichwort Vergleichsarbeiten gefallen ist, möchte ich hiermit erklären, dass es ein unverzeihlicher Fehler ist, was dort in der Klasse 3 passiert ist.
- (Ingo Egloff SPD: Das war oberdilettantisch! – Beifall bei der SPD)
- Wenn das ein Referendar in der schriftlichen Hausarbeit für das zweite Examen macht, hat er schlechte Erfolgsaussichten. Nur, wenn die Behörde dann sagt, dass sie sich aufgrund dieses Fehlers die gesamten Vergleichsarbeiten noch einmal gründlich anschauen und die Fehler verbessern will, dann werden doch auch Sie eigentlich befinden müssen, dass das der bessere Weg ist.
- (Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe übernimmt den Vorsitz.)
- Wir korrigieren die Fehler und sind dann auf einem guten Kurs.
- (Beifall bei der CDU – Ingo Egloff SPD: Durchgefallen ist durchgefallen!)
- D Jetzt möchte ich auf Herrn Buss zu sprechen kommen, der nun auf einmal die Äußerung Ihres Oberschulpolitikers, des ehemaligen Bundes-Kulturstatsministers, uminterpretiert und sagt: „?..“ ist hier überhaupt nicht angesagt.
- (Wilfried Buss SPD: So ist es!)
- Ich habe das in der Zeitung aber irgendwie völlig anders gelesen.
- (Ingo Egloff SPD: Sie wollten das so verstehen!)
- Das Ganze zeigt, Herr Buss, dass es bei der SPD keinen klaren Kurs in der Bildungspolitik gibt.
- (Beifall bei der CDU)
- Sie haben einen Parteitagsbeschluss gefasst und kaum danach ging schon der Streit los, wie er zu interpretieren ist. Dann haben Sie in der Enquete-Kommission der Reform des Hamburger Schulsystems zugestimmt und erklärt: Jawohl, die Gymnasien sollen bleiben. In der letzten Bürgerschaftssitzung treten Sie für die Abschaffung der Gymnasien ein.
- (Ingo Egloff SPD: Das haben wir doch gar nicht getan!)
- Was gilt denn nun?
- Jetzt erklärt noch Ihr Kandidat in der Zeitung "Die Welt am Sonntag", dass unsere Gymnasien zwar reformbedürftig sind, aber sie werden nicht verschwinden, jedenfalls nicht, wenn er Bürgermeister sei.

A (Karen Koop CDU: Er wird ja nicht Bürgermeister!)

Ich wiederhole also noch einmal: Was gilt denn nun?

Jetzt kommen wir über die Schulpolitik hinaus, denn der Journalist von der Zeitung hat noch einmal nachgehakt und gefragt: Ein Teil Ihrer Partei wollen aber die Gymnasien abschaffen. Daraufhin antwortet Herr Naumann, ich zitiere:

"Ich werde klarstellen, was der neue Senat machen soll und nicht das, was in einer nächtlichen Diskussion von Abgeordneten beschlossen wurde."

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD: Wie gehen Sie damit eigentlich um? Für Herrn Neumann ist das einfach. Hacken zusammenschlagen, Befehl erhalten! Aber mit Demokratie hat das nichts zu tun.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD – Ingo Egloff SPD: Das müssen Sie gerade sagen. Sie sind der Kronzeuge demokratischer Verfahren!)

Wenn Herr Naumann im selben Interview auch noch sagt, dass es schließlich die Richtlinienkompetenz des Bürgermeisters gibt, dann machen Sie ihm bitte einmal in einem Grundkurs für Verfassung klar, dass die Richtlinienkompetenz des Bürgermeisters gegenüber seinen Senatorinnen und Senatoren gilt, aber nicht gegenüber dem Parlament. Ich glaube, dieser Mann hat noch eine Menge zu lernen.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

B **Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Das Wort hat jetzt Frau Ernst.

Britta Ernst SPD: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ja, das Pfeifen im Walde. – Bereits während der Rede der Senatorin haben wir uns bei der SPD etwas merkwürdig angeschaut und gedacht, was passiert denn hier. Das ist schon die zweite Debatte, in der die CDU mühsam versucht, sich an der Politik der SPD abzuarbeiten und keine wichtigeren Themen in der Stadt entdeckt, als die Aussagen, die unser Spitzenkandidat macht oder was wir beschlossen haben. Ich glaube, ich verstehe, was hier passiert ist. Sie wissen, dass Sie die Wahl nicht mehr gewinnen und stellen sich darauf ein,

(Lachen bei der CDU)

in die Opposition zu kommen und arbeiten sich an der künftigen Regierung der SPD ab. Ich habe keine andere Erklärung dafür.

(Beifall bei der SPD – Karen Koop CDU: Wer pfeift denn hier im Walde?)

Wir haben lauter schulpolitische Baustellen, worüber berichtet wird, und Sie finden es nicht wert, diese Themen zur Debatte anzumelden.

Das Thema Vergleichsarbeiten ist doch eines, was auf den Nägeln brennt. Frau Senatorin, ich finde es wiederum empörend, dass Sie an dieser Stelle nicht die Gelegenheit genutzt haben, sich endlich bei Hamburgs Schülerinnen und Schülern zu entschuldigen. Das wäre nämlich angemessen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Zurufe von der SPD und der GAL: Genau!)

C Um zu erklären, wie es zu den Pannen gekommen ist, Herr Reinert, kann ich nur erwidern, dass es nicht die erste Panne in der Schulbehörde ist.

(Ingo Egloff SPD: Genau!)

Hierbei möchte ich nur an den Schulsenator, Herrn Lange, erinnern.

Bereits im letzten Jahr ist die Vergleichsarbeit an den Gymnasien schief gelaufen und das erste Zentralabitur hat Pannen gehabt. Sie haben es immer noch nicht hinbekommen und traktieren ganze Generationen von Schülerinnen und Schülern mit diesen schlecht gemachten Vergleichsarbeiten und bekommen den Laden einfach nicht in den Griff.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Die CDU möchte auch nicht darüber reden, dass alle Hamburger Gymnasialschulleiter protestiert haben und nicht mehr durchblicken. Die CDU möchte auch nicht darüber sprechen, dass nach wie vor jeder achte Schüler in Hamburg die Schule ohne einen Schulabschluss verlässt. Das ist eine Negativbilanz, die wirklich peinlich und skandalös ist und ganze Generationen ausgrenzt. Sie möchten auch nicht darüber reden, wie man Schulpolitik nach vorne bringt, beispielsweise im Bereich der frühen Bildung mit der Idee der Bildungsgärten und -häuser, die heute auf der Tagesordnung steht. Nein, Sie verzichten lieber auf einen Debattenpunkt und wollen früher nach Hause, anstatt hier endlich über schulpolitische Innovationen Rede und Antwort zu stehen und zu diskutieren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

D Das findet alles nicht mehr statt. Wir stellen uns darauf ein. Wir werden in den nächsten zehn Monaten von Ihnen nichts mehr hören, was Sie zu Ihrer Politik zu sagen haben.

(Rolf Harlinghausen CDU: Polemik, Polemik!)

Sie haben das Regieren eingestellt und setzen sich mit unseren Aussagen auseinander. Vielen Dank, das ist schlecht für die Schulen, denn es gäbe einiges zu tun. Ich glaube, dass einen die Probleme in der Tat nur so anspringen.

Ich will noch eines bemerken, Frau Dinges-Dierig. Hier eine parteipolitische Rede über jemanden zu halten, der nicht anwesend ist, ist Geschmackssache. Aber meine Bewertung haben Sie gehört. Ich glaube wirklich, dass Sie sich gerade von der Regierung verabschieden.

Ich möchte noch etwas zur Faktensicherheit und zu Lernprozessen sagen. Frau Dinges-Dierig, Sie waren es doch, die die erstaunte Öffentlichkeit jahrelang mit der These "die Klassengröße habe keinen Einfluss auf die Lernergebnisse" belustigt haben und international sich alle fragten, was ist bloß in Hamburg los. Mit dieser These sind Sie doch jahrelang herumgelaufen, bis auch bei Ihnen endlich der Groschen gefallen ist.

(Ingo Egloff SPD: Bis der Bürgermeister eingegriffen hat!)

Sie sollten vorsichtig sein, wenn Sie über Lernprozesse reden. Das war peinlich, bei Ihnen zu beobachten, wie lange das gedauert hat.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

- A Eine letzte Bemerkung habe ich noch zur Rede von Herrn Reinert. In der Tat haben Sie uns die Gelegenheit gegeben, hier noch einmal unsere Position darzustellen. Ich kann Ihnen versichern, dass es überhaupt keinen Dissens zwischen den Äußerungen von Herrn Buss und mir gibt. Um sich zu profilieren, haben Sie unseren Antrag von der letzten Bürgerschaftssitzung hier falsch wiedergegeben.

Ich versichere Ihnen, die SPD ist sich darin einig, dass Gymnasien nicht gegen ihren Willen abgeschafft werden. Was wir aber im Gegensatz zu Ihnen wollen, ist, dass Gymnasien in eine Schulentwicklung mit einbezogen werden und sie sich auch zur Stadtteilschule entwickeln sollen. Das ist der richtige Weg. Wenn Sie sich einmal in der Stadt umhören würden, dann wüssten Sie, dass sehr viele diesen Weg auch mitgehen wollen. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Jetzt hat Frau Goetsch das Wort.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hatte bereits vorhin die baden-württembergischen Schulleiter zitiert, dass es wichtiger wäre, darüber zu reden, wie Sie auf Dauer nicht mehr Kinder beschämen wollen, was Sie tun, indem Sie stümperhafte Vergleichsarbeiten veranstalten. Sie sind nicht bereit, diese unsägliche Selektion abzuschaffen. Im Gegenteil, Sie planen jetzt, weiterhin zehnjährige Kinder dahin zu treiben, "du bist wissenschaftsbegabt, du bist praxisorientiert", anstatt fachlich, pädagogisch und dem Kinde entsprechend

(Robert Heinemann CDU: Darüber haben wir doch eineinhalb Jahre diskutiert, Frau Goetsch!)

ein System zu implementieren, was unseren Kindern in Hamburg alles und besseres geben würde, um ihre Potenziale und Fähigkeiten zu entfalten. Darüber müsste man diskutieren und nicht über diese läppische Geschichte.

(Bernd Reinert CDU: Sie haben in der Enquete überhaupt nicht zugehört!)

Aber ich will auf unser "9-macht-klug" nicht weiter eingehen. Sie kennen unser Konzept und das werden wir mit aller Überzeugungskraft vertreten.

Ich will an dieser Stelle auf Frau Dinges-Dierig eingehen. Frau Dinges-Dierig, Sie haben nach über drei Jahren immer noch nicht Ihre Rolle gefunden. Nach über drei Jahren sind Sie nicht in der Lage, hier senatoriabel eine Rede zu halten. Sie gestehen Herrn Naumann 100 Tage oder ein bisschen Zeit zu und Sie selbst reden hier, als wären Sie auf einem Parteitag. Anscheinend hat es abgefärbt, dass Sie jetzt endlich einen Listenplatz erhalten haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wir wissen über die letzten drei Jahre, wie oft Herr Heinemann die Kohlen aus dem Feuer holen musste, was Frau Dinges-Dierig verbraten, verbrochen oder nur stümperhaft zustande gebracht hat. Die Schulentwicklungspläne habe ich schon angesprochen. Allerdings sind Sie nicht in der Lage, die Senatorin zurückzuholen, um das, was Sie beschlossen haben, jetzt auszusetzen, weil Sie

aus wahltaktischen Gründen Angst haben, einmal etwas Vernünftiges durchzuziehen.

Aber kommen wir zu Herrn Reinert. Sie haben hier natürlich das Recht, entsprechend zugespitzte Reden zu halten. Sie sind kein Senator. Aber wenn Sie davon sprechen, dass schlechte Referendare schlechte Karten für ihren Beruf haben, dann hat eine Frau Dinges-Dierig keine schlechten Karten, sondern sie wird Senatorin. Hier frage ich mich, wo bei Ihnen das Qualitätsmanagement und das Assessment geblieben sind.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Bernd Reinert CDU: Die Senatorin macht doch nicht die Vergleichsarbeit! – Michael Neumann SPD: Leistungsprinzip!)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Damit sind wir am Ende der Aktuellen Stunde.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 2, Drs. 18/6155, Wahl von sieben ehrenamtlichen Mitgliedern des Medienrates der Medienanstalt Hamburg/Schleswig-Holstein.

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Wahl von sieben ehrenamtlichen Mitgliedern des Medienrates der Medienanstalt Hamburg/Schleswig-Holstein (MA HSH)

– Drs. 18/6155 –]

Die Wahl der sieben Mitglieder des Medienrates wird gemäß Paragraph 42 Absatz 4 des Staatsvertrages über das Medienrecht in Hamburg und Schleswig-Holstein im Wege der Blockwahl durchgeführt.

Darüber hinaus ist ein Ersatzmitglied zu wählen. Sie dürfen auf dem Ihnen vorliegenden Stimmzettel sowohl für die sieben Mitglieder als auch für das Ersatzmitglied jeweils nur ein Kreuz machen. Weitere Eintragungen oder Bemerkungen würden zur Ungültigkeit führen. Auch unausgefüllte Zettel gelten als ungültig. Bitte nehmen Sie nun Ihre Wahlentscheidungen vor. Ich bitte die Schriftführerinnen, die Stimmzettel einzusammeln.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? – Das ist der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Das Wahlergebnis wird nun ermittelt und ich werde Ihnen das Ergebnis im Laufe der Sitzung bekannt geben.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 46, Drs. 18/6167, Gemeinsamer Antrag der SPD- und GAL-Fraktion: Neues Schichtdienstmodell bei der Feuerwehr.

[Antrag der Fraktionen der SPD und GAL:

Neues Schichtdienstmodell bei der Feuerwehr

– Drs. 18/6167 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Innenausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Dr. Dressel, bitte.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es brennt bei der Feuerwehr.

A (Wolfgang Ploog CDU: Tatü, tata!)

Seit Wochen und Monaten schwelt ein Konflikt um den neuen Dienstplan zwischen der Innenbehörde und den Feuerwehrleuten. Was macht der Innensenator? Anstatt das Feuer zu löschen, gießen Sie selbst noch Öl in das Feuer.

(Ingo Egloff SPD: Brandstifter! – Olaf Ohlsen CDU: Ach, Herr Dr. Dressel! – Wolfgang Ploog CDU: Wie hat er das denn gemacht?)

Sie treten die Fürsorgepflicht für die Ihnen anvertrauten Feuerwehrleute mit Füßen.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben in einer zentralen Frage, nämlich im Umgang mit Härtefällen nach dem neuen Dienstplan, im Innenausschuss in Anwesenheit Hunderter protestierender Feuerwehrleute und Ihrer Familien die Unwahrheit gesagt.

(Zurufe von der CDU: Oh, oh!)

Ich zitiere hierzu aus einem Schreiben des Innensensors an den Innenausschussvorsitzenden und die CDU sollte vielleicht ihre Oh-Rufe gleich zurücknehmen:

"Im Rahmen der Erörterung des Innenausschusses fragten die Abgeordneten unter anderem, wie mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern umgegangen werde, bei denen es im Rahmen der Änderung des Schichtdienstes zu Härtefällen kommt. In diesem Rahmen stellte der stellvertretende Leiter der Hamburger Feuerwehr, Herr Dr. Reichenbach, die von der Feuerwehr veranlassenen Maßnahmen vor."

B

In seiner Darstellung kam zum Ausdruck, dass innerhalb der Personalverwaltung der Feuerwehr eine zentrale Ansprechstelle eingerichtet sei, die über die Rufnummer 42851-4132 zu erreichen ist und diese zentrale Ansprechstelle auch jeder Mitarbeiterin und jedem Mitarbeiter bekannt sei. Diese Aussagen beruhten auf dem ihm vorliegenden Informationsstand, der sich aber nicht mit dem tatsächlichen Sachstand deckt. Eine Nachprüfung am 27. April 2007 ergab, dass die oben angegebene Rufnummer der zentralen Ansprechstelle nicht bekannt gegeben wurde.

Siehe da! Dann geht das Schreiben noch weiter, ich zitiere:

"Sehr geehrter Herr Warnholz, ich bedauere es sehr, dass im Rahmen der Fragen der Innenausschussmitglieder zu dieser Fehlinformation kam. Ich hoffe aber, dass Sie und Ihre Kolleginnen sowie Kollegen Verständnis dafür haben, dass es in diesem für alle sehr schwierigen und emotionalen Thema und der damit einhergehenden erforderlichen Arbeitsteilung zu Informationsdefiziten kommen kann, weil man sich letztlich nicht auf jede möglich Frage und jedes Detail vorbereiten kann."

Detail nennen Sie das, wenn es darum geht, wie mit einer zentralen Frage, nämlich, wie man mit Härtefällen und letztlich mit Familienschicksalen umgeht? Das zeigt, dass Sie sich bei dem Thema Dienstplan als eiskalter Technokrat betätigt haben, Herr Nagel.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Aber es wird noch besser. Es geht dann weiter in dem Zitat:

C

"Sie können aber sicher sein, dass dieses nicht aus Missachtung des parlamentarischen Fragerechts geschah, sondern die Senatsvertreter nicht alle bereits im Amt verfügbaren Informationen zur Kenntnis bekamen."

Das ist meines Erachtens absolut der Gipfel, dass Sie nicht in der Lage sind, die politische Verantwortung für diese Unwahrheit zu übernehmen, die im Ausschuss gesagt worden ist, sondern Sie schieben das auf Ihre Mitarbeiter ab. Das ist an Schäbigkeit nicht zu überbieten, Herr Senator.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Elke Thomas CDU: Es ist unerhört, was Sie hier sagen!)

Aber damit hören die Schäbigkeiten im Umgang mit dem Dienstplan, die Sie begangen haben, nicht auf. Wie steht es beispielsweise mit dem Krankenstand bei der Feuerwehr? War der registrierte Anstieg wirklich eine Grippe, wie Sie versucht haben, uns das im Innenausschuss weiszumachen oder steckt dort doch mehr dahinter? An der Stelle mauern Sie. Wo haben Sie wirklich nachvollziehbar bei Härtefallersuchen Entgegenkommen gezeigt? Auch an dieser Stelle haben Sie im Innenausschuss gemauert.

Stattdessen fangen Sie jetzt an, protestierende Feuerwehrleute und ihre Familien zu kriminalisieren. Jetzt ermittelt die Polizei gegen protestierende Feuerwehrleute. Was ist das für ein Zustand in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

D

Eines ist klar: Die Eskalationen dieses Konflikts haben Sie zu verantworten, Herr Nagel.

(Beifall bei der SPD und bei Antje Möller GAL – Michael Neumann SPD: Niemand anders! – Barbara Ahrens CDU: Sie haben das zu verantworten. Ihnen haben wir das zu verdanken!)

Daher ist unsere Meinung: Machen Sie einen neuen Anlauf. Gehen Sie auf den Personalrat sowie auf die Feuerwehrleute und deren Familien zu. Holen Sie alle an einen Tisch. Sie haben – das zeigt der Vergleich mit anderen Bundesländern, die weit überwiegend 24-Stunden-Dienste, denn darum geht es den Kolleginnen und Kollegen, erlauben –, die Möglichkeiten für einen Dienstplan mit statt gegen die Kollegen. Diese Möglichkeiten haben Sie nicht ausgereizt.

Wenn Sie nun wieder damit kommen: "Geht alles nicht, wir haben das geprüft, rechtlich schwierig und verstößt an dieser Stelle gegen das Europarecht beziehungsweise ist mit Europarecht nicht vereinbar", dann kann man nur erwidern, dass das nicht stimmt. Wir haben im Innenausschuss diese Gesichtspunkte vorgetragen und können Ihnen sagen, was die EU-Kommission hierzu erklärt hat, ich zitiere:

"Nach europäischem Gemeinschaftsrecht ist eine 24-Stunden-Schicht für Feuerwehrmänner unter zwei Bedingungen gesetzlich möglich. Die erste Bedingung ist, dass es hierfür eine Vorschrift entweder in nationalen Gesetzen oder in einem anwendbaren Tarifvertrag gibt. Die zweite Bedingung ist, dass die 24-Stunden-Schicht im sofortigen An-

A schluss von einer entsprechenden Ausgleichsruhezeit gefolgt werden muss. "

Das sagt nicht irgendein Oppositionsabgeordneter, der nach Ihrer Meinung sowieso keine Ahnung hat, sondern das sagt die Europäische Kommission,

(Harald Krüger CDU: Stimmt nicht. Das ist nicht wahr!)

und zwar die Generaldirektion Soziale Angelegenheiten und Chancengleichheit. Wir haben für Sie einen Auszug vorbereitet. Kommen Sie auf den Boden der Tatsachen zurück.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wenn Sie jetzt wieder damit kommen, dass das in Hamburg nicht machbar ist, weil wir verklagt worden sind,

(Elke Thomas CDU: Genau, das ist der Punkt!)

weil der Europäische Gerichtshof erklärt hat, dass hier die Arbeitszeitregelung mit Gemeinschaftsrecht nicht vereinbar ist und deshalb eine Einführung nicht möglich ist, und Frau Thomas bestätigt, das Urteil ist genau der Punkt, dann darf ich jetzt nochmals zitieren, und zwar den geschätzten Kollegen Jäger, der auf "abgeordnetenwatch" einem Feuerwehrmann geantwortet hat:

"Ich stimme Ihnen zu, dass der Beschluss des Europäischen Gerichtshofs 24-Stunden-Dienste nicht explizit verbietet."

Vielen Dank für diese Klarstellung, Herr Jäger.

(Viviane Spethmann CDU: Weiterlesen!)

B Das heißt auch, das Urteil des Europäischen Gerichtshofs ist an der Stelle kein Stein, der dieser Möglichkeit im Wege steht. Daher auch hier noch einmal die Aufforderung an Sie: Machen Sie einen neuen Anlauf.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Wir haben die Kolleginnen und Kollegen, teilweise mit Familien, hier oben sitzen. Ich glaube, dass Sie sich angesichts der Kolleginnen und Kollegen nochmals bewusst werden sollten, um was es hier geht.

Es geht um die Sorgen und Nöte der Feuerwehrleute und ihrer Familien. Sie sind als Dienstherr in der Fürsorgepflicht für die Ihnen anvertrauten Kolleginnen und Kollegen, sie ernst zu nehmen. Sie sind aber auch in der Pflicht, für die Sicherheit dieser Stadt zu sorgen. Angesichts dieser Fakten sollten Sie sich noch einmal ein Herz nehmen, auf diese Punkte einzugehen. Machen Sie einen neuen Anlauf im Dienste der Sicherheit und der Kollegen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Thomas, Sie haben das Wort.

(Werner Dobritz SPD: Sie ist schon wieder aufgestellt!)

Elke Thomas CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dobritz, machen Sie sich meiner wegen keine Sorgen. Außerdem sollten Sie sich manchmal etwas zurückhalten. Das wäre Ihnen sehr dienlich.

(Beifall bei der CDU)

C Wofür ich hier stehe, wissen wir und hoffentlich alle in diesem Hause, nämlich für die gesamte Feuerwehr.

(Christian Maaß GAL: Wenn das unsere Feuerwehr ist, dann möge es bei mir nie brennen!)

Daher betrübt es mich, dass man uns bezüglich des neuen Schichtdienstmodells und somit für die Richtlinien des EuGH und seine Auswirkungen verantwortlich machen möchte. Genau das veranlasst mich, die Vorgeschichte doch noch einmal zu erläutern, wie es zu den Richtlinien kam, was Sie leider nicht getan haben, Herr Dr. Dressel. Das finde ich nicht fair und nicht anständig.

(Beifall bei der CDU)

Aber ich kenn Sie ja, Herr Dr. Dressel, und weiß, welche Methode Sie anwenden.

(Zurufe von der SPD: Oh, oh!)

Erstens: Hier ging es um die Einführung der 50-Stunden-Woche, die aber nicht von uns, sondern von der SPD-Regierung unter Herrn Senator Wrocklage eingeführt wurde. Dieses erwähne ich nicht nur, um Sie zu ärgern, sondern einfach nur zur Richtiggstellung.

(Michael Neumann SPD: Und Sie haben sie zurückgenommen?)

Es wurde vonseiten des Personalrates – ich würde jetzt auch einmal zuhören, Herr Neumann –

(Michael Neumann SPD: Ich höre ja zu. Ich frage nur, ob die Richtlinien zurückgenommen wurden!)

D gegen die 50-Stunden-Woche mit Erfolg geklagt. 2005 beschloss der EuGH, dass die EU-Arbeitszeit-Richtlinien auf die Tätigkeit von Feuerwehrbeamten angewendet werden muss. Die Höchstarbeitszeit sollte also nur 48 Stunden betragen. Diese Arbeitszeitschutz-Richtlinie schreibt auch vor, dass die Mitgliedsstaaten die erforderlichen Maßnahmen treffen, damit jedem Arbeitnehmer pro 24-Stunden-Zeitraum eine Mindestruhezeit von 11 zusammenhängenden Stunden gewährt wird.

Das bedeutet, dass 24-Stunden-Schichten, von denen jeder Feuerwehrmann früher etwa 40 pro Jahr hatte, rechtswidrig ist. Auch Feuerwehrleute dürfen nicht mehr als 13 Stunden am Stück arbeiten. Ich sehe alle diese Vorgaben als Schutz der Mitarbeiter an. Insofern unterscheiden wir uns.

(Beifall bei der CDU)

Um den Feuerwehrleuten entgegenzukommen, hat sich die Innenbehörde mit dem Personalrat auf einen Kompromiss verständigt, der auf freiwilliger Basis zwölf 24-Stunden-Schichten pro Jahr zulässt. Den Vorwurf, mit dem wir konfrontiert werden, die Reduzierung der Zahl von 24-Stunden-Schichten sei eine Revanche für die Niederlage vor dem EuGH, kann ich wirklich nur als absurd bezeichnen,

(Beifall bei der CDU – Bernd Reinert CDU: Richtig!)

denn nicht gegen den CDU-Senator wurde geklagt, sondern gegen den rotgrünen Senat unter Innensenator Wrocklage. Ich will das nicht noch einmal kritisieren, aber so war es.

(Michael Neumann SPD: Haben Sie es denn zurückgenommen?)

A – Ach, hören Sie doch jetzt mal zu, Herr Neumann.

Wir wollen absolut keine Unruhe in der Feuerwehr, sind aber in der Pflicht, europarechtliche Vorschriften einzuhalten.

(*Michael Neumann SPD: Sie sind Opfer?*)

So ist jedenfalls mein Rechtsverständnis.

(Beifall bei der CDU)

Der zweite Vorwurf, mit dem wir uns konfrontiert sehen, ist die Aussage, dass 24-Stunden-Schichten freiwillig möglich sein müssten. Ich glaube, in der letzten Innenausschusssitzung wurde uns von dem Juristen, Herrn Dr. Rieger, gewissenhaft und präzise erklärt, dass diese Forderung dem EU-Recht widerspricht.

Ich nenne außerdem einmal ein Beispiel.

(*Uwe Grund SPD: Die EU sagt aber etwas anderes!*)

Arbeitnehmer dürfen nicht freiwillig auf die Einhaltung von Arbeitsschutzzonen verzichten. Dies würde Gefahrensituationen heraufbeschwören, die wir sicher alle nicht wollen.

(Präsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Noch ein Vorwurf, mit dem wir uns konfrontiert sehen, ist, dass eine Stellungnahme der Europäischen Kommission existieren soll, die beschreibt, dass 24-Stunden-Schichten weiter zulässig seien. Bei dieser Aussage – und das möchte ich Ihnen noch einmal ins Gedächtnis rufen – handelte es sich um eine Einzelmeinung einer Anwältin, nicht um eine offizielle Stellungnahme. Aber wir haben uns doch an einer offiziellen Stellungnahme zu orientieren, oder sehen Sie das anders? Außerdem wird dort nichts über die Anzahl der 24-Stunden-Dienste gesagt.

Noch ein Vorwurf, den ich erwähnen muss: In anderen Bundesländern gäbe es nach wie vor 24-Stunden-Schichten. Dazu stelle ich nochmals fest: Hamburg war Beklagte im Verfahren vor dem EuGH. Wir müssen leider Konsequenzen aus diesem Urteil ziehen und können uns nicht an rechtswidrigen Zuständen in anderen Bundesländern orientieren.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Es gibt eben keine Gleichheit im Unrecht.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD: Ein großer Satz!*)

– Ja, davon bin ich überzeugt, Herr Neumann.

Ich wiederhole jetzt noch einmal: Wir möchten helfen, sind aber rechtlich gebunden und das wird hoffentlich nicht als Ausrede verstanden, denn es ist keine Ausrede. Wo wir helfen können, wenn es um familiäre Schwierigkeiten geht, wollen wir das tun. Aber auch das muss von allen Seiten gewollt sein. Ich wäre dankbar, wenn sich die Aufgeregtheiten der letzten Wochen beruhigen würden. Meine Lebenserfahrung hat mir gezeigt, dass man mit Ruhe und Verständnis letztlich auch zu guten Lösungen kommen kann. Ich hoffe, dass wir in diesem Konflikt zu gleichen Erkenntnissen gelangen. Ihren Antrag lehnen wir allerdings ab. Ich würde Ihnen, Herr Dr. Dressel, empfehlen, in diesem Sinne auch zu handeln. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Möller.

Antje Möller GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kollegin, es ist über viele Wochen versucht worden, mit Ruhe und Vernunft über dieses Thema zu reden. Es ist nur leider an dem Punkt mit der Ruhe und Vernunft gescheitert, als wir eine Innenausschusssitzung hatten, in der es nicht zu einer inhaltlichen Debatte kam, sondern von Seiten Ihrer Fraktion – nicht von Ihnen aber von anderen Kollegen – zu nichts weiter als zu einem Kleinreden, Verniedlichen und Lächerlich-Machen des Themas. Das hat uns tatsächlich zu einer Aufgeregtheit verholfen, die niemand in dieser Stadt bisher gewollt hatte.

Ich versuche aber trotzdem, diese Debatte ein bisschen politischer zu führen, denn das fehlt mir einfach. Natürlich kann man die rechtliche Debatte lang und breit immer wiederholen, auch so, dass der Großteil des Plenums hier uns, die schon über viele Stunden zu diesem Thema zusammengesessen haben, gar nicht folgen kann. Entscheidend ist doch aber, dass wir eine politische Lösung für den Konflikt brauchen, den es im Moment zwischen dem Arbeitgeber Senat, sage ich jetzt einmal ganz allgemein, und den Feuerwehrleuten in dieser Stadt gibt. Dazu tragen Sie überhaupt nicht bei.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vielleicht sollte ich auch noch einmal sehr deutlich sagen, dass wir es als GAL-Fraktion, obwohl in rotgrünen Zeiten diese 50-Stunden-Woche eingeführt wurde, sehr begrüßen, dass dagegen geklagt wurde. Wir begrüßen auch das Urteil und die Notwendigkeit einen Dienstplan zu verändern. Aber die Auswirkungen, die damit verbunden sind, die Tatsache, dass der jetzige Senat einerseits mit nicht mehr Personal die zusätzlichen Stunden erbringen muss und sich gleichzeitig lediglich über die rechtliche Argumentation davonstehlen will – das genau kritisieren wir und über das müssen wir auch reden. Es ist doch absurd, wenn Sie mehrfach zitieren – und wahrscheinlich wird Herr Dr. Jäger das auch machen –, dass das EU-Urteil 24-Stunden-Schichten verbietet. Sie selber bieten doch – das haben Sie eben vorgetragen – zwölf freiwillige Schichten an mit einer Begründung, die wir auch im Innenausschuss gehört haben, zum Beispiel, weil man Ereignisse in dieser Stadt definieren kann, von denen man jetzt schon sagen kann, dass es wohl so sein wird, dass der Einsatz notwendig ist und wir eine 24-Stunden-Schicht brauchen. Der Senator hatte ja zum Beispiel das Alstervergnügen als Ereignis erwähnt, das dann auch dem EU-Urteil entspricht und eine 24-Stunden-Schicht zulassen würde.

Das ist lächerlich. Wieso zwölf und nicht die Anzahl, die einvernehmlich mit dem Personalrat zugunsten einer stärkeren Familienfreundlichkeit des Dienstplans erreicht werden könnte? Wieso zwölf und nicht eine andere Zahl? Wieso nicht noch jede Bürgerschaftssitzung als besonderes Ereignis definieren, wo sicherlich auch ganz dringend die Feuerwehr gefragt wäre?

(*Bernd Reinert CDU: Jetzt wollen wir uns einmal nicht überschätzen!*)

– Genau, wir wollen uns nicht überschätzen, Herr Reinert. Das finde ich auch.

- A Aber dann muss man entweder einen klaren Kriterienkatalog für diese Ereignisse haben und genau begründen können, warum es zwölf und nicht 17 oder 24 sind, oder wir machen uns alle lächerlich mit dieser Argumentation.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Sie haben weiterhin gesagt, es solle nicht mehr als 48 Stunden gearbeitet werden. Das soll tatsächlich nicht so sein. Aber es kommt zu 60 Stunden Wochenarbeitszeit und zu völlig unplanbaren, nicht verlässlichen Freischichten. Es kommt zu einem Dienstplan, der sechs Wochen halten soll und nach einer Woche schon wieder hinfällig ist. Das sind die Probleme, die Ihnen von Anfang an von den Kollegen und Kolleginnen der Feuerwehr mehr als deutlich in der Öffentlichkeit gesagt wurden. Ich kann mich nur Herrn Dr. Dressel anschließen, ich hätte diese Stelle auch gerne zitiert. Es ist einfach lächerlich, wenn der Senator sagt, dass gerade dies Detail so speziell sei, dass es ihm einfach entgangen sei. Das ist doch das Problem der Debatte. Der Dienstplan ist nicht familienfreundlich, er lässt nicht zu, dass partnerschaftlich Kinder erzogen werden können und partnerschaftlich Haushaltsführung stattfindet

(Elke Thomas CDU: Das stimmt doch nicht, das ist eine üble Unterstellung!)

und dass überhaupt das soziale Leben ...

– Das ist keine Unterstellung. Wir haben viele Einzelfälle, Frau Thomas. Sie halten dagegen, ohne dass ...

(Elke Thomas CDU: Es ist skandalös, wie hier argumentiert wird! – Olaf Ohlsen CDU: Sie weiß ja auch nicht, wovon sie redet!)

- B – Nein, das ist nicht skandalös, wie hier argumentiert wird, sondern skandalös ist lediglich, dass Sie sich hier hinstellen und sagen, Sie wären die Feuerwehr, und das war es dann.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich streite Ihnen nicht ab, dass Ihnen das Thema am Herzen liegt, überhaupt nicht, Frau Thomas. Ich weiß das. Wir haben bei der Strukturuntersuchung der Freiwilligen Feuerwehr viel zusammen gemacht. Ich weiß auch, dass Sie dabei viel erreicht haben. Aber hier an diesem Punkt liegen Sie einfach falsch,

(Elke Thomas CDU: Nein, nein, nein!)

weil Sie das Thema nicht politisch angehen, sondern sich von den rechtlichen Erwägungen nach vorne tragen lassen, ohne zu verkennen, dass es einen Ermessensspielraum für den Senat gibt, den er aber nicht nutzt, weil er es nicht will.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Jetzt im Nachhinein, auch in diesem Schreiben und möglicherweise auch inzwischen in Richtung all der Feuerwehrleute, die es betrifft, zu sagen, ihr könnt gerne kommen und mir die Probleme im Einzelfall schildern, ...

(Elke Thomas CDU: Genau, das geschieht auch!)

– Das geschieht. Ja aber was bedeutet denn das für die Kollegen und Kolleginnen der Feuerwehr? Sie müssen bis ins letzte Detail ihre persönlichen Verhältnisse darstellen. Es reicht nicht zu sagen: "Ich will keinen Dienstplan, in dem ich nur alle sechs Wochen ein freies Wochenende habe und in dem jede Freischicht am nächsten Tag wie-

der variabel ist und mir gestrichen wird." Aber das muss reichen. Die Dienstpläne in Krankenhäusern, am Flughafen und wo auch immer sie genauso auf die 24-Stunden-Verfügbarkeit der Beschäftigten angewiesen sind, ermöglichen das doch. Nur hier ist es nicht gewollt und das ist das Problem.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Senator Nagel.

(Michael Neumann SPD: Jetzt kommt das Problem!)

Senator Udo Nagel: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn es nach der Opposition ginge – das haben wir heute wieder gehört –, wäre es mit der Arbeitszeit bei der Feuerwehr Hamburg alles ganz einfach. Man erlässt eine simple rechtliche Verordnung, kümmert sich nicht um geltendes Recht, besonders nicht um geltendes europäisches Recht, und dann ist bei der Feuerwehr in Hamburg wieder alles in Ordnung. So geht es nicht.

(Beifall bei der CDU)

Was Sie heute und in den vergangenen Wochen treiben und getrieben haben, ist verantwortungslos, Effekthascherei und schlichtweg rechtswidrig, um es ganz deutlich zu sagen.

(Beifall bei der CDU)

Sie versprechen nämlich den Feuerwehrleuten Dinge, die rechtlich unmöglich sind, und das absichtsvoll und wider besseres Wissen.

(Michael Neumann SPD: Sie haben damals versprochen, die Arbeitszeitverkürzung zurückzunehmen!)

Es wäre für die Menschen und für die ganze Diskussion sehr hilfreich, wenn Sie bei den Fakten bleiben würden. Die will Ihnen auch gerne einmal ganz kurz erzählen.

Die Mitarbeitervertretung der Feuerwehr Hamburg hat vor einigen Jahren gegen die Arbeitszeitregelung geklagt, und ich sage es Ihnen gerne noch einmal, weil Sie es scheinbar immer noch nicht begriffen haben.

(Zuruf von Michael Neumann SPD – Elke Thomas CDU: Das hat er immer noch nicht begriffen!)

Die Klage – das wissen Sie ganz genau – ging durch mehrere Instanzen, bis sich schließlich auch der Europäische Gerichtshof mit dem Thema beschäftigte. Der Europäische Gerichtshof hat im Sommer 2005 klar und deutlich entschieden, dass die Tätigkeit der Einsatzkräfte grundsätzlich der EU-Arbeitszeitrichtlinie entsprechen müsse. Das bedeutet, dass die Feuerwehreinsatzkräfte in der Regel im Durchschnitt nicht mehr als 48 Stunden pro Woche arbeiten dürfen. Frau Möller, Sie wissen ganz genau, dass es damit auch zu einer Mehrarbeit oder zu einer Minderarbeit kommen kann, weil es im Durchschnitt nach einer gewissen Zeit ausgeglichen wird. Die Arbeitszeitrichtlinie der Europäischen Union besagt aber auch – und das ganz klar und deutlich –, dass es grundsätzlich keine 24 Stunden dauernden Schichten geben darf, wenn überhaupt, dann nur in Ausnahmefällen, also zum Beispiel im Einsatz, wenn es brennt. Generell nicht mehr als 48 Stunden und generell keine 24-Stunden-Schichten

- A – das sind die Kernbotschaften der EU-Arbeitszeitrichtlinie. Das bedeutet natürlich, dass ein Dienstplan nur im Rahmen des geltenden Rechts aufgestellt werden kann.

(Elke Thomas CDU: Das ist richtig!)

Bei der Anzahl von Doppelschichten, die trotzdem ermöglicht worden sind, legen wir das EU-Recht so weit aus, wie irgend möglich. Das heute als Argument zu gebrauchen und zu behaupten, weil wir den Mitarbeitern entgegenkommen, seien wir nicht sozial, setzt der Sache dann doch die Krone auf.

(Beifall bei der CDU – Michael Neumann SPD: Machen Sie doch einfach das, was Sie damals versprochen haben!)

Diese Ausnahmen sind nur möglich, weil wir eine entsprechende Anzahl von Veranstaltungen in Hamburg haben, die den Einsatz der Feuerwehr notwendig machen. Aber wir müssen uns bei diesen Ausnahmen an Recht und Gesetz halten. Anders geht es nicht.

(Karen Koop CDU: Das ist richtig!)

Recht und Gesetz sind der Opposition zumindest bei unserem heutigen Thema offensichtlich ziemlich egal.

(Beifall bei der CDU)

Die Opposition ignoriert seit Wochen und Monaten in absichtsvoller Weise, dass europäisches Recht auch in Hamburg gilt. Hamburg gehört auch weiterhin zu Europa. Das sollten Sie wissen. Eigentlich kann ich mir nicht vorstellen, dass Sie das geltende Recht nicht kennen. Sie haben doch viele Juristen und auch einen sogenannten Innenexperten in Ihren Reihen. So drängt sich für mich der begründete Verdacht auf, dass Sie den Feuerwehrleuten mit voller Absicht die Unwahrheit erzählen und ihnen das Blaue vom Himmel versprechen.

B

(Michael Neumann SPD: Sie halten die Versprechungen nicht, die Sie gemacht haben, als Sie in der Opposition waren!)

Sie wecken mit voller Absicht falsche Hoffnungen bei den Feuerwehrleuten und ihren Familien, Sie täuschen gezielt die Öffentlichkeit um Stimmung zu machen. Ich sage nur eins: Das ist verantwortungslos.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von Michael Neumann SPD)

– Aber Herr Neumann, weil Sie gerade so aufgeregt und nervös Ihre geistvollen Zurufe absondern, ...

(Michael Neumann SPD: Da sind Sie noch Streife gefahren!)

Zumindest in der Innen- und Sicherheitspolitik nehmen es einzelne Ihrer Fraktionskollegen mit der Wahrheit ohnehin nicht so ganz genau.

(Beifall bei der CDU)

Sie verdrehen die Zahlen und Fakten, wie es Ihnen gerade passt. Das scheint auch bei der Feuerwehr Ihre Linie zu sein.

(Christian Maaß GAL: Wir sind hier nicht im Festzelt, Herr Senator!)

Besonders seriös ist dies nicht.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): – Meine Damen und Herren, das Wort hat Senator Nagel.

C

(Christian Maaß GAL: Der hält hier Bierzeltreden!)

– Wo immer Sie sich befinden möchten, das möchte ich hier auch nicht hören.

Senator Udo Nagel (fortfahrend): Meine Damen und Herren, auch Ihr billiger Verweis auf die Situation in anderen Bundesländern – heute wieder gehört –, wo das doch alles angeblich ginge, ist leicht zu durchschauen. Sie wissen doch ganz genau, dass die Freie und Hansestadt Hamburg als Beklagte die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes kassiert hat und diese auch umsetzen muss. Sie wissen doch ganz genau, dass die Europäische Arbeitszeitrichtlinie eigentlich auch dort gilt, wo sie vielleicht noch nicht ganz umgesetzt ist, aber sicherlich in Zukunft umgesetzt werden muss.

Wenn es rechtlich anders ginge – um es ganz deutlich zu sagen –, würden wir natürlich noch flexibler im Sinne der Wünsche mancher Mitarbeiter der Feuerwehr entscheiden. Wir haben alle Möglichkeiten mehrfach geprüft, und zwar seit Oktober 2005. Natürlich ist der Feuerwehrleitung und auch mir als verantwortlichem Senator bewusst, dass die Änderung eines Schichtdienstmodells einen großen Einfluss auf das soziale Umfeld der Betroffenen hat. Gerade für mich, der ich selbst lange genug Schichtdienstenerfahrung in einem anderen Beruf habe, ist das absolut verständlich und auch nachvollziehbar. Wir müssen aber innerhalb des engen rechtlichen Rahmens bleiben,

(Michael Neumann SPD: Das sind Opfer!)

D

den uns die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs gesetzt hat. Es geht leider nicht anders.

(Michael Neumann SPD: Das stimmt doch gar nicht!)

Deswegen müssen wir innerhalb dieses rechtlichen Rahmens auch bei sozialen Härten zu Lösungen kommen. Das weiß die Leitung der Feuerwehr auch, und es wird zu Lösungen kommen. Das sage ich Ihnen ganz deutlich. Allerdings kommen wir mit Ihren Vorschlägen, meine Damen und Herren von der Opposition, auch mit Ihrem heutigen rechtlich unhaltbaren Antrag, überhaupt nicht weiter. Ihnen geht es leider nicht um die Sache,

(Karen Koop CDU: Eben, nur um Polemik!)

sondern es geht Ihnen nur um Panik und Stimmungsmache unter den Feuerwehrleuten.

(Beifall bei der CDU)

Ernstzunehmende Innenpolitik ist das, was Sie betreiben, leider nicht. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Dressel.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon interessant, Herr Nagel, wenn Sie hier das Wort Verantwortung in den Mund nehmen und davon reden, dass die Opposition hier Panikmache betrieben hätte. Wer verursacht denn in den letzten Monaten Panik unter den Feuerwehrleuten und

- A ihren Familien? Das sind doch mit Sicherheit nicht wir, sondern das sind Sie mit Ihrer Dienstplangestaltung und mit dieser Umsetzung, die Sie zu verantworten haben.

(Beifall bei der SPD – *Elke Thomas CDU*: Wie ist es denn entstanden?)

Das ist der eine Punkt. Der andere Punkt ist das Urteil des Europäischen Gerichtshofs gegen die ursprüngliche Dienstplanregelung von Senator Wrocklage. Das will ich überhaupt nicht unterschlagen, das wissen Sie auch, dass ich das in der Diskussion nie unterschlagen habe: Die Bürgerschaftsfraktion hat es damals bereits kritisch gesehen und hat sich an der Stelle nicht durchsetzen können. Wir haben deshalb die Klage durchaus begrüßt und vor allem, dass es zu dem Erfolg dieser Klage gekommen ist. Das war im Ergebnis richtig so. Es war ein Fehler, diesen damaligen Dienstplan zu machen.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Ja also! Was wollen Sie eigentlich? Sie sind ein Schnacker!)

Das habe ich ...

– Ich bin überhaupt kein Schnacker, überhaupt kein Schnacker, Herr Ploog.

Das habe ich vor den demonstrierenden Feuerwehrleuten, vor der Innenbehörde mehrfach ausgeführt, die ganze Zeit.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Da gibt es überhaupt nichts ...

(Glocke)

- B **Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Fahren Sie jetzt bitte fort.

Dr. Andreas Dressel (fortfahrend): – Vielen Dank, Herr Präsident.

Da gibt es überhaupt nichts, worüber zu diskutieren ist, sondern an dieser Stelle ist ein Fehler passiert. Das Gericht hat entschieden und jetzt sind die Karten neu gemischt. Sie hätten, wenn Sie Ihre Oppositionspolitik an der Stelle ernst genommen hätten, nach 2001 sagen müssen: Wir als CDU waren schon immer dagegen, wir warten nicht auf das Urteil aus Brüssel, sondern wir setzen gleich die richtigen Maßstäbe um. Das haben Sie nicht gemacht. Deswegen geht dieser Vorwurf auch nach hinten los.

(Beifall bei der SPD)

Dann zum weiteren Punkt, es wäre alles rechtswidrig, was die Opposition vorschlägt.

(*Elke Thomas CDU*: Sie tun so, als ob wir die Bösen wären!)

Da kann man nur sagen: Ihr Spruch, es gäbe keine Gleichheit im Unrecht, ist besonders witzig, wenn praktisch alle Bundesländer die Möglichkeit für 24-Stunden-Dienste einräumen, und zwar in Vereinbarkeit mit Gemeinschaftsrecht, zum Beispiel über eine Opt-Out-Regelung, die Sie nicht wollen. Und Sie stellen sich hier hin und sagen, alle anderen hätten Unrecht und nur Sie hätten Recht. Das glaubt Ihnen unter den Feuerwehrleuten kein Mensch mehr.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren, jeder kann sich hier zu Wort melden, aber bitte nacheinander. – Herr Dr. Dressel, fahren Sie bitte fort.

Dr. Andreas Dressel (fortfahrend): – Vielen Dank, Herr Präsident.

Dann setzen wir einmal nicht den rechtlichen Streit fort, weil wir da heute nicht zueinander kommen.

(*Elke Thomas CDU*: Nein!)

Dann wollen wir einmal jenseits dessen sehen, ob Sie dann in der Umsetzung des Dienstplans – wo Sie ja sagen, dass Sie das alles schweren Herzens und es gerne anders gemacht hätten – jedenfalls fair und anständig mit den Leuten umgegangen sind. Das wäre ja das Mindeste gewesen, wenn Sie sagen, es ging leider nicht anders und Sie mussten das machen, weil rechtlich nichts anderes ging. Da hätten Sie etwas zeigen und alle an einen Tisch holen können, um zu sehen, wie man gemeinsam in diesen sauren Apfel beißt, und zu versuchen, das so fair, härtefallbezogen und familiengerecht, wie es irgend geht, zu machen. Das haben Sie aber nicht gemacht.

Dann die Lüge mit der Hotline – das muss man einfach sagen –, die im Innenausschuss gebracht worden ist, ...

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, exakt das sollen Sie nicht sagen. Ich rufe Sie zur Ordnung.

(*Michael Neumann SPD*: Schauermärchen, Unwahrheit!)

Dr. Andreas Dressel (fortfahrend): – Gut.

Die Unwahrheit mit der Hotline – die Kolleginnen und Kollegen der Feuerwehr haben es, glaube ich, im Ausschuss als solche verstanden – ist der eine Punkt. Zu den Fragen, was mit den Härtefällen ist, was Sie konkret gemacht haben und was mit den verlässlichen Freischichten ist, die Frau Möller angesprochen hat – diese ganzen Gesichtspunkte, die ich vorhin alle einzeln genannt habe –, haben Sie und der Senator nichts gesagt. Was tun Sie in der konkreten Umsetzung, um auf die Leute zuzugehen, wenn Sie schon sagen, Sie könnten es nicht ändern? Auch da sind Sie eine Antwort schuldig geblieben. Deshalb bleibt für uns nur die Aufforderung zu einem neuen Anlauf gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen. Entweder Sie wollen das jetzt oder Sie stellen sich gegen die Mitarbeiter der Feuerwehr. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Jäger.

Dr. Manfred Jäger CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Dressel, ich habe lange überlegt, ob ich das Folgende jetzt sagen soll. Aber nach Ihren beiden Reden sage ich es.

(Zuruf von *Michael Neumann SPD*)

– Doch, ich sage es, Herr Neumann. – In dem berühmten Stück von Max Frisch hätten Sie heute nicht die Rolle des Biedermann bekommen.

C

D

A (Beifall bei der CDU – *Karen Koop CDU*: Genau!)

In der gesamten Diskussion über das neue Schichtdienstmodell der Feuerwehr ist mir eines ganz besonders wichtig. Es geht nicht darum, eine Retourkutsche zu fahren oder Revanche zu nehmen dafür, dass der Personalrat gegen die Arbeitszeitverlängerung geklagt und gewonnen hat. Nicht die CDU, sondern der rot-grüne Senat mit Innensenator Wrocklage hat die Arbeitszeit verlängert. Frau Thomas hat es gesagt.

(*Elke Thomas CDU*: Das müssen Sie immer wieder betonen!)

Glauben Sie mir, auch die CDU würde sehr gerne den Feuerwehrbeamten entgegenkommen aber aus Rechtsgründen sind wir daran gehindert, weitere 24-Stunden-Dienste zuzulassen. Meinen Sie, uns macht es Spaß, uns der massiven Kritik und teilweise auch der Wut der Feuerwehrbeamten und deren Angehörigen auszusetzen? Da wäre es allemal leichter, den Wünschen nachzugeben, aber das geht aus rechtlichen Gründen nicht. Ich will hier kein juristisches Kolloquium veranstalten aber 24-Stunden-Dienste als Ausnahmen sind nur möglich, wenn die Kontinuität des Dienstes das erfordert. Dieses Tatbestandsmerkmal der Richtlinie, Herr Dr. Dressel, wird von der Opposition gerne unterschlagen, weil es nicht in Ihre Argumentation passt. Bezeichnenderweise taucht es auch in Ihrem Antrag nicht auf. Zudem sind die Ausnahmenvorschriften nach der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes eng auszulegen. Auch dies, meine Damen und Herren von der Opposition, kommt in Ihren Beiträgen nicht vor. Ihre Argumentation mag zwar populistisch sein aber seriös ist sie nicht.

B (Beifall bei der CDU)

Das weiß natürlich auch der Kollege Dressel, der ein besserer Jurist ist als derjenige, den er hier spielt. Auf der einen Seite macht er insbesondere die Feuerwehrleute glauben, es seien sehr viel mehr 24-Stunden-Dienste möglich, und erweckt damit den Eindruck, dass es eine Rückkehr zu den alten Zeiten mit etwa 40 24-Stunden-Diensten geben könnte. Auf der anderen Seite vermeidet er geflissentlich, eine konkrete Zahl zu nennen,

(*Elke Thomas CDU*: Genau!)

bis zu der er die 24-Stunden-Dienste für rechtlich zulässig hält. An dieser Ungenauigkeit, Herr Dr. Dressel, krankt natürlich Ihr gesamter Antrag. So sprechen Sie dort nur nebulös davon, 24-Stunden-Dienste in wesentlich stärkerem Maße zuzulassen. Meine Damen und Herren von der Opposition, sagen Sie klipp und klar, wie viele Dienste Sie für rechtlich zulässig halten.

(Beifall bei der CDU)

Aber ich bin mir sicher, dass Sie das nicht tun werden, Sie haben es ja auch bis jetzt vermieden.

(*Elke Thomas CDU*: Das erleben Sie nämlich nicht! – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Dressel?

Dr. Manfred Jäger (fortfahrend): – Nein.

Wenn Sie eine Zahl nennen, die zwar über zwölf aber deutlich unter 40 liegt, dann erkennen die Feuerwehrleute nur allzu deutlich, dass Sie mit ihren Hoffnungen gespielt

haben. Sie haben Erwartungen geweckt, die nicht zu erfüllen sind. Nennen Sie eine Zahl, die an die 40 herankommt, so fordern Sie den Senat zum offenen Rechtsbruch auf. Das wird und kann die CDU-Fraktion nicht unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

Dass es Ihnen weniger um die Sache als um die eigene politische Profilierung geht,

(Zurufe von der SPD)

zeigt auch ein weiterer Umstand. Sie haben nicht einmal die Auswertung der öffentlichen Anhörung im Innenausschuss abgewartet. Ihren Antrag hatten Sie schon zu Beginn der Sitzung fertig und natürlich auch schon der Presse übermittelt. Sachorientierte Problemlösung sieht anders aus.

(Beifall bei der CDU)

Zum Schluss möchte ich auf einen weiteren Punkt eingehen. Die einschlägige Arbeitszeitrichtlinie dient dem Schutz der Feuerwehrleute. Es darf nicht vergessen werden, dass gerade 24-Stunden-Dienste den Menschen besonders fordern und an seine Leistungsgrenze gehen. Bei Ärzten, Krankenschwestern oder Fernfahrern sieht das jeder ein. Deshalb werden 24 Stunden Arbeitszeit am Stück dort sehr kritisch gesehen. Aber diese Überlegungen gelten selbstverständlich auch für die Feuerwehr und deshalb müssen 24-Stunden-Dienste die Ausnahme und nicht die Regel sein. Ich weiß, dass diese Argumentation nicht unbedingt auf das Verständnis einiger Feuerwehrleute trifft.

(*Gerhard Lein SPD*: "Einiger" ist gut!)

Man muss sich hierzu nur die Reaktionen im Internetforum der Feuerwehrfrauen auf einen entsprechenden Beitrag ansehen. Bezeichnenderweise ist dieses Gästebuch heute ausgesetzt worden – ein Schelm, wer Schlimmes dabei denkt. Aber das ändert nichts an der Richtigkeit der Argumentation. Im Ergebnis kann es damit aus Rechtsgründen keine Ausweitung der 24-Stunden-Dienste geben. Das wissen natürlich auch Sie, nur verdrängen Sie dieses Wissen im Hinblick auf einen kurzfristigen politischen Vorteil. Das mag Ihnen erstrebenswert erscheinen,

(*Elke Thomas CDU*: Unseriös ist das!)

ihre politische Glaubwürdigkeit erhöht es nicht.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Möller.

Antje Möller GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Jäger, ich habe im Ernst nicht verstanden, welchen Vorteil Sie eigentlich für die Opposition darin sehen, dass wir das tun, was die Opposition tun muss, nämlich Probleme, die sich in dieser Stadt durch Senats handeln ergeben, aufzugreifen und dann zu versuchen, konstruktiv eine Lösung zu finden. Das genau haben wir getan.

(Beifall bei der GAL)

Der Antrag, übrigens – wenn ich das einmal leise erwähnen darf – ein gemeinsamer Antrag von SPD und GAL, ist tatsächlich vor der Innenausschusssitzung entstanden,

- A nämlich aus einer langen Überlegungsphase heraus, was wir denn konstruktiv als Opposition, die wohlgerne hier nicht die Mehrheit hat und deswegen nicht bestimmen und nicht einfach entscheiden kann, wie es anders gemacht werden soll, voranbringen und vor allem wie wir es voranbringen können. Und zwar sind uns dazu drei Punkte als die wichtigsten erschienen. Ich trage die noch einmal vor, weil möglicherweise – Sie vielleicht – aber der Rest Ihrer Fraktion gar nicht gelesen hat, was wir an konstruktiven Vorschlägen machen.

Der erste Vorschlag – Frau Thomas, Sie haben es bestimmt auch gelesen, das weiß ich schon – geht dahin, aufgrund der Tatsache, dass es so viel öffentlichen Protest gibt und dass wir so viele Besucherinnen und Besucher in unseren Innenausschusssitzungen und zur öffentlichen Anhörung hatten, wie wir noch nie – sagen wir einmal in den letzten 20 Jahren – im Parlament hatten, die Gespräche erneut aufzunehmen. Das ist ein konstruktiver Vorschlag. Den lehnen Sie ab. Sie sagen, das ginge nicht und sei einfach lächerlich.

Der zweite Vorschlag ist, wenn und soweit es die Hamburgische Verordnung über die Arbeitszeit für Beamtinnen und Beamte notwendig macht und einer Neuordnung entgegensteht, diese zu ändern. Das können wir als Parlament tun. Wir sind diejenigen, die nicht das Recht verbiegen und nicht das Recht mit Füßen treten, sondern Gesetze und Verordnungen ändern können. Darüber wieder mit dem Personalrat und dem Senat ins Gespräch zu kommen, ist das Mindeste, was Sie tun können.

(Beifall bei Michael Neumann SPD)

- B Der dritte Punkt macht einfach noch einmal deutlich, was das politische Ziel eines Wiedereintritts in Gespräche und des Suchens nach einer konstruktiven Lösung ist, nämlich die Arbeitszeiten für die Feuerwehr in dieser Stadt erträglich zu machen. Ich glaube, dass das ein gemeinsames Ziel sein sollte. Es taugt wirklich nicht zu dieser wieder einmal so, sagen wir einmal, an der Oberfläche geführten Debatte – immer schon mit viel Wahlkampfrhetorik aber überhaupt nicht auf die Tatsache eingehend –, dass es aus Ihrer Sicht nur einen rechtlichen Weg gibt, dass Sie sich aber auch überhaupt nicht der Mühe unterzogen haben, einmal zu überprüfen, warum in den anderen Bundesländern eigentlich das Problem nicht so gesehen wird, oder sagen wir schlicht und einfach, sich einmal eine zweite rechtliche Meinung einholen, sodass man vielleicht auch mit mehr Argumentation noch einmal ins Gespräch gehen kann.

Im Übrigen unterstelle ich dem Personalrat ja auch nicht, dass er einmal so eben, nur weil er 24 Stunden als Selbstzweck sieht, diesen Vorschlag erarbeitet hat, sondern weil die 24-Stunden-Schichten – ich kann mir nicht vorstellen, dass jemand die wirklich gerne arbeitet – dazu dienen, einen verlässlichen Dienstplan zum Wohle einer gemeinschaftlichen Kindererziehung – ich habe das schon gesagt, aber vielleicht muss man der CDU das noch ein paar Mal mehr sagen –, eines gemeinsamen Familienlebens und der Teilhabe an unserem sozialen Leben in dieser Stadt überhaupt zu ermöglichen. Das ist der Sinn dieser 24-Stunden-Schichten und nichts weiter.

(Beifall bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Boeddinghaus.

Sabine Boeddinghaus SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Thomas, Sie geben hier die Rolle: "Hier stehe ich, ich kann nicht anders."

(Elke Thomas CDU: Gott helfe mir!)

Ich wasche meine vom EU-Recht gebundenen Hände in reiner Unschuld."

Herr Nagel, Sie versuchen, das grundsätzliche Problem des Schichtdienstplans auf lauter kleine einzelne Härtefälle herunterzuspielen und dadurch zu verharmlosen. Und Herr Dr. Jäger spielt den Literaturexperten. Er sagt ansonsten viel rechtliches, aber nichts dazu, dass Brüssel den 24-Stunden-Dienst erlaubt.

(Beifall bei der SPD)

Die vielen Feuerwehrbeamtinnen und -beamten mit ihren Angehörigen, die unsere Ausschussberatung begleitet haben – Frau Möller hat das schon erwähnt –, haben für mich zumindest und meine Fraktion, aber wohl auch für die GAL-Fraktion, in sehr beeindruckender Weise gezeigt, wie groß ihre Sorgen und Nöten mit dieser neuen Arbeitszeitregelung sind. Da heute auch viele von ihnen anwesend sind, möchte ich sie zum Schluss noch einmal zitieren und zu Wort kommen lassen.

Ich zitiere einmal eine Ehefrau eines Feuerwehrbeamten und einen Feuerwehrbeamter selbst, die in der öffentlichen Anhörung Folgendes ausgeführt haben.

"Ich möchte noch auf das aktuelle Schreiben eingehen, in welchem durch Herrn Dr. Rechenbach angeboten wird, im Jahr 12 Doppelschichten an den Wochenenden zu leisten. Hierin bittet Herr Dr. Rechenbach, speziell auf die unerwarteten Nöte des Einzelnen einzugehen. Hier kann ich nur sagen, dass Florian keine unerwartete Not ist, sondern ein äußerst erfreuliches, lebhaftes und beliebtes Ereignis, das sich mindestens die nächsten sechs Jahre jedes zweite Wochenende geplant und regelmäßig wiederholt. Auch mein Schichtdienstplan steht bis in ferne Zukunft fest, sodass es sich auch hier um eine planbare Not handelt, dass mein Mann und ich uns in Zukunft kaum noch sehen werden. Diese planbaren Ereignisse sind von den Feuerwehrmännern mehrfach angesprochen worden und Grundlagen unserer Ängste. Jetzt von unerwarteten Nöten zu sprechen, ist ein deutliches Zeichen dafür, die Lage der Feuerwehrmänner und deren Familien nicht ausgiebig und ernsthaft reflektiert zu haben."

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Jetzt kommt noch ein Feuerwehrbeamter selbst und ich finde das sehr eindrucksvoll, was er sagt:

"Dieser Dienstplan ist erst ein Monat alt, hat aber innerhalb meiner Familie schon mehr Unzufriedenheit und Frust erzeugt, als zusammen 15 Jahre Feuerwehr Hamburg und 20 Jahre verheiratet zu sein."

(Heiterkeit bei allen Fraktionen)

Spaß muss auch sein.

"Ich kann es nicht zulassen, dass dieser Dienstplan meine noch intakte Familie zerstört. Ich bin bis zum 28. Februar 2007 immer gern zum Dienst gegangen. Ich war bereit, im wahrsten Sinne des Wortes mein Leben zu

A geben, nicht nur, weil ich es geschworen habe. Aber was dieser Dienstplan innerhalb eines Monats an Motivation und Liebe zu dem Beruf bei mir vernichtet hat, kann ich nicht in Worte fassen."

Herr Nagel, ich kann Sie nur auffordern, nehmen Sie die Sorgen dieser Menschen ernst.

(Elke Thomas CDU: Das tut er ja!)

Es gibt noch einen Spielraum. Nutzen Sie ihn und treten Sie wieder in die Gespräche ein, zum Wohle der betroffenen Familien und damit auch zu unserer aller Sicherheit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Claußen.

Bruno Claußen CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Dressel, Sie versuchten, zum Anfang Ihrer Rede, den Eindruck zu erwecken, dass der Senat durch Strafverfahrenermittlung gegen Feuerwehrbeamte Druck auf sie ausübt, weil sie gegen die neue Dienstzeitregelung protestieren.

(Elke Thomas CDU: Das stimmt nicht!)

Das ist so nicht richtig und nur die halbe Wahrheit.

Sie wissen, dass vor der letzten Innenausschusssitzung eine Demonstration der Feuerwehr stattgefunden hat und hierbei Kreuzungen besetzt wurden. Ich denke, zum rechtsstaatlichen Handeln gehört, dass die Polizei auch ermitteln muss, wenn der Verdacht auf Straftaten besteht. Das ist die andere Seite und die hätten Sie mit erwähnen sollen.

(Beifall bei der CDU)

1994 – das ist schon etwas länger her – hat ein Polizeibeamter aufgrund des damaligen Dienstschichtmodells Klage vor dem Verwaltungsgericht gegen die Stadt Hamburg eingereicht. Er erreichte damit, dass der damalige SPD-Senat die Dienstzeit ändern musste. Ich kann mich heute noch daran erinnern, wie groß der Aufschrei in der Polizei war. Ich selbst habe dort mitgeschrien, weil ich seinerzeit auch Schichtdienst gemacht habe. Auch damals gab es viele Härtefälle, auch für mich. Ich musste meine Freizeit mit meiner Familie, meiner Frau und zwei Kindern, neu organisieren. Der Senat hat seinerzeit richtig gehandelt beziehungsweise musste richtig handeln, weil das Gericht ein Urteil gesprochen hatte. Das ist rechtsstaatliches Handeln.

Heute haben wir ein anderes Urteil, aber die gleiche Situation, denn es geht um die Dienstzeit. Jetzt kritisieren Sie den Senat.

(Gerhard Lein SPD: Weil er seine Spielräume nicht ausnutzt!)

Das kann doch nicht wahr sein.

(Beifall bei der CDU)

Herr Dr. Dressel, es ist schon einige Male erwähnt worden, auch von Herrn Dr. Jäger, dass Sie bereits Wahlkampf betreiben. Das ist Ihr gutes Recht, aber das sollten Sie nicht auf Kosten der Feuerwehrbeamten ausführen. Das finde ich unredlich. Das haben die Feuerwehrbeamten nicht verdient. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drs. 18/6167 an den Innenausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Letzteres war die Mehrheit. Die Überweisung ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte den gemeinsamen Antrag der SPD- und GAL-Fraktion aus der Drucksache 18/6167 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Letzteres war die Mehrheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, teile ich das Wahlergebnis zur Drs. 18/6155 mit.

Bei der Wahl von sieben ehrenamtlichen Mitgliedern und einem Ersatzmitglied des Medienrates der Medienanstalt Hamburg/Schleswig-Holstein sind 113 Stimmzettel abgegeben worden. Davon waren bei der Wahl der sieben ehrenamtlichen Mitglieder 113 Stimmen gültig, davon 112 Ja-Stimmen bei 1 Nein-Stimme.

Bei der Wahl des Ersatzmitgliedes gab es 113 abgegebene Stimmzettel, davon zwei ungültige, also 111 gültige Stimmzettel. Es entfielen 96 Ja-Stimmen bei 12 Nein-Stimmen und 3 Enthaltungen auf Frau Martens.

Damit sind die von den Fraktionen vorgeschlagenen Personen beider Wahlen gewählt worden.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 37, Drs. 18/6158, Antrag der CDU-Fraktion: Staatliche Anreize für Bildungssparen schaffen.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Staatliche Anreize für Bildungssparen
schaffen
– Drs. 18/6158 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Wissenschaftsausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Beuß hat es.

Wolfgang Beuß CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

"Eigenverantwortung und Selbstbestimmung verlangen auch ein Umdenken in den staatlichen Bildungseinrichtungen. Eine Kombination aus staatlich finanzierten Bildungsgutscheinen und eigenverantwortlichem Bildungssparen, das ähnlich dem Bausparen staatlich gefördert würde, wäre ein Weg zur gerechten Verteilung der Bildungschancen."

Das ist ein Zitat der damaligen Wissenschaftssenatorin Krista Sager aus dem Jahre 2000 und das kann ich für meine Fraktion heute nur so unterstreichen.

(Beifall bei der CDU)

Bildung ist ein hohes Gut und weiß Gott keine Selbstverständlichkeit, sondern mit hohen Kosten verbunden. Der Antrag, den wir Ihnen heute vorlegen, konzentriert sich auf den Aus- und Weiterbildungsbereich und – das beto-

- A ne ich ausdrücklich – absolut nicht auf den Schulbereich, um das klarzustellen.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Das sagen Sie heute!)

– Das habe ich heute so gesagt, Frau Dr. Brüning, und hierzu werde ich auch weiterhin stehen.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Mal sehen, was denn morgen ist!)

Wir konzentrieren uns vielmehr auf die Bereiche Studium, Berufsausbildung, Weiterbildung und lebenslanges Lernen. Wir sind der Meinung, dass wir in diesen Bereichen einen Bewusstseinswandel benötigen, und zwar angesichts leerer Kassen und hoher Staatsverschuldung, besonders im Bereich der Bildungsfinanzierung.

Daher glauben wir, dass es erstens unverantwortlich ist, den kommenden Generationen zuzumuten, weiterhin die Schulden abzudecken, die wir heute auf ihrem Rücken machen. Zweitens muss Bildung als Investition in die eigene Zukunft einen völlig neuen Stellenwert erhalten und drittens ist Bildung eine Versicherung gegen Arbeitslosigkeit.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Das alles kostet viel Geld.

Der Gedanke der vorliegenden Initiative ist grundsätzlich nicht neu. Neu an dieser Idee ist aber, dass der Staat die Eigenverantwortung beim Bildungssparen belohnt und honoriert, ähnlich wie wir es bereits beim Bausparen machen oder es aus dem Bereich der vermögenswirksamen Leistungen kennen.

- B Bildungsfernere Schichten sollen für ein Bildungssparen sensibilisiert werden, das in die Zukunft orientiert und gerichtet ist. Es ist ausdrücklich kein Reflex auf die Einführung von Studiengebühren, sondern im Gegenteil es geht weiter.

(Lachen bei Dr. Heike Opitz GAL)

Es soll ein Ausbildungssparen für diejenigen sein, die beispielsweise nach Abschluss der Regelschule eine Fachschule besuchen, die einen Meisterbrief machen oder – Stichwort Lebenslanges Lernen – in Weiterqualifizierung gehen wollen.

Hier wollen wir ansetzen und Vorsorge betreiben. Das sieht auch ein entsprechender Passus im Vertrag der großen Koalition in Berlin vor, den ich in diesem Zusammenhang zitieren möchte:

"An der Finanzierung von Weiterbildung müssen sich die Allgemeinheit, die Wirtschaft und der Einzelne in angemessener Weise beteiligen. Durch Bildungssparen wollen wir ein neues Finanzierungsinstrument entwickeln und dazu das Vermögensbildungsgesetz novellieren."

Soweit der Koalitionsvertrag. Ich denke, dass es uns Hamburgern gut ansteht, hier eine Vorreiterrolle zu übernehmen.

(Beifall bei der CDU)

Hierbei halte ich es gern mit John F. Kennedy, der einmal ausgeführt hat, ich zitiere:

"Frag nicht, was der Staat für dich tun kann, sondern frage, was kannst du für den Staat tun."

C Ich bin der Meinung, dass wir in diese Richtung weitergehen sollten, indem wir ganz deutlich zum Ausdruck bringen, was die Bürger angesichts von leeren Kassen in dieser Richtung unternehmen können, um den Präventionsgedanken zu unterstützen.

Was bedeutet Bildungssparen insgesamt? Wenn von der Geburt bis zum 20. Lebensjahr monatlich 50 Euro gespart werden, ergibt das am Ende eine Summe bei 4 Prozent Zinsen von rund 18.255 Euro plus – und das ist jetzt das Neue – staatliche Anreizvergütungen, die wir gewähren wollen.

(Dr. Heike Opitz GAL: Ja, wie denn?)

Wir wollen die private Bildungssparvorsorge durch öffentliche Anreizsysteme zu einem neuen Mix institutionalisieren.

Ich verkenne nicht, dass wir in diesem Zusammenhang auch an die sogenannten verarmten Haushalte denken müssen. Es wird nur schwer möglich sein, neue Formen der Unterstützung zu finden. Aber im Zusammenhang mit dieser Diskussion müssen wir auch an diese Haushalte denken, wobei – wenn Sie sich einmal umschauen – genug Leute, die von Hartz IV leben, in der Lage dazu sind, pro Monat Handyrechnungen in Höhe von 70 Euro und mehr zu finanzieren.

(Lachen bei Dr. Till Steffen GAL – Dr. Barbara Brüning SPD: Das glauben Sie doch wohl selber nicht!)

– Das haben uns Experten bei einer Sachverständigen-Anhörung klipp und klar gesagt.

D Nicht nur die Eltern, sondern auch Großeltern, Paten und Freunde sind gefragt. Wir wollen das Ganze auf eine breite Basis stellen.

Wir benötigen in der Bildungsvorsorge im Hinblick auf die Eigenverantwortung einen Mentalitätswandel. Das ist unser politisches Signal. Die befragten Experten in den Behörden erhalten jetzt von uns den Auftrag, Pläne zu entwickeln, wie die öffentliche Hand diese Eigenverantwortung zukünftig durch geeignete staatliche Anreizsysteme unterstützen und fördern kann. Auf der Grundlage dieser Ergebnisse können wir dann in die Ausschussdiskussion eintreten, die wir zurzeit noch nicht für erforderlich halten. Daher lehnen wir jetzt auch eine Ausschussüberweisung dieser Initiative ab.

Abschließend möchte ich noch ausführen, dass wir uns, was diese Diskussion betrifft, in guter rot-grüner Gesellschaft befinden. Ein prominentes Mitglied der SPD, der ehemalige Universitätspräsident Dr. Lühje, fordert diese Bildungsvorsorge schon sehr lange, konnte sich aber offensichtlich in seiner Zeit, als die SPD noch regiert hat, nicht durchsetzen. Ich finde es auch sehr charmant, was die damalige Wissenschaftssenatorin zu dem Vorschlag von Herrn Dr. Lühje gesagt hat: "Die Idee hat sehr viel Charme". In diesem Sinne bitte ich um Unterstützung unseres Antrages. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Professor Dr. Brüning.

Dr. Barbara Brüning SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Beuß, in einer Zeit, in denen die Studierenden an den Hochschulen gegen Studiengebüh-

- A ren protestieren und vor allem gegen immer schlechter werdende Studienbedingungen, kommen Sie mit der Idee des Bildungssparens. Dann führen Sie auch noch aus: Bildungssparen ja, aber für Studiengebühren soll das Bildungssparen ausdrücklich nicht verwendet werden. Dann frage ich mich, wofür soll es eigentlich verwendet werden?

(Wolfgang Beuß CDU: Das habe ich doch eben erzählt!)

Die Zahl derer, die es ablehnen, in überfüllte Seminare zu gehen und 500 Euro Studiengebühren zu zahlen, weil sie beispielsweise den Praktikumsplatz nicht erhalten, nimmt zu. Hier stellt sich für mich die Frage: Wenn wir für Bildungssparen sind, meinen Sie, dass man dann vielleicht irgendwann im Jahre "X" von 500 Euro auf 2.500 Euro Studiengebühren heraufgehen möchte? Mit der SPD-Fraktion ist das nicht zu machen. Wir lehnen Bildungssparen zur Beschaffung von Studiengebühren ab.

(Beifall bei der SPD)

Aus unserer Sicht ist Ihr Antrag aus drei Gründen nicht akzeptabel.

Der erste Grund ist ein bundespolitischer. Wenn Sie ähnlich wie beim Bausparen Steuervorteile anstreben, so ist der Bund hierfür zuständig und nicht das Land Hamburg. Außerdem glaube ich nicht, dass Bundesländer – im Übrigen auch CDU-regierte Bundesländer –, die keine Studiengebühren eingeführt haben, irgendein Interesse daran haben könnten, jetzt Bildungssparen in Gang zu bringen. Im Übrigen haben die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land von Zusatzrenten sowie Zusatzversicherungen die Nase voll und jetzt soll auch noch das Bildungssparen hinzukommen.

(Beifall bei der SPD)

Im Gegensatz zu Ihnen finde ich das Bildungssparen ungerecht. Wer Geld hat, kann ein Bildungssparbuch für seine Kinder anlegen. Wer kein Geld hat, muss den Staat um Hilfe bitten. Dann kann doch gleich der Staat weiterhin die Hauptverantwortung für die Ausbildung der Kinder übernehmen und muss nicht über Umwege das Bildungssparen für sozial Bedürftige finanzieren. Außerdem würden von einem steuervergünstigtem Bildungssparen sowieso nur diejenigen Schichten profitieren, deren Kinder schon heute vorrangig die Hochschulen besuchen.

Der dritte Grund ist für mich perspektivisch gesehen ein möglicher Dammbruch der Bildungsfinanzierung. Ich glaube Ihnen nicht, Herr Beuß, dass Bildungssparen sich nicht auch auf die Schule beziehen könnte.

(Wolfgang Beuß CDU: Panikmache lehnen wir ab!)

Wenn Bildungssparen dazu dienen soll, Kita- und Studienplätze zu finanzieren, dann wäre es doch denkbar, dass Sie irgendwann eines Tages damit auch die Schulen finanzieren wollen. Hier ist doch die Möglichkeit nie ausgeschlossen, dass bei der Einführung des Bildungssparens dann nicht auch die Frage gestellt wird, warum eigentlich nicht die Schulen davon finanziert werden. Dann wären wir wieder dort angelangt, wo wir bereits früher schon einmal waren, nämlich beim Schulgeld, und auch das lehnen wir ab.

(Karen Koop CDU: Das hat kein Mensch gesagt!)

Die SPD ist der Auffassung, dass es im Wesentlichen die Aufgabe des Staates ist, Bildung und Ausbildung von Kindern und jungen Erwachsenen zu finanzieren. An dieser Aufgabe wollen wir festhalten.

Einen Aspekt aus Ihrem Antrag finden wir dennoch bedenkenswert. Bildungssparen für Weiterbildungsmaßnahmen ist unter bestimmten Umständen sinnvoll. Aus unserer Sicht könnten hierfür verschiedene Modelle entwickelt werden. Hierbei wäre es allerdings wünschenswert, auch die Tarifpartner zu beteiligen.

Sie haben bereits in Ihrem Antrag erwähnt, dass die Bundesregierung diesbezüglich verschiedene Initiativen ergriffen hat. Daher bedarf es nicht des Anstoßes aus Hamburg und schon gar nicht, um das Bildungssparen für die Studiengebühren in Anspruch zu nehmen.

Wir würden gern über Ihren Antrag im Ausschuss diskutieren, wie das eigentlich immer bei besonders interessanten, aber umstrittenen Anträgen die Regel war. Da Sie sich verweigern, müssen Sie akzeptieren, dass wir Ihren Antrag ablehnen.

(Barbara Ahrons CDU: Sie verstehen ihn ja gar nicht! – Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Dr. Opitz.

Dr. Heike Opitz GAL:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Beuß, ich würde sehr gern mit Ihnen über Bildungskonten und Bildungsgutscheine sprechen und Ihnen erklären, dass Bildungssparen ein ganz anderer Teil ist. Niemand und insbesondere Krista Sager hat das jemals mit Studiengebühren in Verbindung gebracht hat.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Das ist völlig abwegig! – Beifall bei Jens Kerstan GAL)

Insofern ist dieser Vergleich etwas an den Haaren herbeigezogen. Zudem ist Bildungssparen ohne staatliche Anreize eine reine Luftnummer. Ich bin sehr gespannt, was uns die Wissenschaftsbehörde irgendwann einmal präsentieren wird.

Vorweg sei gesagt, dass wir uns bei Ihrem Antrag enthalten werden. Die Idee ist nicht völlig falsch, zudem ist sie geklaut und geht an dem eigentlichen Problem völlig vorbei.

Sie verstärken mit Ihren Studiengebühren die soziale Spaltung der Gesellschaft. Daher ist dieser Antrag auch kein Beitrag für die Wissenschaftspolitik, sondern ist nur eine Beruhigung Ihres schlechten Gewissens.

(Beifall bei der GAL und bei Dr. Barbara Brüning SPD)

Der Antrag ist eigentlich überflüssig. Die Eltern, die es können, legen längst Geld für die Bildung ihrer Kinder zurück. Und die Eltern, die es nicht tun, verfügen oft oder meistens nicht über die notwendigen Mittel. Was bedeutet Ihr Vorschlag eigentlich für einkommensschwache Familien? Gar nichts.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Gar nichts, null!)

Sie können sich das Bildungssparen schlicht und einfach nicht leisten und Sie haben für diese Familien überhaupt keine Lösung. An irgendwelche Stipendien oder ein BA-

- A föG für Ihre Gebühren denken Sie noch nicht einmal und wollen das auch gar nicht einführen. Das Resultat ist, dass immer weniger Kinder aus den sogenannten einkommensschwachen Schichten studieren werden, obwohl genau das Gegenteil nötig wäre.

Was bedeutet eigentlich Ihr Vorschlag für kinderreiche Familien? Gar nichts, denn anders als in Bayern werden die Kinder aus diesen Familien nicht von Studiengebühren befreit und damit ist Bildungssparen wegen der hohen Gesamtbelastung der Kosten gar nicht möglich.

Sie reden gern von China. Auch das scheint hier nur ein weiterer Schritt zur Ein-Kind-Politik des Senats zu sein. Neben der Bestrafung der Eltern bei mehreren Kindern im Kita- und im Schulsystem setzt sich das bei den Studiengebühren fort. Anstatt Bildungssparen wäre hier eine ganz klare Befreiung von Studiengebühren angesagt.

(Beifall bei der GAL und bei Dr. Barbara Brüning SPD)

Aktuell wird deutlich, welchen Scherbenhaufen Herr Senator Träger in der Hochschullandschaft hinterlässt und wie schlecht die Bedingungen an den Hamburger Hochschulen sind. Hier wären Initiativen nötig, Herr Beuß. Stattdessen versuchen Sie, Ihre ruinösen Studiengebühren schönzureden, um Ihren eigenen Bankrott bei der Frage der Sozialverträglichkeit zu verdecken. – Danke.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Beuß.

- B **Wolfgang Beuß** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Dr. Opitz, ich habe das Gefühl, dass bei Ihnen noch ein wenig das Credo des Parteitages vom Wochenende mit schwingt, an dem Sie offensichtlich Ihr soziales Herz als Grüne neu entdeckt haben.

(Christa Goetsch GAL: Ach Quatsch!)

Allerdings war das an dieser Stelle etwas deplaziert, weil wir – und das haben Sie auch zugegeben – heute schon viele Leute haben, die im Bereich Bildungssparen für ihre Kinder und Enkelkinder aktiv sind. Wir möchten gern darüber hinausgehen und erreichen, dass Bildungssparen auch staatlich finanziell honoriert wird. Das ist der Kern dieser Aussage. Beide, Frau Dr. Brüning und Frau Dr. Opitz haben bei der Diskussion dieser Initiative bewiesen, dass sie eine Art wissenschaftlichen Tunnelblick haben.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Besser einen Tunnelblick, als keinen!)

Ich habe ausdrücklich erklärt, dass sich diese Initiative auch sowohl an das Handwerk als auch an den Handel richtet

(Dr. Barbara Brüning SPD: Da sind wir nicht gegen!)

und sie wendet sich an die Chance der Weiterbildung für alle Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Das will ich noch einmal klarstellen. Ich gebe Ihnen auch gern zu, Frau Dr. Brüning, dass die Initiative sehr langfristig angelegt ist, weil das durchwachsen muss. Aber irgendwann müssen wir einmal anfangen und das tun wir heute mit dieser Initiative.

(Beifall bei der CDU)

Sie sagen, dass es Hamburg nicht zustünde, sich in dieser Frage zu engagieren. Ich bin der Meinung, dass es jedem Stadtstaat und jedem Bundesland zusteht, entsprechende Initiativen über den Bundesrat auf den Weg zu bringen. Das tun wir mit dieser Initiative. Wir unterstützen hiermit die Aktivitäten der großen Koalition in Berlin und es wäre ganz toll, wenn Sie Ihre eigenen Genossen in Berlin mit unterstützen würden.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Für die Weiterbildung habe ich das ja gesagt!)

Noch einmal, Frau Dr. Brüning, auch wenn Sie mir hier etwas unterschieben wollen, ich sage ganz klar und deutlich: Kita und Schule sind von diesem Bildungssparen ausgenommen

(Dr. Barbara Brüning SPD: Wer garantiert denn das?)

und das geht auch aus dem Antrag hervor. Wer die Sache schlecht reden will, findet natürlich mit solchen Argumenten immer eine Möglichkeit, etwas herunterzureden. Aber noch einmal ganz klar: Dieses gilt nicht für Kitas und Schule.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Marx.

Wolfgang Marx SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Beuß, ich weiß gar nicht, wie die CDU als neuerdings womöglich doch dirigistische Partei den Eltern nun vorschreiben will, wofür das mühsam nach Ihrem Modell Ersparte dann ausgegeben wird. Für Gebühren soll das Geld nicht ausgegeben werden dürfen, wenn ich Sie richtig verstehe. Aber für Bücher darf man das Geld ausgeben. Und das Geld, was man für Bücher dann gespart hat, darf man dann für Gebühren ausgeben. Oder ist das auch nicht zulässig?

Ich hätte es gern gesehen, dass Sie mir das im Ausschuss erläutern. Nach Ihrem Redebeitrag habe ich aber nun verstanden, dass Sie einer Ausschussüberweisung nicht zustimmen wollen. Das ist schade.

Wir kommen nun zu einem wahren Highlight der Hamburger CDU-Hochschulpolitik. Die unsozialen Studiengebühren in Hamburg sollen durch die Hintertür kuschelig und heimelig gemacht werden. Während auf der einen Seite sich immer noch Tausende Studierende der Universität Hamburg fragen, wie sie für Mitte Juni die pappige Rechnung von 500 Euro pro Semester bezahlen sollen, will die CDU denen, die Geld haben, noch ein kleines bisschen mehr geben. Ich weiß, Herr Beuß, dass wahre Armut erst ab "A26" beginnt. Aber es wäre doch sinnvoller gewesen, wenn die CDU als christliche und manchmal auch als soziale Partei sich um eine Härtefallregelung gekümmert hätte, die diesen Namen auch verdient,

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

anstatt den Unfug mit dem Studiensparen hier als Antrag wiederzubeleben.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

C

D

- A Selbst wenn man Anhänger des Studiensparens in der SPD ist – sie ist immer noch eine Volkspartei –, dann sollte oder könnte man doch wissen, dass die Hamburgische Bürgerschaft für die Verkomplizierung des Einkommenssteuerrechts wirklich nicht zuständig ist.

(Beifall bei der SPD)

In Sonntagsreden redet die CDU mitsamt ihrem Bürgermeister immer wieder der Vereinfachung des Steuersystems das Wort. Am Mittwoch gelten Ihre Worte nicht mehr. Da mir völlig klar ist, dass Sie Ihren eigenen Antrag nicht ablehnen werden, bitte ich Sie doch noch einmal: Gehen Sie in sich, ob man den Antrag nicht in den Wissenschafts- und/oder in den Haushaltsausschuss überweisen kann, damit wir ihn dort unauffällig gemeinsam versenken können.

(Wolfgang Beuß CDU: Eine Frechheit ist das!)

Wenn Sie wollen, dass wir in Berlin den Koalitionsvertrag nachbehandeln – hier hätte ich auch noch ein paar Ideen, keine Sorge –, dann sollte das auch in Berlin entsprechend beantragt werden. Das muss nicht in der Hamburgischen Bürgerschaft geschehen.

Ich habe noch eine Schlussbemerkung. Mir ist im Dezember noch gar nicht so klar gewesen, wie sehr wir auch als Opposition Herrn Peiner einmal vermissen würden, denn er hätte Ihnen einen solchen Antrag in der Fraktion nicht durchgehen lassen.

(Beifall bei der SPD)

- B **Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung. Wer einer Überweisung der Drs. 18/6158 an den Wissenschaftsausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer den CDU-Antrag aus der Drs. 18/6158 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zum Punkt 36 der Tagesordnung, dem Antrag der CDU-Fraktion: Standardkosten-Modell in Hamburg.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Standardkosten-Modell (SKM) in Hamburg
– Drs. 18/6157 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Haushaltsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Heintze, bitte.

Roland Heintze CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Bürokratieabbau in Hamburg geht voran. Das zeigt auch der heute von uns vorgelegte Antrag. Es sei mir der Seitenhinweis gestattet, dass die Reform des Baurechts 2006 scheinbar an Herrn Naumann vorbeigegangen ist, weil er moniert hat, dass Formularwirtschaft beim Carport sichtliche Geldverschwendung sei. Wir weisen ihn darauf hin und erlauben uns richtigzustellen, dass seit 2006 Carports nicht mehr genehmigungspflichtig sind. Von daher muss er auch gar kein Geld verschwenden, wenn er in Hamburg einmal einen bauen

wollte. Ich befürchte, er hat den bisherigen Fortschritt des Bürokratieabbaus in Hamburg schlicht nicht verfolgt.

(Beifall bei der CDU – Bernd Reinert CDU: So ist es!)

Dennoch hat er einen richtigen Punkt aufgegriffen. Der Abbau unnötiger Antrags- und Zettelwirtschaft ist auch das Ziel des Vorschlags, den wir heute in die Bürgerschaft eingebracht haben. Wir wollen jedes Gesetz daraufhin überprüfen, ob dadurch zu viele Informationspflichten und Zettelwirtschaft ausgelöst werden oder nicht und ob diese Zettelwirtschaft im Einzelfall sinnvoll ist. Wir gehen sogar so weit, dass wir bei Gesetzen mit Wirtschaftsbezug gerne prüfen würden, was die Kostenfolgeabschätzung ist. Das Ziel ist ein ähnliches, wie es auch der in Berlin seit Ende letzten Jahres tätige Nationale Normenkontrollrat hat. Der hat nämlich zum Ziel, Bürokratiekosten in Deutschland insgesamt abzubauen. Ein Normenkontrollrat wäre sicherlich für Hamburg etwas zu weit geschossen, da der Großteil der Bürokratielast im Bund und in der EU produziert wird und nicht in den Bundesländern. Wir denken aber schon, dass auch hier das Ziel in der Stadt sein sollte, die Bürokratiekosten für Unternehmen, die am Standort Hamburg sitzen und hier Steuern zahlen, zu senken.

(Beifall bei Ralf Niedmers und Barbara Ahrons, beide CDU)

Dass dies möglich ist, zeigt im Prinzip auch der Normenkontrollrat. Er hat seit seinem Entstehen acht Gesetzesentwürfe auf Bundesebene geprüft. Daraus resultierten 271 Informationspflichten, die die Parlamentarier und Bürokraten dort hineingeschrieben hatten, davon hatte aber 239 die Wirtschaft zu erfüllen, 19 Prozent die Verwaltung und 3 Informationspflichten entfielen auf die Bürger. Darauf hat der Normenkontrollrat sehr richtig hingewiesen. Das Einsparvolumen betrug 22 Millionen Euro. Das brauchen wir auch für Hamburg.

(Beifall bei Bernd Reinert und Barbara Ahrons, beide CDU)

Ich sehe, das Interesse am Bürokratieabbau ist auf der linken Seite zumindest begrenzt.

Warum? Vielleicht steigere ich das Interesse ja, indem ich Ihnen einfach einmal die Gründe nenne, warum wir das brauchen. Die administrative Belastung in Deutschland ist laut OECD sehr hoch. Bei 20 Staaten, die untersucht wurden, belegten wir einen schlechten 15. Platz. 80 Milliarden Bürokratiekosten sind das, was alle Studien, von Bertelsmann Stiftung über das Institut der deutschen Wirtschaft, schätzen. Sie sagen, 25 Prozent wären einsparbar. Das sind 19,6 Milliarden auf Bundesebene. Hamburg trägt 5 Prozent zum Bruttoinlandsprodukt in Deutschland bei. Wenn wir sagen, dass ein Viertel der Bürokratiebelastung einsparbar wäre, wäre das eine Belastung von 1,2 Milliarden, die auch Hamburger Unternehmen sparen könnten, wenn wir bei der Herstellung der Gesetze einfach etwas sorgfältiger werden.

(Zuruf von Gesine Dräger SPD)

Nichtsdestotrotz, Frau Dräger protestiert schon und sagt, das sei Quatsch. Das ist eine Berechnung der Handelskammer. Wir können im Ausschuss ja einmal darüber diskutieren, inwieweit das Quatsch ist. Ich glaube, das ist kein Quatsch. Dennoch haben Sie Recht, wenn Sie sagen, die Länder seien aber nur für 5 Prozent aller Infokos-

- A ten, die entstehen, verantwortlich. Da geben wir Ihnen Recht. Die Kostentreiber sitzen in Bund und EU. Aber, ich glaube, auch wenn Sie meine Ausführungen für Quatsch halten, sollten wir in Hamburg unseren Teil dazu beitragen, diese 5 Prozent für die hier ansässigen Unternehmen so erträglich wie möglich zu machen. Von daher brauchen wir diese Messung nach dem Standardkosten-Modell.

85 Prozent der Kosten trägt der Mittelstand.

(Doris Mandel SPD: Das ist eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme!)

Hauptsächlich entstehen sie in den Bereichen Arbeitsrecht, Statistiken, Sozialgesetzgebung und Steuergesetzgebung. Es ist auch untersucht worden – ich hoffe, Frau Dräger ruft jetzt nicht gleich wieder "Quatsch!" –, was eigentlich passiert, wenn die Unternehmen entlastet werden. Die Bertelsmann Stiftung hat hierzu eine Befragung durchgeführt. 35 Prozent der Unternehmen sagen, wenn sie eine signifikante Entlastung bei den Bürokratie- und Informationskosten bekommen, würden sie mehr einstellen. 38 Prozent der Unternehmen sagen, sie würden mehr investieren. Wenn das Quatsch ist, Frau Dräger, möchte ich wissen, was bei Ihnen kein Quatsch ist. Wir halten diese Zahlen und Untersuchungen für valide und setzen uns deswegen in Hamburg dafür ein.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von Gesine Dräger SPD)

- B Jetzt protestiert Frau Dräger weiter. Dann schauen wir uns die Pilotprojekte in NRW an. Ich glaube, auch da können Sie sehen, dass es funktioniert. In der Bauwirtschaft ist NRW die bundesweite Pilotregion, der Kreis Westfalen-Lippe für die Standardkosten-Messung und die Entlastung von Informationspflichten. 250 Millionen Euro allein für Informationspflichten im Bereich der Bauwirtschaft wären einsparbar, so die Ergebnisse der Bertelsmann Stiftung und der ersten Pilotprojekte, die dieser Tage abgeschlossen werden. Ich glaube, das sollte auch in Hamburg möglich sein. Ich glaube, wir haben zwar einen guten Status, nichtsdestotrotz gehört auch der Bürokratiedschungel zu einem Standortfaktor in einer modernen Stadt. Hier sollten wir weiter vorangehen. Diesen Standortfaktor will die CDU systematisch ausbauen. Das Standardkosten-Modell schafft hier Transparenz und gibt wichtige Hinweise für diesen Ausbau. Diesen Schritt wollen wir mit Ihnen gemeinsam gehen. Deswegen beraten wir das im Ausschuss, weil wir glauben, dass es wichtig ist, dass Konsens hergestellt wird, um die Hamburger Unternehmen von unnötiger Bürokratie zu entlasten. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dräger.

Gesine Dräger SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Heintze, das war sehr nett, dass Sie auf jeden meiner Zwischenrufe eingegangen sind. Ich finde, daran könnten sich die anderen ein Beispiel nehmen. Dann würden wir die Zeit noch viel besser nutzen.

Ich habe überhaupt nichts gegen das Standardkosten-Modell und Sie werden keine Debatte anfangen können, dass wir uns einem Bürokratieabbau in Hamburg verwei-

C gern wollen. Aber wir sollten, glaube ich, einmal genau anschauen – Sie haben ja die Studien der Bertelsmann Stiftung offenbar zumindest überflogen –, was wirklich in Hamburg damit erreichbar ist. Sie haben richtig gesagt, dass ein geringer Teil – Sie haben von 5 Prozent gesprochen – der Bürokratiekosten der Informationspflichten in Hamburg entstehen. Die Bertelsmann Stiftung hat mit dieser letzten Studie, auf die Sie auch in Ihrem Antrag verweisen, festgestellt, dass es wahrscheinlich sogar noch ein geringerer Teil sein wird, der nicht nur für Hamburg, sondern für die Länder anfällt. Dieser erste Scan hat einen Bruchteil ergeben, also etwas, was sogar unter 1 Prozent gelegen hat. Dafür gibt es Gründe, weil die Systematik dieser Untersuchung dazu geführt hat, dass bestimmte Faktoren unterschätzt worden sind. Aber trotzdem wird es darauf hinauslaufen, dass wahrscheinlich ein Anteil von deutlich unter 5 Prozent in den Ländern anfällt. Das heißt, wir müssen, wenn wir einen solchen Mechanismus einführen, uns schon sehr genau überlegen, ob es sich lohnt, für einen doch vergleichsweise geringen Anteil eine relativ große Bürokratie innerhalb unserer Behörden aufzubauen.

(Beifall bei der SPD und bei Jens Kerstan GAL)

Die letzten Untersuchungen – da hätten Sie vielleicht genauer lesen sollen – der Bertelsmann Stiftung, nämlich genau dieser Scan, raten eben nicht dazu, flächendeckend dieses Modell anzuwenden. Es wird dort ausdrücklich gesagt, dass den Ländern zu einzelnen Messungen geraten wird, und zwar in den Bereichen, in denen vorher durch eine grobe Übersicht über diese Kosten ermittelt worden ist, dass besonders hohe Bürokratiekosten anfallen.

D Wenn jetzt die CDU in einem Antrag sagt, sie will das für alle neuen Gesetze – das Interessante ist, dass Sie bei Ihrem Antrag nicht einmal die Einschränkung auf alle neuen Gesetze mit Wirtschaftsbezug machen, sondern Sie wollen das einfach für alle Gesetze und Verordnungen prüfen –, dann weiß ich nicht – normalerweise ist es nicht mein Ziel, den Finanzsenator glücklich zu machen –, ob die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Finanzbehörde ihre Zeit nicht manchmal auch besser einsetzen können, als Bürokratiekosten in Bereichen zu messen, in denen sich bereits in anderen Ländern ergeben hat, dass die so hoch gar nicht sind. Ich glaube, es ist da besser, nicht so einen Generalansatz zu fahren, wie Sie das machen, sondern den klugen Worten der Bertelsmann Stiftung zu folgen und das wirklich auf die Bereiche zu beschränken, in denen das notwendig ist.

(Beifall bei der SPD)

In Ihrem zweiten – wir werden das alles im Haushaltsausschuss diskutieren – Petition gehen Sie sogar noch weiter und wollen eine generelle Kostenabschätzung der Gesetze mit Wirtschaftsbezug. Nun will ich erst einmal sagen, dass natürlich – und das ist keine Neuigkeit – Gesetzentwürfe in der Regel durchaus eine Kostenabschätzung enthalten. Darüber diskutieren wir dann häufig, weil die manchmal nicht so ausführlich ist, wie sie sein müsste, und wir uns da mehr wünschen. Aber Sie fordern damit, wenn Sie das wirklich zu Ende denken und sagen, das solle immer und überall bis ins Letzte durchgerechnet werden – und so klingt Ihr Antrag –, wirklich eine Bürokratie innerhalb der Verwaltung neu zu schaffen. Ich weiß nicht so recht, ob das so klug ist, denn auch diese Kosten müssen ja bezahlt werden.

- A (Barbara Ahrons CDU: Sie meinen wohl, wenn wir das bezahlen müssen, macht das nichts!)
- Ich kann darauf gerne eingehen, Frau Ahrons. Ich finde, wenn Unternehmen einen kleinen Teil bezahlen und wir das senken können, indem wir uns gezielt die Bereiche herauspicken, in denen das relevant ist, macht das mehr Sinn, als wenn Unternehmen und Einwohner dieser Stadt am Ende mehr bezahlen, weil die Finanzverwaltung mehr Geld braucht.
- (Barbara Ahrons CDU: Das ist ja nur ein Übergang!)
- Das ist kein Übergang, denn der Antrag Ihres Kollegen bezieht sich sehr global zum einen auf alle Gesetze und zum anderen nicht nur auf den eng begrenzten Bereich des SKM, sondern auf alle Kostenfolgen, das heißt auf die behördlichen Kosten, die Kosten in den Unternehmen und die Kosten für die Bürgerinnen und Bürger, ohne Einschränkung.
- (Barbara Ahrons CDU: Das ist ja wohl ganz vernünftig!)
- Ja, natürlich ist das ein hehres Ziel. Aber das SKM beschränkt sich mit sehr gutem Grund – wenn Sie sich die Studien ansehen würden – auf einen kleinen Bereich. Das, was Sie fordern, ist ein Ideal, das eine völlig überhöhte Bürokratie in den Behörden bedeutet. Ich hätte mir wirklich gewünscht, dass Sie sich mit diesen ganzen Folgen ein bisschen genauer beschäftigt hätten, bevor Sie solch einen Antrag stellen.
- B Ein weiterer Punkt: Ihnen offenbar unbekannt ist – Sie hätten es im Finanzbericht nachlesen können –, dass die Finanzbehörde seit März 2006 selber an einem Modellprojekt zum SKM teilgenommen hat. Dieser Bericht sollte im September 2006 vorliegen und Anhaltspunkte genau für das geben, was ich hier fordere, nämlich für einen sehr gezielten Einsatz des SKM. Das erwähnen Sie gar nicht, sondern Sie sagen: "Egal, die haben vielleicht ein halbes Jahr geforscht in der Finanzbehörde. Aber das interessiert uns doch nicht. Wir wollen das überall und immer und für alles." Ich hoffe, wir werden im Haushaltsausschuss dazu kommen, dass wir auch das genau diskutieren. Herr Heintze, Sie haben sehr richtig gesagt, dass es gut sei, wenn wir damit eine signifikante Entlastung der Unternehmen erreichen. Nach den Zahlen, die vorliegen, werden wir allein auf Hamburger Ebene eben genau das nicht erreichen. Deswegen bin ich sehr skeptisch, was diesen Ansatz anbelangt.
- Ich möchte aber noch einen letzten Aspekt ansprechen. Die Frage der Messung von Bürokratiekosten ist die eine Sache. Aber selbst die Finanzbehörde schreibt in ihrem Finanzbericht sehr richtig:
- "Das Standard-Kosten-Modell kann und will ausdrücklich nicht die politischen Ziele und den gesellschaftlichen Sinn der Informationspflichten von Unternehmen hinterfragen, beinhaltet also keine Kosten-Nutzen-Analyse."
- Ausdrücklich.
- "Die meisten der Kosten verursachenden Vorschriften dürften auf politischen Entscheidungen und umfassenden Abwägungsprozessen beruhen – und nicht etwa auf bürokratischer Eigenmacht."
- Wenn man sich dann die Mühe macht, erneut hineinzugehen ...
- Ist das ein Geschäftsordnungsantrag, oder warum nehmen Sie beide Hände?
- (Glocke)
- Erste Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Dann walte ich meines Amtes und frage Frau Dräger, ob sie eine Zwischenfrage von Herrn Heintze zulässt.
- Gesine Dräger** (fortfahrend): Ich glaube, ich habe heute einmal so viel Zeit, dass ich Ihnen das gerne gestatte.
- Zwischenfrage von Roland Heintze CDU:*** Wie schaut es aus? Teilen Sie die Einschätzung Ihres wirtschaftspolitischen Sprechers der SPD-Bundestagsfraktion, Dr. Wend, der sehr deutlich sagt:
- "Das Beispiel (...) zeigt, wie wichtig und wertvoll das SKM ist. Denn die Messung hinterfragt nicht die politischen Ziele eines Gesetzes, sondern hilft bei der (...) unbürokratischen Umsetzung. Das halte ich für einen sehr guten Ansatz."
- Teilen Sie diese Auffassung?
- Gesine Dräger** (fortfahrend): Erstens teile ich natürlich nicht immer jede Auffassung, aber die meisten schon. Zweitens sehen Sie, dass es auch da um die Bundespolitik geht, also um den Kostentreiber, bei dem es mehr ist. Des Weiteren habe ich gerade vorgelesen, dass sogar die Finanzbehörde diese Meinung teilt, dass es darum nicht geht. Sie haben hier aber eben den Eindruck erweckt, Sie würden damit einen Bürokratieabbau im großen Maße betreiben. Das trifft einfach nicht zu. Also, Herr Heintze, damit haben Sie mich nun nicht ertappen können.
- (Beifall bei Doris Mandel und Gerhard Lein, beide SPD)
- Ich möchte aber noch einmal sagen, worum es geht. Wenn man sich ansieht, was bei diesem Scan herausgekommen ist, sieht man sehr deutlich, dass es eben nicht nur darum geht, irgendwie lästige Bürokratie in den Griff zu bekommen, sondern dass politische Entscheidungen zu treffen sind. Neben solchen Kuriositäten, dass festgestellt wurde, dass einer der Hauptkostentreiber in den untersuchten Bundesländern die Dokumentationspflichten für Besamungsstationen sind – was in Hamburg, glaube ich, kein größeres Problem ist, weil wir so etwas kaum haben –, geht es ganz wesentlich um Dokumentationspflichten im Umweltbereich, also um das Wassergesetz, um die Kontrolle von Einleitungen, um Dokumentationspflichten bei Wasserverschmutzung, bei Wassernutzung und so weiter. Das heißt, um die politische Debatte, was man eigentlich haben möchte, kommen Sie nicht herum. Ich glaube, Sie haben hier sehr schnell einen Antrag gestellt, weil Sie dieses Modell ganz attraktiv finden. Sie haben den Antrag gestellt, ohne auf das zu achten, was in der Finanzbehörde läuft. Das Ganze ist wirklich mehr Schein als Sein und wie immer versagen Sie beim Bürokratieabbau und werden dem nicht gerecht. – Vielen Dank.
- (Beifall bei der SPD)

C

D

A **Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Dräger, nach Ihnen zu reden, ist manchmal undankbar, aber wenn man es anders sieht, manchmal auch ganz erfreulich, weil Sie in der Regel sehr klug und detailliert eigentlich alle Punkte abräumen, die man selber bei einem Antrag wie diesem so auf dem Zettel hatte. Insofern, muss ich sagen, bedauere ich es, dass Sie nicht wieder antreten, weil ich in Zukunft einfach mehr Punkte ansprechen muss, als ich das jetzt tun muss, weil Sie doch die meisten Punkte einfach schon erwähnt haben, die es lohnen, diesen Antrag zu besprechen. So viele sind es ja nicht, wenn man Frau Dräger eben aufmerksam zugehört hat.

Natürlich sind auch wir Grüne der Meinung, dass eine Kostenfolgeabschätzung von dem, was wir hier im Parlament machen, eigentlich sinnvoll und notwendig ist. Aber Herr Heintze, wenn Sie dieses Kosten-Standardmodell – diesen Scan, der dort in der Bertelsmann Stiftung in der Studie vorgeschlagen wird, dass man sich nach einer oberflächlichen Sichtung auf die Bereiche konzentrieren soll, die den größten Nutzen versprechen, das ist ja eine sehr wirtschaftliche Herangehensweise, dass man nicht sagt, wir prüfen alles und jedes, sondern wir gehen an die großen Blöcke heran – wirklich ernst meinen und verinnerlicht hätten, dann hätten Sie diesen Antrag gar nicht stellen können. Denn die Stiftung hat selber gesagt, dass von allen denkbaren Einsparungen auf Landesebene nur 5 Prozentpunkte denkbar sind. Bei konkreten Untersuchungen waren es weniger. Insofern ist das natürlich kein Bereich, der es lohnt, schon gar nicht in der epischen Breite, wie Sie es hier vorschlagen. Frau Dräger hat das richtig ausgeführt.

B

Ich möchte aber schon zu dem letzten Punkt, den Frau Dräger angesprochen hat, noch ein bisschen mehr sagen. Letztendlich geht implizit aus ihren Ausführungen hervor, dass Sie sagen, jede Informationsverpflichtung sei eigentlich potenziell Bürokratie und das sollte man so weit wie möglich unterbinden. In vielen Ausschusssitzungen, gerade auch des Wirtschaftsausschusses, haben wir ganz häufig Debatten, bei denen wir sagen: "Sie schlagen hier Maßnahmen vor und wissen eigentlich gar nicht genau, worum es geht. Auf welcher Datenbasis machen Sie das eigentlich?" Dann bekommen wir von Ihrem Senat immer die Antwort: "Na ja, wir fangen schon einmal an, dann machen wir eine Studie und dann wird uns hinterher ein bisschen gesagt, worum es eigentlich geht." Ich glaube, das macht ziemlich deutlich, dass dieser Schluss, jede Informationsverpflichtung sei potenzielle Bürokratie, die es zu minimieren oder abzubauen gilt, so natürlich nicht sein kann. Politik braucht Daten, wenn Politik steuern will, und wenn man steuern will, muss man wissen, was die Realität ist und wohin man will. Aber insofern bin ich ganz froh, dass Sie diesen Antrag nicht in bewährter Manier in Ihrer Fraktion einfach durchstimmen, sondern auch selber gemerkt haben, dass es dort vielleicht noch viele Punkte gibt, die man einmal beraten müsste. Das können wir dann im Ausschuss tun. Vielleicht finden wir dann einen sinnvollen Ansatz, der in Ihrem Sinne in Hamburg Handlungsbedarf sieht. Bei diesen drei Punkten des Petitions, die Sie dort aufgeführt haben, kann ich mich Frau Dräger nur anschließen. Das geht aus meiner Sicht auch zu weit und würde auch zu mehr Bürokratie und nicht zu weniger führen. Aber das können wir dann in

Ruhe im Ausschuss besprechen und insofern spare ich mir den Rest. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und bei Gesine Dräger SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung. Wer einer Überweisung der Drs. 18/6157 an den Haushaltsausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen worden.

Wir kommen zu Punkt 43 der Tagesordnung, dem Antrag der CDU-Fraktion: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010", hier: Hauserweiterung der SternChance.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010"
hier: Hauserweiterung der SternChance
– Drs. 18/6164 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Langhein, bitte.

Dr. A. W. Heinrich Langhein CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! An der Schröderstiftstraße 7 gibt es einen Ort, an dem sich in einem wunderschönen Quartier Menschen austauschen, begegnen und auch lernen können. Das ist das Kulturhaus SternChance. Getragen wird dies von einem gemeinnützigen Verein, der kulturell bildend und sozial arbeitet. Der Verein SternChance bietet Seminare für Mütter oder für Kinder und Jugendliche, wie zum Beispiel eine Trommelgruppe, an. Auch die Elternschule ist dort untergebracht. In den Schulferien werden für Kinder, welche aus finanziellen oder persönlichen Gründen nicht verreisen können, vielfältige Veranstaltungsprogramme angeboten. In der SternChance wird auch Integrationsarbeit für die verschiedensten Nationen geleistet, indem zum Beispiel Tanz- und Gesangsveranstaltungen durchgeführt werden. Künstler können in der SternChance auftreten, um sich vor größerem Publikum auszuprobieren.

Die Aufgaben, derer sich der Verein SternChance annimmt, sind mittlerweile so umfassend geworden, dass die Räumlichkeiten in ihrer jetzigen Größe nicht mehr ausreichend sind und erweitert werden sollen. Hierfür sollen mit diesem Antrag Mittel bereitgestellt werden, damit diese wichtige, das soziale Miteinander fördernde Arbeit noch mehr Menschen wahrnehmen können und auch erreicht werden. Mit einer solchen Unterstützung wird auch Stadtgeschichte erhalten und fortgeschrieben, denn das Kulturhaus SternChance ist ein Geschenk Norwegens an die Hamburger während des Wiederaufbaus in der Nachkriegszeit gewesen. Darum wird das Kulturhaus auch Norwegerheim genannt. Mit dem Besuch des norwegischen Kronprinzen Haakon im Jahre 2002 zum Mittsommerfest wurde das Band zu Norwegen gestärkt, sodass sich auch darin der interkulturelle Charakter dieses Kulturhauses SternChance widerspiegelt. Für unsere wachsende und lebenswerte Stadt bitte ich und fordere Sie auf, diesen Antrag zu unterstützen. Sie fördern damit soziales Engagement und gute und wichtige Integrationsarbeit.

(Beifall bei der CDU)

C

D

A **Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Kienscherf.

Dirk Kienscherf SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Langhein, das haben Sie ja sehr schön, ja fast pastoral vorgetragen, was dieser Verein SternChance dort alles leistet. Wir erkennen das natürlich ebenfalls an. Das ist eine wichtige Arbeit, die gerade im interkulturellen Bereich stattfindet. Sie sind ja schon ein wenig auf die Geschichte eingegangen, ich will daran auch noch einmal anknüpfen. Es war letztendlich in der Tat so, dass die Norwegische Europahilfe die entsprechenden Gelder für das Haus bereitgestellt hat und dass es damals eine SPD-Senatorin gab. Die erste Senatorin – was natürlich auch den Kollegen Herrn Böwer erfreuen wird – Paula Karpinski hat damals 1952 dieses Haus eröffnet. Wir haben auch einen entsprechenden Preis und würdigen sie damit regelmäßig. Jeder Abgeordnete unterstützt das mit 100 Euro jährlich, soviel ich weiß.

Es ist also eine bewegte Geschichte. 1952 wurde dieses Haus errichtet, um die Not von Kindern und Müttern zu lindern, in den nächsten Jahren wurde dort wertvolle Arbeit geleistet. Das Haus, das wissen Sie auch, hat dann lange Zeit eine Kindertagesstätte beheimatet. Irgendwann war der Platz zu eng und das Ganze wurde einem neuen Träger übergeben, der SternChance – ich will das einmal eher ein bisschen hamburgischer ausdrücken –, der dort versucht hat, in interkultureller Arbeit, Arm und Reich, Weiß und Schwarz, Jung und Alt zusammenzubringen, der einen Rückschlag erfahren musste, dadurch dass dieses Haus abgebrannt war. 1997 ist es mit staatlichen Mitteln wieder aufgebaut worden. Das, was man dort in den nächsten Jahren fortgesetzt hat, ist eigentlich das, was wir Sozialdemokraten uns insgesamt für die Stadt vorstellen. Das ist ehrenamtliches Engagement auf der einen Seite und auf der anderen Seite auch – durch diese Gastronomie, die wir in dem Bereich haben – ein Betrieb, der Geld einbringt und der dieses Geld dafür benutzt, Kindern zu helfen und eben Kulturen zusammenzubringen und der ohne staatliche Mittel auskommt. Ich glaube, diese Arbeit hat unser aller Dank verdient. Wir Sozialdemokraten werden dieses Haus, dieses Norwegerheim, das an diesem Ort eine ganz besondere Stätte ist, weiterhin unterstützen und deswegen werden wir natürlich Ihrem Antrag zustimmen.

(Beifall bei der SPD)

– Ja, da kann man applaudieren.

Das einzige, was ich Ihnen, Herr Langhein, nur noch einmal sagen kann, ist natürlich: Es ist richtig, dass wir es durch solch ein Projekt schaffen, auch an dieser Stelle ein wenig mehr lebenswerte Stadt zu realisieren. Aber gleichwohl würden wir uns und auch die anderen Menschen in unserer Stadt wünschen, dass es zukünftig viele Norwegerheime in dieser Stadt geben sollte und nicht nur einige wenige Prestigeobjekte in der HafenCity.

(Beifall bei der SPD – Michael Neumann SPD: Historische Rede! Großartig!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Lieven.

Claudius Lieven GAL:* Meine Damen und Herren, die SternChance im ehemaligen Norwegerheim ...

(Zuruf von der SPD: "Schangse"!)

– "Schangse", genau. Auf gut Hamburgisch kann man das sagen. Ich habe auch noch nie jemanden gehört, der Stern-"Tschans" gesagt hat, aber das macht nichts. Das kann man üben.

Wie gesagt, es ist ein Geschenk Norwegens, des Hilfswerkes "Redd Barna" – Rettet die Kinder – aus 1952 an die Freie und Hansestadt Hamburg, damals eingeweiht von der legendären Jugendsenatorin Paula Karpinski, und für lange Zeit ein Ort fortschrittlicher Pädagogik, der Freiheit und Kreativität in den Mittelpunkt der Entwicklung von Kindern gestellt hat, etwas, was im Nachkriegsdeutschland von besonderer Bedeutung war. Lange Zeit war die Kita dort beheimatet. 1995 ist sie ausgezogen. 1997 brannte das leer stehende Haus ab und wurde mit Mitteln der sozialen Stadtteilentwicklung bis zum Jahre 2000 wieder aufgebaut. Die damalige STEB hat diesen Neubau finanziert, damit wieder vielfältige Angebote dort im Stadtteil stattfinden können, wie heute von Hatha Yoga über Stockkampfkunst für Frauen bis zu afrikanischen Trommelkursen und natürlich auch die angesprochene Kinderarbeit. Der Bau berücksichtigt die Erkenntnisse des Feng Shui. Der Eingang ist Ying, der Garten ist Yang, fließendes Wasser stärkt das Wohlbefinden – also ein wirklich ganzheitliches Konzept. So ist dort ein sehr beliebter und multikultureller Treffpunkt entstanden, der eben auch ohne öffentliche laufende Zuschüsse arbeitet und aus den Erträgen der Gastronomie und der Veranstaltungen die Arbeit finanziert. Das finden wir sehr positiv. Nach wie vor, wie zur Zeit der Gründung, kann man sagen: Der Gedanke der Völkerverständigung wirkt damals wie heute positiv im Norwegerheim. Möge auch diese Hauserweiterung diesem Ziel dienen, zum Beispiel indem die brasilianischen Kulturtage dort stattfinden können. Das finden wir positiv und dieses erfolgreiche Beispiel soll dort erweitert werden. Wie Herr Kienscherf kann ich nur sagen: Dieses ist ein soziales Zentrum in einem Quartier, das nicht nur von reichen Menschen bewohnt ist. Davon bräuchten wir viel mehr in Hamburg. So ein Beispiel kann Schule machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zur Abstimmung. Der Abgeordnete Dr. Martin Schäfer hat mir mitteilen lassen, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen werde. Wer dem CDU-Antrag aus der Drs. 18/6164 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 32, Antrag der SPD-Fraktion: Boxsport in der Schule.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Boxsport in der Schule
– Drs. 18/6127 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion federführend an den Schulausschuss und mitberatend an den Sportausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Herr Schmidt, bitte.

Jürgen Schmidt SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bei dem jetzigen Thema "Boxen lernen in der Schule" höre ich schon bei dem einen oder anderen die

C

D

- A Vorurteile von einem rohen und brutalen Kampfsport. Und auf diese Vorteile will ich im Laufe meines Beitrages noch eingehen.

Wir Sozialdemokraten sind jedenfalls davon überzeugt, dass die Einführung des Boxsports richtig ist, auch wenn diese Sportart zunächst nur außerhalb des allgemeinen Sportunterrichts stattfinden soll. Aber unser Ziel ist, auf Sicht das Boxen im normalen Sportunterricht zu etablieren.

(Beifall bei der SPD)

Boxen ist eine Sportart, die mehr und mehr bei Jugendlichen Anklang findet. Wird weiterhin stur an veralteten Sportübungen festgehalten, besteht die Gefahr, die Interessen von Jugendlichen zu negieren. Das Interesse am Boxen liegt vor. Das ergeben Untersuchungen in anderen europäischen Ländern, wie Frankreich, Schweiz und nicht zuletzt auch hier in der Bundesrepublik, nämlich im Bundesland Niedersachsen.

Das Angebot einer weiteren Schulsportart ist grundsätzlich eine Bereicherung. Sie kann neue Bewegungsmuster ausbilden, andere Konditionsfaktoren beanspruchen oder auch nur neue Impulse geben.

Aus finanzieller Sicht ist bei der Einführung weiterer Sportarten natürlich immer wichtig, ob die Materialien, die hierfür benötigt werden, teuer sind und ob die Sportart möglicherweise nicht nur ein Modetrend ist, wobei die Materialien dann später bloß noch im Geräteschuppen wiederzufinden sind.

- B Boxen hingegen ist kein vorübergehender Trend. Amateurboxen ist seit 1904 olympische Disziplin. Das Erziehungsboxen wird seit den Siebzigerjahren in Frankreich in Vereinen und Schulen praktiziert und weiterentwickelt. Außerdem ist Boxen verhältnismäßig kostengünstig und kann nahezu überall durchgeführt werden. Es birgt – richtig angeleitet – ein großes pädagogisches Potenzial.

Was sind nun im Einzelnen die Gründe, die für dieses Angebot an Jugendliche aus der sechsten oder siebten Klasse sprechen. Hierzu will ich einige Gründe aufzählen.

Boxen führt auf hervorragende Weise zur körperlichen Fitness und fördert Fairness. Boxen ist eine für Jugendliche ansprechende coole Sportart. Boxen ist ein ausgezeichnetes Mittel zur Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Boxen stärkt Mut, Willenskraft, Selbstvertrauen, Disziplin, Verantwortungsbewusstsein, Widerstandsfähigkeit und Selbstkontrolle. Boxen führt dazu, dass mit der Aggression besser umgegangen wird und dass die Frustrationstoleranz merklich gesteigert wird.

Als letzten Punkt lassen Sie mich nennen, der gerade aktuell ist und mit dem sich heute auch die Bundesregierung beschäftigt hat: Boxen führt bei körperlichen Defiziten zu einer starken Verbesserung in den Bereichen Koordination, Beweglichkeit sowie Ausdauer und – was ganz besonders hervorzuheben ist – das Boxtraining führt zur Minderung der Übergewichtigkeit.

(Beifall bei der SPD)

Die Frage ist: Woher kommen eigentlich die Vorbehalte gegenüber dieser Sportart? Ich versuche, das zu erklären.

Es gibt zwei Arten von Boxen, zwischen denen Welten liegen. Diejenigen, die diese Sportart für viel Geld ausüben und diejenigen, die es aus Freude an sportlicher Betätigung machen. Es ist schon ein gravierender Unterschied, wenn ein über vierzigjähriger Profiboxer sich 12 Runden lang vermöbeln lässt und dabei zahlreiche Kopftreffer ohne Kopfschutz hinnehmen muss, was im Amateursport grundlegend anders ist und erst recht bei Jugendlichen im Boxsport,

(Beifall bei der SPD)

denn Kopfschutz, wie beim Amateurboxen generell, ist eine Selbstverständlichkeit. Bei Jugendlichen werden nur drei Runden à zwei Minuten geboxt. Bei krasser Überlegenheit des Gegners wird der Kampf vorzeitig beendet und es wird nicht bis zum K.o. gewartet. Ich erwähne das, um Vorurteile gegenüber dem Amateurboxen abzubauen.

Beim Boxen in der Schule außerhalb des Unterrichts sind wir noch sehr weit von einem Kampf entfernt. Die Jugendlichen sollen an diesen Sport herangeführt werden. Das heißt, bis es überhaupt zu einem ersten Kampf und damit zu körperlichen Kontakten kommt, gehen beim ständigen Training mehrere Wochen ins Land.

Das Projekt, das wir mit unserem Antrag unterstützen und vorantreiben wollen, ist überzeugend. Es gibt bereits positive Erfahrungen in Niedersachsen sowie auch positive Einschätzungen und Unterstützung vom Deutschen Olympischen Sportbund. Und was ganz besonders für dieses Projekt spricht, ist die positive Beurteilung des Weißen Rings, der Opferhilfeeinrichtung.

Wir möchten uns bei dieser Gelegenheit ausdrücklich für die sehr gute Zusammenarbeit mit den Vertretern des Hamburger Boxsports bedanken, und zwar bei Ihnen, Herr Jessen,

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Vorsitzender des Hamburger Amateurboxverbandes, bei Herrn Lahn, dem Sportwart, der heute leider nicht anwesend sein kann und nicht zuletzt bei Ihnen, Herr Görisch, für das sehr detaillierte Konzept, das Sie erarbeitet haben.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Ich will bei dieser Gelegenheit aber doch ein aktuelles Problem ansprechen, was den Hamburger Boxsport betrifft und das genannt werden muss. Bisher haben die Boxer ihren Stützpunkt in der Sporthalle Hamburg in Alsterdorf nutzen können. Offensichtlich gibt es hinsichtlich der Belegung der neuen Leichtathletik-Trainingshalle Raumbedarf in der alten Sporthalle Hamburg. Warum, weshalb, wieso die Boxer darunter leiden müssen, weiß ich nicht. Aber es kann doch nicht angehen, dass dem Boxsportverband die bisherige kostenfreie Trainingsmöglichkeit gekündigt wird und ihnen als Alternative die Übernahme der Turnhalle Braamkamp mit dem Ansinnen angeboten wird, die laufenden monatlichen Kosten im vierstelligen Bereich zu übernehmen. Hier, meine Damen und Herren vom Senat, müssen Sie fair bleiben und dem Verband eine vergleichbar zentral gelegene Halle ohne Nebenkosten anbieten.

(Beifall bei der SPD)

Zurück zu unserem Antrag. Das Ganze wird etwas kosten. Unsere Auffassung ist, dass es die Sache auch wert ist. Die zu erwartenden Kosten werden allemal durch

C

D

- A später anfallende Aufwendungen gedeckt sein, beispielsweise im Gesundheitsbereich – ich habe es erwähnt, Stichwort: adipöse Kinder oder Jugendliche – oder auch durch Resozialisierung von auffällig gewordenen Jugendlichen. So etwas ist nicht zum Nulltarif zu haben. Wir Sozialdemokraten sind auch der Meinung, dass wir mit der Umsetzung nicht zu lange warten sollten.

(Beifall bei *Thomas Böwer* und *Silke Vogt-Deppe*, beide SPD)

Für das Herausstellen der Sportstadt Hamburg müssen es nicht immer nur Aktionen, Plakate und Fahnen bei Veranstaltungen sein. Ein solches handfestes Projekt wie dieses trägt allemal mehr zu einem positiven Ansehen des Hamburger Sports und insbesondere der Sportöffentlichkeit bei. Nicht zuletzt auch deshalb, weil das Projekt konkret im Breitensport umgesetzt wird.

Wir stimmen einer Überweisung zu und sollten den Antrag im Ausschuss zügig beraten und uns dabei auch den fachlichen Rat des Boxverbandes holen. Sie sollten noch einmal überlegen, diese Beratung allein dem Sportausschuss zu überlassen, da es sich zunächst um Angebote außerhalb des Unterrichts handelt. Wir gewinnen auf diesem Weg Zeit und umso eher kann dieses förderungswürdige Projekt auch umgesetzt werden.

Wir Sozialdemokraten sind davon überzeugt, dass das Boxen mit diesem Angebot ein Renner wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Christian Maaß* GAL)

- B **Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Lemke.

Dittmar Lemke CDU:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Eine der großen und wichtigen Aufgaben in diesem Parlament ist natürlich die Bekämpfung von Gewalttendenzen an Schulen. Für die CDU-Fraktion gilt der Grundsatz: Null Toleranz bei Gewalt an Schulen.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt eine ganze Anzahl von unterstützenden Maßnahmen, die in der Schule die Möglichkeit bieten, dass dieser Grundsatz umgesetzt und gelebt werden kann. Hierbei fällt mir beispielsweise spontan das Programm "Cop4U" ein.

Schule ohne Gewalt ist eine ständig neue Herausforderung, die uns dauernd beschäftigt und ich gehe davon aus, dass das auch ein Thema in der nächsten Legislatur sein wird. In diesem sachlichen Umfeld bewegen wir uns mit dem Antrag "Boxsport" und die erste Frage lautet: Kann eigentlich eine Kampfsportart überhaupt geeignet sein, bei Schülern einen positiven Lern- und Persönlichkeitsbildungseffekt zu erreichen? Diese Frage muss grundsätzlich bejaht werden.

(*Walter Zuckerer* SPD: Nein!)

Jeder, der Kampfsport, wie beispielsweise Judo, Karate oder Ringkampf, betrieben hat, weiß, dass es hierbei bedeutsame, positive und persönlichkeitsbildende Effekte gibt, wobei ein wichtiger Punkt die Disziplin ist. Jede Sportart, in der jemand anders verletzt werden kann, erfordert Disziplin und extreme Fairness, ein Wort, was Herr Schmidt soeben auch verwendet hat. Es erfordert natürlich auch die Fähigkeit, Regeln einzuhalten.

Der SPD-Antrag ist keine wirkliche Neuheit. Es gibt eine Reihe von Schulen, an denen Boxsport stattfindet, wenn man sich im Internet darüber informiert. Es gibt beispielsweise in Berlin die Werner-Seelenbinder-Schule, die sogar mit dem Slogan wirbt: "Disziplin ist das Tor zum Glück". Das finde ich ganz interessant, dass eine Schule das offen ausspricht.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Die positiven Sozialisierungseffekte werden unzweifelhaft bei Kampfsportarten erreicht. Hinzukommen Effekte, wie größere innere Ruhe, Geduld und Fähigkeit zur Konzentration. Ich glaube, darüber sind wir uns alle einig.

Wie Sie wissen, habe ich als Abgeordneter meine politische Heimat in dem wenig begüterten Stadtteil Jenfeld. Dort haben wir eine lange Zeit auch eine Initiative gehabt, die Jugendarbeit mit einer Taekwondo-Gruppe betrieben hat, die sehr erfolgreich war.

Die CDU-Fraktion beantragt die Überweisung des Antrages in den Sport- und in den Schulausschuss, um dort mit Ihnen weiter zu diskutieren. Ich möchte nachfolgend ausführen, was wir in dem Ausschuss mit Ihnen besprechen wollen, damit Sie, Herr Buss, dann nicht überrascht sind.

(*Wilfried Buss* SPD: Hier überrascht mich gar nichts!)

Es muss zunächst sicherlich noch einmal über die Frage gesprochen werden, ob wir allein den Boxsport in dieser Form fördern und einbringen können. Ich denke, andere Sportarten, wie Judo, Karate oder Ringen, haben zumindest eine gleichwertige Funktionalität und können auch in gleicher Weise eingebracht werden. Das müsste noch einmal durchdacht werden.

(Beifall bei *Wolfgang Ploog* CDU)

Die zweite Frage ist, wie kann der Boxsport umgesetzt werden und welcher Mitteleinsatz ist hierfür erforderlich, denn auch der Boxsport kommt nicht ohne Material aus, wie Herr Schmidt bereits richtig ausgeführt hat. Wir benötigen natürlich die richtige Ausrüstung, denn nur so macht es auch den Schülern Spaß, zu trainieren.

Letztlich müssen wir im Ausschuss auch darüber diskutieren, welches äußere Bild eine Schule erzeugen soll? Wir müssen natürlich berücksichtigen, dass Schulen nach außen gegenüber Eltern und potenziellen Schülern eine positive Darstellung haben müssen. Hierbei stellt sich natürlich die Frage, wie man das erreichen kann, wenn Kampfsportarten ganz offen propagiert und durchgeführt werden. Ich bin aber der Meinung, dass das durchaus möglich ist. Bitte stimmen Sie für die Ausschussüberweisung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Jan Quast* SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Unruhe im Hause – Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Falls es zu Irritationen gekommen ist. Zurzeit redet ausschließlich Frau Dr. Lappe.

- A **Dr. Verena Lappe** (fortfahrend): Auch meine Fraktion unterstützt im Prinzip diesen Antrag. Wir freuen uns darüber, dass er im Schulausschuss und im Sportausschuss diskutiert werden kann. Sie werden vielleicht ein bisschen überrascht sein, dass ausgerechnet auch von uns ein positives Votum kommt. Aber Boxen ist inzwischen auch ein Frauensport

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – Zurufe von der SPD: Bravo, bravo!)

und einige Frauen boxen nicht einmal schlecht. Vielleicht erinnern Sie sich auch noch daran, dass unter berühmten Kriegsdienstverweigerern nicht ganz unbekannte Boxsportler gewesen sind, beispielsweise Muhammad Ali. Und der erste Bundeswehrverweigerer 1957 war auch ein Boxsportler, namens Klaus Pomrehn. Das habe ich extra für diese Debatte herausgesucht und vielleicht wissen das auch noch einige von Ihnen.

Auch für uns gibt es gegenüber dem Boxsport keine Vorurteile. Ich glaube, dass es grundsätzlich Möglichkeiten gibt, durch Sport im Bereich der Gewaltprävention und im Bereich der Opferprophylaxe vorbeugend zu arbeiten. Das ist für mich ein Aspekt, der bis jetzt noch nicht aufgetaucht ist. Der Sport – und insbesondere auch der Kampfsport – ist natürlich nicht nur die Gelegenheit, Aggressionen zu begegnen, sondern auch einzelne Mädchen und Jungen darin zu bestärken, möglicherweise keine Opfer zu werden. Ein weiterer Aspekt wäre dann der Integrationsaspekt.

Allerdings muss auch darauf hingewiesen werden, dass der Sport an sich diese Dinge nicht erreicht, sondern nur dann, wenn die Sportart von Menschen unterrichtet wird, die entsprechend darauf vorbereitet sind, gewaltpräventiv zu arbeiten und den Jugendlichen tatsächlich Fairnessgedanken sowie Antigewalt nahe zu bringen. Hierzu gehört auch, Vorurteile abzubauen und das freie Umgehen miteinander. Nur wenn die Schulen in der Lage sind, ein entsprechendes sozialpädagogisches Begleitprogramm, wie es beispielsweise in Niedersachsen gemacht wird, durchzuführen, macht das Ganze einen Sinn. Nur dann wird es die Effekte zeigen, die wir uns bei diesem Konzept wünschen. Ich hoffe und wünsche mir, dass wir ausreichend Gelegenheit haben werden, im Ausschuss darüber zu diskutieren und das Konzept noch näher erläutert bekommen. Vielleicht erhalten wir auch aus Niedersachsen Informationen, welche Erfahrungen dort gemacht worden sind.

Ein Anliegen meinerseits wäre noch, dass wir bei allen solchen Konzepten auch eine Evaluierung im Auge haben, weil es daran mangelt. Sowohl bundesweit als auch in Hamburg hat es bereits diverse Gewaltpräventionsprojekte gegeben, aber wir wissen nicht genau, wie sie gewirkt haben, weil es nur ganz wenige belastbare Ergebnisse gibt. Daher würde ich mir wünschen, dass dieses Konzept entsprechend evaluiert wird und wir uns auch die anderen Programme, die es in Hamburg gibt, daraufhin mal genauer anschauen. Es bringt nichts, wenn wir in eine Sache Geld investieren, bei der wir hinterher gar nicht wissen, ob das Resultat herauskommt, was wir gerne wollen. – Danke.

(Beifall bei der GAL und bei *Lars Dietrich* CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Böttcher.

Niels Böttcher CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Schmidt, das Petikum Ihres Antrags können wir eigentlich sofort unterstützen. Als wir die Begründung und Ihre Einleitung gelesen haben, blieben noch ein paar Fragen offen, die im Ausschuss zu klären sind.

Sie haben für mich ganz deutlich den Unterschied zwischen dem Profi- und dem Amateurboxsport aufgezeigt, den ich vollkommen unterstreiche. Nur eine Sache müssten wir meiner Meinung nach im Ausschuss noch diskutieren.

Wenn man in der Schule Sport anbietet, dann ist dieser immer nach Vorbildern gerichtet. Und das ist nun einmal der Profiboxsport, der die Jugendlichen vielleicht anleitet. Hierbei wäre es ganz besonders wichtig, dass dieser Boxunterricht von ausgebildeten Trainern geleitet wird, die darauf achten, dass dieser Fairness- und Integrationsgedanke nicht von dem Bild des Profiboxsports, das sie vielleicht abends im Fernsehen gesehen haben, kaputtgemacht wird.

Ich möchte auch noch gern im Ausschuss diskutiert haben, dass alle diese positiven Dinge, die Sie von dem Projekt erwarten, nicht nur der Boxsport, sondern auch andere Kampfsportarten leisten können, die wir mit zu betrachten haben. Ich weiß beispielsweise von Projekten, in denen in der Schule Ringkämpfe angeboten werden und hierdurch das ganz natürliche Bedürfnis von Jungen, sich aneinander zu messen, in vernünftige Bahnen geleitet wird. Das ist keine Prügelei auf dem Schulhof, sondern dieses Bedürfnis des Kräftemessens kann in den Pausen irgendwo auf der Ringmatte mit Regeln und dem Fairnessgedanken ausgetragen werden. Die Schule Teichweg berichtet aus ihren Judoklassen, dass im Unterricht Disziplin und Konzentration der Schüler merkbar sind, weil der Judoport eine positive Auswirkung hat.

Mir wäre es also wichtig, dass wir im Sportausschuss vielleicht noch einmal darüber diskutieren, ob wir die positive Erwartung dieses Projekts nicht auf alle Kampfsportarten, wie beispielsweise Ringen, Taekwondo oder Judo, ausdehnen können, denn nicht jede Schule kann Boxen durchführen und die vorgenannten Sportarten können auch zu positiven Entwicklungen führen.

Im Übrigen habe ich heute erfahren, dass es in Hamburg bereits ein Projekt gibt. Die Grundschule Rellinger Straße ist gerade dabei, einen Boxunterricht mit Trainern einzuführen. Vielleicht können wir uns auch von den Erfahrungen in Hamburg berichten lassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer einer Überweisung der Drs. 18/6127 federführend an den Schulausschuss und mitberatend an den Sportausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Punkt 4 der Tagesordnung, Drs. 18/5669, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Hamburg verwaltet die Arbeitslosigkeit — ARGE-Bilanz 2006.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Hamburg verwaltet die Arbeitslosigkeit**

C

D

A – **ARGE – Bilanz 2006**
– **Drs. 18/5669 –]**

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort?
– Frau Köncke.

Gudrun Köncke GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich versuche, das Folgende ganz positiv zu formulieren. Die Armen dieser Stadt hätten zumindest in Zeiten wachsender Konjunktur eine berechnete Hoffnung auf Beschäftigung beziehungsweise auf eine Förderung in den Arbeitsmarkt.

Die Realität sieht leider ganz anders aus. Die Anzahl der Leistungsberechtigten nach dem SGB II hat sich innerhalb eines Jahres um gut 10.000 Menschen auf über 200.000 erhöht, davon allein 51.000 Kinder. Bei den Kindern haben wir einen Anstieg von 2.100 zu verzeichnen und das mit ausgewiesenermaßen schlechteren Start- und Bildungschancen sowie schlechteren Perspektiven.

Der Senat hat die Talentstadt ausgerufen und fördert Standortfaktoren, um nach außen zu leuchten, ohne die Talente dieser Stadt zumindest einmal wahrzunehmen. Lassen Sie mich die stattfindende Vernachlässigung an einigen Ergebnissen aus unserer Großen Anfrage belegen.

B Die soziale Spaltung der Stadt verstärkt sich nicht nur durch die Ausleseprozesse am Arbeitsmarkt, sondern ausgewiesenermaßen auch durch die Fehlsteuerung der ARGE, die diese Stadtteile zusätzlich benachteiligt. Konkret gesagt, problematische Stadtteile sind wesentlich schlechter mit Personal ausgestattet, zeigen schlechtere Integrationserfolge und ein Anwachsen der Transferleistungen. Zu konstatieren ist, dass es den Menschen in Bezug auf Förderung und Betreuung heute schlechter geht als vor der Arbeitsmarktreform.

Die Kompetenzen der ehemaligen Sozialämter, die insbesondere im Bereich der sozialen Betreuung lagen, sind zerschlagen und neue Kompetenzen sind nicht ersetzt worden, geschweige denn die versprochene verbesserte Förderung.

Die Anfrage belegt gleichermaßen ein gleichbleibendes, ziemlich einfaltloses Förderangebot, das den Bedingungen des Hamburger Arbeitsmarktes nicht gerecht wird. 60 Prozent der Integrationsmittel gehen in Ein-Euro-Jobs, nur 8,2 Prozent wurden in Fort- und Weiterbildung investiert. Und das angesichts eines heute schon bemerkbaren Fachkräftemangels.

Ein weiterer Punkt, den ich zumindest als Ergebnis der Großen Anfrage herausstellen möchte, ist, dass bis heute keine konzeptionelle Entwicklung der Hamburger ARGE erkennbar ist. Weiterhin fehlt es an einer entsprechenden Personalentwicklung. Die meisten bleiben mit der Leistungsgewährung beschäftigt. Nur 29 Prozent des Personals arbeiten direkt in der Vermittlung beziehungsweise im Fallmanagement.

Ich möchte hier als endgültiges Ergebnis herausstellen: Das Projekt der Hamburger ARGE, das wir anfangs auch gefördert haben, ist gescheitert.

(Doris Mandel SPD: Ja! – Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

C Mit dieser Wertung stehen wir im Übrigen nicht allein. Auch der Bundesrechnungshof stellt fest, dass der Grundsatz des Förderns nicht ausreichend umgesetzt wird. Das hat ganz deutlich strukturelle Ursachen.

Das Ziel der Verbesserung, Leistung aus einer Hand zu gewähren – darum ging es doch –, wird in Hamburg grundsätzlich ad absurdum geführt, wenn das am meisten gebrauchte Integrationsmittel, dieser Ein-Euro-Job, jetzt in die HAB ausgelagert und zentralisiert wird. Herr Uldall, das mag Ihr verzweifelter Versuch sein, sich den Kompetenzverwirrungen der ARGE zu entziehen. Aber in Bezug auf das angestrebte Ziel, nämlich Leistungen aus einer Hand zu gewähren, ist dieser Fluchtversuch völlig kontraproduktiv.

(Beifall bei der GAL)

Weiterhin bleiben die Befugnisse der beteiligten Akteure ungeklärt und verschleißen sich. Das möchte ich gern einmal aus einem Papier des Bundesinnenministeriums zitieren. Dort heißt es nämlich, ich zitiere:

"In Gesamtverantwortung, in Umsetzungsverantwortung, in Umsetzungsmitverantwortung, Leistungsträgerverantwortung, Gewährleistungsverantwortung und so weiter."

D Sie haben eine neue Rahmenvereinbarung abgeschlossen, die die Umsetzungsverantwortung der Geschäftsführung der ARGE übertragen sollte. Aber an dem verwirrenden Zustand hat sich letztendlich nichts Wesentliches verändert. Die Kompetenzstreitigkeiten sind geblieben und entwickeln sich – auch das muss man feststellen – eher in einen verstärkenden Zentralismus zur Bundesagentur. Die sogenannte Gewährleistungsverantwortung, die die Bundesagentur für Arbeit für sich in Anspruch nimmt, legt sich wie ein dicker Teppich über jede Möglichkeiten, Angebote vor Ort zu gestalten. Nachstehend das Zitat eines Beteiligten:

"Ohne die Zustimmung der Bundesagentur läuft nichts."

Ein weiterer Punkt ist die von der Bundesagentur verpflichtete Software A2LL, die weiterhin untauglich bleibt auch deshalb, weil die nötigen Schnittstellen zum Programm der Arbeitsvermittlung nicht vorhanden sind.

Aus parlamentarischer Sicht – auch das sollte Sie unter Umständen interessieren – stellt sich zudem das Problem der mangelnden Kontrolle, da die Aufstellung des Haushalts, des Stellenplans und die Entwicklungen des arbeitsmarktpolitischen Programms der ARGE völlig intransparent bleiben und ablaufen.

Ein letztes i-Tüpfelchen war doch die Fragestunde in der letzten Bürgerschaftssitzung, in der festgestellt wurde, dass das Informationsfreiheitsgesetz leider keine Anwendung findet, weil die Rechtsstellung der ARGE bis heute nicht geklärt sei.

Diese Desorganisation hat fatale Folgen für Hamburg. Der Aufschwung am Arbeitsmarkt, das kleine Konjunkturfenster, wird nicht genutzt, um den Arbeitslosen durch die ARGE mehr Chancen zu bieten.

Herr Senator Uldall und der Senat der Stadt Hamburg sind aufgefordert, sich nicht länger hinter der Bundesagentur zu verstecken.

(Olaf Ohlsen CDU: Das tun wir doch auch nicht!)

- A und die Unzuständigkeit als gegeben anzunehmen. Wir fordern Sie auf, einen konkreten Zeitplan für die Übernahme der alleinigen Verantwortung in der Optionskommune vorzulegen und in der Übergangszeit zumindest deutlich darauf hinzuwirken, eine Regionalisierung der Instrumente und Verfahren des SGB II sowie eine eigenverantwortliche Personalführung und die vollständige Kontrolle über das Eingliederungsbudget zu erreichen.
– Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Hochheim.

Dr. Natalie Hochheim CDU: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Liebe Frau Köncke, Sie haben soeben behauptet, dass der Senat in Hamburg Hartz IV nicht richtig umsetzen würde und Sie als GAL wollen das konstruktiv nachbessern.

Aber in Wirklichkeit geht es Ihnen gar nicht darum und ist auch nicht Ihr Ziel. Sie wollen in Wirklichkeit nur eines, nämlich Hartz IV abschaffen.

(Beifall bei der CDU)

Die Beschlüsse der GAL am vergangenen Sonnabend zeigen das. Sie haben der gesamten Hartz IV-Reform eine Absage erteilt,

(Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe übernimmt den Vorsitz.)

- B die pikanterweise eine Reform ist, die von der ehemaligen rot-grünen Bundesregierung auf den Weg gebracht worden ist.

Drei Kerngedanken, meine Damen und Herren von der GAL, wollen Sie als Hamburger GAL – und ich betone, nur als Hamburger GAL – abschaffen. Kein anderer von den Grünen wird das bundesweit so sehen.

(*Claudius Lieven* GAL: Haben Sie eine Kristallkugel zuhause oder woher wissen Sie das?)

Zum Ersten wollen Sie den Grundsatz, keine Leistung ohne Gegenleistung, abschaffen. Ein Beispiel: Jugendliche Hartz IV-Empfänger sollen Ihrer Meinung nach, wenn sie eine angebotene Arbeitsleistung, die vom Fallmanager vermittelt worden ist, ablehnen, nicht mehr sanktioniert werden dürfen. Zum Zweiten wollen Sie Bedarfsgemeinschaften und damit das Subsidiaritätsprinzip abschaffen. Und zu guter Letzt wollen Sie auch noch das Lohnabstandsgebot kippen. Das Ganze wird von Ihnen unter dem Motto "Stärkere sozialpolitische Orientierung" verkauft.

Aber ist es wirklich sozial, wenn der Steuerzahler auch denjenigen uneingeschränkt finanziert, der nachweislich schlichtweg keine Lust hat, zu arbeiten? Oder wenn der Staat zahlen soll, obwohl die Familie genug Geld hat? Ist es wirklich sozial, wenn jemand, der täglich zur Arbeit geht, weniger Geld in der Tasche hat, als jemand, der von staatlichen Transferleistungen lebt? Ich finde Ihren Ansatz alles andere als sozial, sondern im höchsten Maße unsozial.

(Beifall bei der CDU)

Frau Köncke, es ist ebenfalls schlichter Unsinn, wenn Sie behaupten, dass sich in Hamburg die Chancen der Lang-

zeitarbeitslosen nicht verbessert hätten. Genau das Gegenteil ist der Fall. Für Menschen, die ein Jahr oder länger arbeitslos sind, sind die Perspektiven, wieder im ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, so gut wie lange nicht mehr.

(Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe übernimmt den Vorsitz.)

Das belegen auch die aktuellen Zahlen. Innerhalb der letzten zwölf Monate ist die Zahl der Langzeitarbeitslosen in Hamburg um rund 9.000 Frauen und Männer gesenkt worden. 9.000 Langzeitarbeitslose weniger binnen eines Jahres, das ist eine hervorragende Leistung des Hamburger Senats.

(Beifall bei der CDU)

Zwei Aspekte an den Hamburger Arbeitsmarktzahlen erfreuen mich ganz besonders, nämlich: Die Zahl der Arbeitslosen unter 25 Jahren ist um fast 27 Prozent zurückgegangen und die Zahl der älteren Arbeitslosen über 50 Jahren um immerhin 17,5 Prozent. Das sind Zielgruppen, die uns als CDU besonders am Herzen liegen.

(Beifall bei der CDU)

Trotz guter Zahlen besteht natürlich weiterhin Handlungsbedarf bei der Langzeitarbeitslosigkeit. Doch Optimismus ist durchaus angebracht. Dass Optimismus angebracht ist, kann man auch belegen. Zitieren möchte ich den Bundesagenturvorstand Heinrich Alt, der sehr treffend gesagt hat:

"Die Warteschlange baut sich von hinten ab."

Dies meint: Wer erst kurzfristig arbeitslos ist, bekommt schnell einen neuen Job, während Langzeitarbeitslose oft erst bei einer länger anhaltenden Konjunkturbelebung wieder in Arbeit kommen. Hier gilt der Grundsatz: Positive Entwicklungen in der Wirtschaft und auf dem Arbeitsmarkt machen sich erst nach einem Jahr Verzögerung auch bei den Langzeitarbeitslosen bemerkbar. Die Wirtschaftsexperten sind sich einig: Der wirtschaftliche Aufschwung hält auch in diesem und dem nächsten Jahr an, insbesondere in Hamburg, wenn man Herrn Professor Straubhaar Glauben schenken darf. Das wird dem Abbau der Langzeitarbeitslosigkeit zugute kommen. Hamburg profitiert dabei auch vom weiteren konjunkturellen Aufschwung der Weltwirtschaft.

(*Ingo Egloff* SPD: Schicken Sie die Arbeitslosen nach China!)

Genau da setzt die Clusterpolitik des Senates an. Mit Investitionen in die Infrastruktur, wie zum Beispiel in die des Hafens, können wir wirtschaftliche Aufschwünge für Hamburg in besonderem Maße und besonders nachhaltig nutzen. Unser Ziel ist auch weiterhin, die Menschen in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. Wir wollen keine künstlichen, teuren und nachweislich ineffektiven Arbeitswelten wieder aufbauen, wie es ABM unter SPD-Regierung jahrzehntelang war. Unser Arbeitsmarktinstrument Hamburger Modell ist zum Beispiel sehr erfolgreich und auf den ersten Arbeitsmarkt ausgerichtet. Aber trotz guter Prognosen darf man eines nicht erwarten, das sind Wunder über Nacht. Langzeitarbeitslosigkeit hat sich langfristig, über Jahrzehnte hier in Hamburg aufgebaut und kann nur mit langfristigen Lösungsansätzen bekämpft werden.

(*Erhard Pumm* SPD: Und das nach 2001!)

- A Entsprechend braucht der Abbau der Langzeitarbeitslosigkeit Zeit. Wenn Hamburg aber so weiter macht wie in den vergangenen zwölf Monaten, sind wir auf dem richtigen Weg. Die Konjunktur zieht weiter nachhaltig an, wir sind in Deutschland Spitze bei der Schaffung sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung. Sogar 9.000 Langzeitarbeitslose haben wir binnen eines Jahres abgebaut. Ich nenne das Erfolge. Deswegen werden wir allen oppositionellen Unkenrufen zum Trotz unseren etablierten Hamburger Weg fortsetzen, getreu unserem Motto "Sozial ist, was Arbeit schafft." Wir haben Arbeit geschaffen und werden weiter Arbeit schaffen, auch und gerade für die Langzeitarbeitslosen.

(Beifall bei der CDU – Ingo Egloff SPD: Das haben wir gesehen!)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Dees hat das Wort.

Hans-Christoff Dees SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit der Einführung der Hartz IV-Gesetzgebung im Januar 2005 hat Wirtschaftssenator Uldall immer wieder betont, dass es zwei Jahre dauern werde, bis die neue Arbeitsverwaltung in Hamburg für Langzeitarbeitslose richtig funktionieren würde. Obwohl dies ein nach politischen Maßstäben furchtbar langer Zeitraum ist und eigentlich gemeinhin zum populistischen politischen Widerspruch reizt, werden Sie von uns keine Äußerungen gefunden haben, die dies kritisiert hätten, weil diese schwierige Reform in der Tat Zeit brauchte, auch um sie angemessen zu bewerten.

- B Nun sind aber zwei Jahre ins Land gegangen und alles verstecken hinter der Bundesagentur, Softwareproblemen, der nicht vorhandenen Federführung Hamburgs und der später eingeführten Federführung kann nicht verdeckt werden, dass Sie an Ihren eigenen Ansprüchen gescheitert sind.

(Beifall bei der SPD)

Noch nie gab es in Hamburg – jetzt im Monat April, wo Sie Ihre Arbeitsmarktzahlen feiern, Frau Hochheim, und Sie feiern ja die Erfolge auf dem ersten Arbeitsmarkt schon seit ein paar Monaten, und das für diejenigen, die sich schnell wieder in den Arbeitsmarkt integrieren, auch zurecht, weil Ihre Zeit in der Arbeitslosigkeit sich eben immer weiter und deutlicher verkürzt hat – so viele SGB II-Leistungsbezieher, nämlich 201.661, wie heute im April und Mai. Noch nie gab es so viele erwerbsfähige ALG II-Empfänger, nämlich 146.459 an der Zahl. Dies ist ein trauriges Zeugnis einer gescheiterten Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Im Übrigen hat es auch in Ihren eigenen Reihen inzwischen darüber ein Nachdenken gegeben, dass sich auf der einen Seite der erste Arbeitsmarkt immer besser entwickelt und wir trotzdem eine immer größere Spaltung und eine immer größere Anzahl von Leistungsempfängern in der Stadt haben. Ich erinnere nur daran, dass wir im Haushaltsausschuss bei den Haushaltsberatungen darüber gestritten haben und sogar dem ehemaligen Finanzsenator, Herrn Dr. Peiner, die Worte herausgerutscht sind, dass dort irgendetwas im Argen liege und immer schlimmer werde und wir eigentlich unsere Politik grundsätzlich überdenken müssten. Daraufhin ist aber nie etwas passiert.

Es gibt eigentlich zwei klare Gründe, an denen man Ihr Scheitern festmachen kann und wo es eben auch hausgemacht ist. Eine aktive Arbeitsmarktpolitik war für Sie, Herr Senator, eigentlich schon immer Humbug. Das zeigen alle Äußerungen der letzten Jahre, vor und nach der Regierungsübernahme. Zweitens: In der logischen Konsequenz hat es Sie nie wirklich interessiert, was in der ARGE alles schief läuft. Sie haben es einfach laufen lassen. Konkret hat das schwere Folgen gehabt. Trotz aller internationalen Erkenntnisse, dass Aktivierung und vor allem Qualifizierung – es sei hinzugefügt: mit verbindlichen Vereinbarungen für beide Seiten, verbindliches Zurverfügungstellen von Qualifizierung und die verbindliche Annahme von Qualifizierung durch diejenigen, die dieser Hilfe bedürfen – die wichtigsten Instrumente für eine erfolgreiche Wiedereingliederung sind.

Sie haben die Arbeitsmarkttitel in Hamburg, den Hamburger Anteil, auf ein Fünftel zusammengeschmolzen und das zu einem Zeitpunkt, in dem wir mit der Hartz IV-Reform gerade das Dunkelfeld ans Licht geholt und dann bemerkt haben, dass wir die drei- bis vierfach größere Anzahl an erwerbsfähigen Hilfsbedürftigen haben. Das heißt, Sie haben durch Ihre Kürzungsarie im Grunde genommen die Hamburger Pro-Kopf-Förderung auf ein Zehntel heruntergefahren. Das nenne ich angesichts der offensichtlichen sozialen Schieflage in der Stadt eine krass verfehlte Schwerpunktsetzung.

Schlimmer noch, und das muss sich der ganze Senat als eklatantes Beispiel schlechter politischer Koordinierung vorhalten lassen: Wenn Sie schon meinten, dass mit den 70 Millionen, die Sie gekürzt haben, auch viele Maßnahmen finanziert werden, die ineffizient waren – bei vielen ABM-Maßnahmen sind wir bei Ihnen, es ist also ein Klischee, das Sie kolportieren, dass wir immer wieder neue ABM-Maßnahmen einführen wollten, in Wahrheit sind wir schon ganz lange bei Ihnen, dass viele ABM-Maßnahmen in den Neunzigerjahren die Menschen in dieser Maßnahme eingeschlossen haben –, und wenn Sie meinen, Sie müssten dort mehr Effizienz hineinbringen – das haben Sie zum Teil geschafft und zum Teil haben Sie das mit der Kurzatmigkeit, mit der Sie Verträge vergeben haben, auch ganz schönes Chaos angerichtet –, dann wäre es doch notwendig und angesichts der krassen Situation auf dem Arbeitsmarkt zwingend gewesen, dass Sie schauen, wo Sie die Mittel am besten hinschichten. Statt es in sinnlose Förderungen von Kleinstmaßnahmen auf dem ersten Arbeitsmarkt zu stecken, wie Sie es dann getan haben, hätte man sich zum Beispiel einfach mal das Feld des Übergangs von Schule in den Beruf anschauen können

(Beifall bei der SPD und bei Gudrun Köncke GAL)

und hätte festgestellt, dass hier Wildwuchs und unkoordinierte Arbeit von Behörden ohne Ende zu finden ist und die jungen Menschen unter 25 Jahren alleine gelassen werden. Nur der Anschein, nur das grobe Draufschauen zeigt schon, dass das nicht funktionieren kann. Sie haben die Sozialbehörde, die sich um junge Menschen unter 25 kümmert, Sie haben die Schulbehörde, die sich mit ihren Fachschulangeboten und Spezialmaßnahmen kümmert und teilweise im Haushaltsausschuss überhaupt nicht Rede und Antwort stehen kann, wie viel sie eigentlich für wen anbietet und wo sie gekürzt hat und wo nicht, Sie haben Ihre BWA mit Ihren Arbeitsmarktprogrammen, die sich kümmert, Sie haben die Bundesagentur, die sich mit

- A ihren Reha-Beratern kümmert, Sie haben die ARGE mit ihren Fallmanagern.

Eigentlich ist allen klar: Wenn Sie einen Jugendlichen unter 25 aus den zerrütteten Sozialverhältnissen, aus denen er kommt, einfach so ohne Beratung in diesen Wust an Maßnahmen entlassen, ohne ihm schon in der Schule eine enge Berufsberatung zu geben, die ihn nicht alleine lässt, wenn er erst einmal die Schule verlassen hat, dann wird er sich darin nicht zurechtfinden. So haben Sie Förderkarrieren von einer Maßnahme in die nächste, wo eigentlich alles wieder von vorne begonnen wird, nachdem der eine Raum verlassen und der nächste betreten wurde, wenn überhaupt die entsprechenden jungen Menschen unter 25 in den Maßnahmen angekommen sind.

Das führt mich zu dem zweiten Punkt, dass Ihre Lustlosigkeit an der Arbeitsmarktpolitik auch einfach vernachlässigt hat, eine effiziente Organisation der ARGE aufzubauen. Das beste, eklatanteste Beispiel dafür ist, dass Sie irgendwann festgestellt haben, dass Sie zwar ganz viele Menschen dieser Stadt unter und über 25 gerne in Ein-Euro-Jobs und in viele Maßnahmen bringen würden, dass aber ungefähr 30.000 dort nie erschienen sind, und das über Monate, und dass auch nie vernünftige Eingliederungsvereinbarungen gemacht wurden, und das über Monate und Jahre, obwohl es eigentlich das zentrale steuernde Element der neuen, aktiven Arbeitsmarktpolitik auf Seiten der Arbeitsverwaltung sein sollte.

Was haben Sie getan? 15 Monate nach Beginn der Reform haben Sie begonnen, sich darüber Gedanken zu machen, wie Sie ein in sich geschlossenes Vorgangswertungssystem schaffen können, aus dem Ihre Förderbedürftigen nicht einfach verschwinden, sondern wo nachhaltig zum ersten Mal nicht nur gefördert wird, sondern auch fordernde und verbindliche Vereinbarungen getroffen werden. Jetzt erst im April beginnt dieses System überhaupt zu funktionieren. Wir liegen inzwischen tief im dritten Jahr der Arbeitsmarktreformen. Uns ist es überhaupt völlig unerklärlich, warum Sie mit Hilfe der vielen Geldmittel, die in den Jahren zuvor übrig geblieben sind, eine solche Maßnahme nicht früher gestartet haben. Es zeigt, dass Sie die Möglichkeiten dazu hatten und sie nicht genutzt haben.

Sie haben auch die ARGE von der Hamburger Seite mit viel zu wenig Personal ausgestattet. Noch heute ist es so, dass verschiedene Sachbearbeiter für Leistungsbearbeitung, für die Sonderfälle und für die Ausbildungsplatzvermittlung zuständig sind. Noch heute, obwohl wir einmal den Einheitssachbearbeiter, weitestgehend zumindest, haben wollten, ist das Ganze für manche im Fördersystem ein Wandern von Pontius zu Pilatus. Das zeigt, dass die Arbeitsabläufe in der ARGE nicht vernünftig organisiert sind und dass Sie eine zu geringe Anzahl an Fallmanagern haben. Das zeigt auch letztlich die Quote von Fallmanagern zu Förderfällen, die immer noch viel zu schlecht ist. Deswegen kann man eigentlich nur das Fazit ziehen: Nehmen Sie endlich die aktive Arbeitsmarktpolitik und auch die Abläufe in der ARGE ernst.

(Beifall bei der SPD – *Claudius Lieven* GAL: Richtig!)

Wenn Sie auch glauben, dass Hamburg das besser machen kann, dann treiben Sie die Kommunalisierung voran und ordnen Sie das Haus. Sie können heute schon initiativ werden. Investieren Sie dort, wo die Mängel am größ-

ten sind, zum Beispiel am Übergang Schule/Beruf, und stellen Sie sich endlich Ihrer Verantwortung.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat Herr Senator Uldall.

Senator Gunnar Uldall: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die beiden Reden von Frau Köncke und von Ihnen, Herr Dees, hatten im Grunde genommen zwei Punkte. Das eine: Es läuft alles ganz schlecht in Hamburg bei der ARGE.

(*Doris Mandel* SPD: Ja, so ist es auch!)

Darüber können wir diskutieren und wir werden gleich versuchen, einige Maßstäbe dafür zu finden. Ich räume schon im Vorwege ein: Es ist alles noch nicht vollkommen. Da ist viel zu tun.

Der zweite Ansatzpunkt Ihrer Reden war: Das mit Hartz IV ist sowieso alles ganz schlecht. Das muss geändert werden. Ich sage zu dem letzten Punkt: Nicht alles, was die rot-grüne Regierung unter Schröder und Fischer gemacht hat, ist schlecht gewesen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der SPD: Bravo, bravo! Oh, oh!)

Deswegen sollten Sie sich jetzt nicht gegen Hartz IV in dieser Form wenden.

(*Farid Müller* GAL: Sie haben doch auch mitgemacht!)

Ich sage auch: Nicht alles, was unter der Regie von Minister Muntefering jetzt in Berlin passiert, ist schlecht. Wenn Sie in diesem Punkte keine klare Haltung einnehmen, dann wenden Sie sich selber gegen große Teile oder gegen die Führung Ihrer Bundespartei.

(Beifall bei der CDU)

Nun werfen wir doch einmal einen Blick auf die Realität, wie wir sie bei uns in Hamburg haben. Herr Dees hatte die Zahlen aus dem April 2007 genannt. Herr Dees, ich will diese Zahlen aufgreifen und kommentieren. Im April hatten wir eine Arbeitslosenzahl von 84.000 Personen. Als durch Hartz IV eingeführt wurde, dass die arbeitsfähigen Sozialhilfeempfänger mit als Arbeitslose auszuweisen sind, hatten wir einen Sprung um 40.000 nach oben. Das können Tausend mehr oder weniger gewesen sein, aber sagen wir, es sind 40.000 zusätzliche Menschen in der Statistik ausgewiesen worden, die vorher überhaupt gar nicht auf der Rechnung standen und gar nicht mit beachtet wurden.

Nun machen Sie bitte Folgendes, Herr Dees: Wenn Sie diese 40.000, die statistisch neu dazugekommen, aber immer schon da gewesen sind, von den 84.000 abziehen, dann sind Sie bei einer effektiven Arbeitslosenzahl von 44.000 im langjährigen Vergleich. Eine solche Zahl hat es seit vielen Jahren in Hamburg nicht gegeben. Das ist die Realität.

(Beifall bei der CDU – *Farid Müller* GAL: Da müssen Sie aber die Ein-Euro-Jobs auch dazuzählen!)

Ich weise auch die pauschale Kritik an der ARGE und an den dort beschäftigten Menschen zurück. Erinnern Sie sich bitte: Hartz IV wurde unter einem wahnsinnigen Tempodruck eingeführt. Darüber kann man streiten oder

- A nicht, aber das war nicht mein Verantwortungsbereich, das war nicht der Verantwortungsbereich einer CDU-geführten Bundesregierung, sondern das war eine andere Bundesregierung. Es war ein wahnsinniger Tempodruck. Dann haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter es fertiggebracht, unter ganz schwierigen Bedingungen etwas aufzubauen. Das fängt jetzt an zu greifen. Ich wäre sehr dankbar, wenn das Haus insgesamt einmal Dankeschön sagen würde bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der ARGE, die in den letzten Jahren sehr hart gearbeitet haben.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Wir können doch nicht so tun, als ob sich in den letzten Monaten nichts positiv entwickelt hätte. Es ist doch richtig, Herr Dees, es ist doch richtig, Frau Köncke. Sie haben früher immer wieder auf die Problemgruppen des Arbeitsmarktes hingewiesen, das sind die ganz Jungen gewesen, das sind die Älteren gewesen, diese Gruppen, die uns als besondere Problemgruppen immer große Sorgen gemacht haben. Bei diesen Gruppen finden wir doch erfreulicherweise eine positive Entwicklung.

Frau Dr. Hochheim hat eben schon einige Zahlen genannt. Weil das so wichtig ist, möchte ich diese wiederholen. Bei der Gruppe der Unter-25-Jährigen ist die Zahl der Kunden, wie man bei der ARGE sagt, innerhalb eines Jahres um 27 Prozent zurückgegangen. Das ist ein fantastisches Ergebnis. Ich würde sagen: Beifall des Hauses wäre angebracht.

(Beifall bei der CDU)

- B Bei den Unter-20-Jährigen ist der Rückgang 33 Prozent, ein Drittel, innerhalb eines Jahres. Ich bitte Sie, dieses zur Kenntnis zu nehmen und nicht die Standardreden von vor ein oder zwei Jahren immer wieder zu wiederholen. Es hat sich verbessert.

(Bernd Reinert CDU: Ja!)

Bei den Über-55-Jährigen ist der Rückgang 21 Prozent. Das heißt: Ein Fünftel weniger der schwer vermittelbaren Über-55-Jährigen ist inzwischen weniger zu verzeichnen. Dann kommt die Zahl der Langzeitarbeitslosen. Die Langzeitarbeitslosen sind in einer Quote von etwa 40 Prozent überall in Deutschland gleich. Daraus wird deutlich, das hat Herr Dees auch angedeutet: Bei den Langzeitarbeitslosen handelt es sich nicht um ein Hamburger Problem, sondern das ist ein gesamtgesellschaftliches Problem, über das wir in Deutschland ernsthaft diskutieren müssen, warum wir eine so große Zahl von Langzeitarbeitslosen haben und wo da die eigentlichen Ursachen liegen.

Aber auch hier haben wir einen positiven Rückgang, Frau Dr. Hochheim hat es eben schon genannt. Innerhalb eines Jahres sind es in Hamburg 9.000 weniger. Das ist doch Grund, sich darüber zu freuen und positiv und optimistisch nach vorne zu schauen, Herr Dees.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt die gleiche Quote von Langzeitarbeitslosen in allen anderen Ballungsräumen in Deutschland. Diese Wahrheit ist jetzt ans Tageslicht gekommen, denn die Langzeitarbeitslosen, die früher als Sozialhilfeempfänger in einer anderen Statistik geführt wurden, wurden damals gar nicht beachtet. Jetzt bekommen wir diese Zahlen schwarz auf weiß und haben damit ein Stück mehr Wahr-

heit. Das sollten wir zur Kenntnis nehmen und das sollte uns anspornen, mehr in diese Richtung zu tun.

Damit sind wir bei dem Punkt, was wir mehr tun können. Sie finden keine andere ARGE, kein anderes Bundesland, keine andere Stadt in Deutschland, wo mit so viel Kreativität neue Möglichkeiten geschaffen wurden, um Menschen wieder in Arbeit zu bringen.

(Wilfried Buss SPD: Nee! Stimmt doch gar nicht!)

Das Hamburger Modell ist inzwischen ein Vorzeigemodell, das von vielen anderen übernommen worden ist.

(Doris Mandel SPD: Nein! Schauen Sie doch mal in den Spiegel!)

Dann sorgen Sie doch dafür, dass Ihre Genossinnen und Genossen in den anderen Bundesländern das Modell nicht übernehmen. Dann wäre das ehrlich, was Sie sagen.

(Bernd Reinert CDU: Genau!)

Wir haben das Kombi-Plus-Modell geschaffen, wir haben Beschäftigungspools für die boomende Gaststätten- und Logistikwirtschaft geschaffen. Wir haben ein neues Programm "Chancen für ältere Arbeitslose" geschaffen, etwas, woran die Bundesregierung unter Herrn Müntefering zurzeit noch arbeitet. Wir haben das bereits in Hamburg realisiert und werden in den nächsten zwei, drei Wochen mit der Umsetzung und Einführung dieses Programms beginnen.

Wir haben erreicht, dass die Integration, wie es so schön heißt, das heißt die Vermittlung in reguläre Beschäftigung, inzwischen kräftig gesteigert wurde. Vor einem Jahr war es nur jeder sechste, der nach einer Maßnahme integriert wurde, heute ist es jeder vierte. Das ist eine deutliche Verbesserung und ein Grund, sich darüber zu freuen und zu sagen, wir wollen diesen Weg weiter gehen, weil er offensichtlich ein erfolgreicher Weg ist.

(Thomas Böwer SPD: Wahlkampf pur!)

Wenn eben angedeutet wurde, wir würden nicht genügend Geld zur Verfügung stellen, so kann ich dem überhaupt nicht folgen. Es gibt kein anderes Bundesland, in dem so viele Mittel durch das Bundesland für den einzelnen Arbeitslosen zur Verfügung gestellt werden wie in Hamburg. Und weil man sagt, man könne einen Flächenstaat nicht mit einem Stadtstaat vergleichen, will ich Ihnen nur die Zahlen aus den drei Stadtstaaten nennen. Bremen gibt für Arbeitslose pro Kopf 171 Euro aus, die Berliner 247 Euro. Aber Hamburg gibt 596 Euro aus, das ist mehr als das Dreifache der Bremer und das Zweieinhalbfache der Berliner.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Kann das stimmen? Da bin ich mir nicht so sicher!)

Also hören Sie auf damit zu sagen, wir müssten noch mehr Geld hineinstecken. Wir gehen sparsam mit den Steuerzahlergeldern um

(Beifall bei der CDU)

und die Effizienz, die wir erreicht haben, zeigt, dass das erfolgreich ist.

Wir wollen, dass dieser Erfolg versprechende Weg, den wir in Hamburg eingeschlagen haben, durch eine bundespolitisch stärkere Begleitung verstärkt wird. Deswegen

- A spreche ich mich nachdrücklich für eine weitere Beitrags-senkung der Arbeitslosenversicherung aus. Wir sind durchaus in der Lage, mit einem Beitragssatz von 3,5 Prozent auszukommen, denn die Konjunktur zieht an und wenn die Konjunktur anzieht, dann bedeutet das eine verstärkte Nachfrage nach Arbeitsplätzen. Und wir schaffen durch eine Entlastung der Unternehmer bei den Lohn-folgekosten zusätzliche Arbeitsplätze. Beides sind Punkte, die dafür sorgen werden, dass sich die Senkung bei der Arbeitslosenversicherung zu einem weiteren Verstärken der positiven Arbeitsmarktentwicklung in Deutschland auswirken wird.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Das Beste, was wir für den Arbeitsmarkt tun können, das ist, was wir heute Morgen in Altenwerder bei den Hamburger Aluminiumwerken gemacht haben.

(Bernd Reinert CDU: Genau!)

Es war ein großartiger Tag, als es gelungen ist, das still-gelegte Aluminiumwerk wieder anzufahren. Es war ein berührender Tag für alle, die teilgenommen haben.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

300 Familien in Süderelbe haben schwere Monate hinter sich. 300 Familien haben eine neue Zukunftsperspektive für die Entwicklung in den nächsten Jahren bekommen, 300 Familien, mit denen wir uns als Hamburger Parla-ment freuen.

(Beifall bei der CDU und bei Doris Mandel SPD)

- B **Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Das Wort hat Frau Köncke.

Gudrun Köncke GAL:* Herr Uldall, Sie haben Herrn Dees und mir gerade vorgeworfen, wir hätten unsere Standardrede gehalten. Den ersten Preis für eine Stan-dardrede haben Sie gerade gewonnen.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Michael Neu-mann SPD: Wieder einmal! Wieder einmal! – Olaf Ohlsen CDU: Richtig, richtig!)

Wenn ich mir anhöre, was Sie im Chor mit der CDU jedes Mal verkündigen, dann ist es doch der Abbau der Arbeits-losigkeit, eine erfolgreiche Clusterpolitik,

(Beifall bei der CDU)

die Investition in neue Arbeitsplätze. Ein neues Wort haben Sie gelernt: Kreativität. Herr Uldall, wann reden Sie denn einmal über die Umsetzung von Hartz IV, über eine Strategie, über Vorschläge, über Kreativität, die bedeuten, Hartz IV tatsächlich umzusetzen? Welche Ideen haben Sie dazu, denn die Realität ist doch eine ganz andere, als Sie sie eben gezeichnet haben.

Die meisten Menschen in Hamburg stehen tatsächlich schlechter da. Wir haben ein Anwachsen der Anzahl derjenigen Menschen, die von Arbeitslosengeld II betrof-fen sind, wir haben eine Zunahme derjenigen, die von der ARGE eigentlich betreut werden sollten.

(Olaf Ohlsen CDU: Worüber reden Sie eigentlich?)

Die meisten stehen schlechter da; das ist doch das Er-gebnis der Großen Anfrage gewesen.

Es sind nicht die Langzeitarbeitslosen; die nehmen tat-sächlich im Konjunkturaufschwung zum Teil ab. Im SGB-III-Bereich nehmen die Arbeitslosen aber stärker zu. Wir haben hier eigentlich ein Auffächern der Schere. Auch das zeigt, wie wenig die Arbeitsmarktreform im Moment greift.

Meine Damen und Herren Abgeordneten! Wen verwun-dert es denn, dass immer mehr Menschen, wenn es den meisten tatsächlich schlechter geht und sie die positiven Auswirkungen, die diese Reform eigentlich entfalten soll-te, nicht spüren, diese Arbeitsmarktreform, die so viel versprochen hat, ablehnen. Die Grünen sind da wirklich sehr gemäßigt, denn ich glaube, es sieht in dieser Stadt noch ganz anders aus. Mit diesem Unmut, mit dieser Protesthaltung, die natürlich auch bei uns auf der Lan-desmitgliederversammlung, wo ein großer sozialer Geist herrscht, deutlich geworden ist, sollten Sie sich in der Stadt auseinandersetzen.

(Beifall bei der GAL)

Ich würde Sie bitten, Herr Uldall – davon habe ich heute leider wieder gar nichts gehört –, sich mit den Möglichkei-ten, die Hartz IV tatsächlich bietet, auseinanderzusetzen. Warum haben Sie kein Wort über das verloren, was Sie zu Beginn gefordert haben? Welcher Weg führt denn in die Option? Wenn Sie ehrlich sind, dann wissen Sie auch, dass viele Ideen wie diese Leistungsverantwortung, die hier zum Teil geboren werden, nicht umsetzbar sind.

Sie sind doch derjenige, der es immer wieder ablehnt, die Arbeitsmarktpolitik mit Sozialpolitik – das ist ein Anteil davon – zu verbinden. Sie waren derjenige, der aus-drücklich gesagt hat, dass Sie das nicht wollen. Aber das wäre doch eine große Chance, Arbeitsmarktpolitik und Stadtentwicklungspolitik endlich miteinander zu verbinden und die zusätzliche Arbeit in den benachteiligten Stadttei-len dann einmal wirksam werden zu lassen. Kein Wort dazu, Herr Uldall. Warum werden Sie nicht endlich dem Anspruch gerecht, sich damit kreativ auseinanderzuset-zen.

Ich bitte Sie, dazu noch ein paar Antworten zu geben und nicht immer das Gleiche zu erzählen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Mandel, bitte.

Doris Mandel SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Senator Uldall. Als Sie um ein Lob und ein Dankeschön für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ARGE aus diesem Hause heraus gebeten haben, habe ich mich spontan entschlossen, doch noch einmal zu sprechen.

Ich bin Personalratsvorsitzende in einem Bezirksamt, das sehr viele Mitarbeiter aus den Sozialämtern an die ARGE verloren hat. Mittlerweile ist es so, Herr Uldall, dass die Mitarbeiter aus der ARGE sagen, dass es so furchtbar ist, dort zu arbeiten und alle gerne so schnell wie möglich zurückkehren möchten. Sie haben das auch begründet.

Man hat ihnen in der Ausbildung zum gehobenen Dienst beigebracht, dass man für den Bürger da ist, dass man die Sorgen und Nöte der Bürger anzuhören hat und dass man sich als Dienstleister empfindet. Davon ist in der ARGE nicht viel nachgeblieben. Die Menschen erhalten Bescheide, auf denen keine Telefonnummer, sondern eine bundesweite Hotline steht. Dafür brauchen die Men-

C

D

- A schen schon einmal unendlich viel Zeit, um überhaupt irgendwo einen Sachbearbeiter erreichen zu können. Es geht nur über diese bundesweite Hotline.

Das ist ein Geist in dieser ARGE – und ich finde, da kann sich die Stadt Hamburg auch nicht herausreden, weil es in Hamburg vierzig Jahre lang gedauert hat, um von einer Obrigkeitsverwaltung zu einer Dienstleistungsverwaltung zu kommen, die für den Bürger da ist –, der sich jetzt so darstellt, dass die Antragsteller in Leistungsempfänger, Vermittlungsempfänger und in einen Fallmanagementfall eingestuft werden. Jeder sagt, von dir interessiert mich aber nur dieser kleine Teil und der andere interessiert sich nur für den anderen kleinen Teil des Lebens in der Familie. Ich hätte mir sehr gewünscht, Herr Uldall, dass Sie einmal die zentrale Personalversammlung besucht hätten, um den Dank des Senats dann vielleicht auch den Kollegen dort zu übermitteln. Dort hätten Sie sich vielleicht auch einmal anhören können, wo den Kollegen tatsächlich die Schuhe drücken und dass es für sie ganz schrecklich ist, diese Schlangen im Regen am Morgen vor der Tür stehen zu sehen und dass da eine Philosophie wie bei einer Postfiliale herrscht, wo erst morgens um acht Uhr die Tür aufgeschlossen wird. Frauen und Kinder stehen dort im Regen draußen und warten, bis da mal solch ein Schloss aufgeht. Das tut einem als dienstleistungserzogener Mitarbeiter dieser Stadt weh. Ich finde, da müsste auch dieser Senat seinen Einfluss geltend machen, um die Philosophie abzuändern, die dort eingezogen ist. Wir sind eine Dienstleistungsstadt, wir sind eine Dienstleistungsverwaltung und der Senat hat mit Fug und Recht und auch die Pflicht, das durchzusetzen. – Danke.

- B (Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Dees hat das Wort.

Hans-Christoff Dees SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Senator, wir sollten uns schon, obwohl dieses Thema sehr schwer und komplex ist, ein bisschen um Präzision bemühen. Sie haben die Arbeitsmarktzahlen, als Sie die Regierung übernommen haben, nicht um 44.000, sondern um 16.000 reduziert. Ihre Ausgangslage nach der Einführung des SGB II war 100.000, vorher lag sie bei 80.000. Sie kommen, wenn Sie nach Adam Riese rechnen, nicht irgendwo bei 40.000 raus, sondern sie kämen, wenn Sie es versuchen wollten zurückzurechnen, auf eine Zahl von 60.000 plus heraus. Genau lässt sich das sowieso nicht feststellen, weil Sie natürlich viele Doppelzählungen gar nicht kennen und nicht wissen, wie das eine Schema und das andere Schema gerechnet hat. Mit Sicherheit liegen Sie bei über 60.000. Das heißt im zehn- bis zwanzigjährigen Vergleich, dass im Augenblick nichts anderes passiert, als dass eine gute konjunkturelle Situation die Lage für die, die qualifiziert und gut sind, auf dem ersten Arbeitsmarkt verbessert. Das hat es schon 1999 und 2000 sowie 1991 und 1992 gegeben.

(Wolfgang Beuß CDU: Wollen Sie das jetzt alles runterbeten?)

Ich kann das jetzt alles runterbeten. Das werde ich aber nicht tun. Das ist einfach eine ganz normale Entwicklung und nichts, das Sie sich breit ans Revers heften sollten wie Sie es hier tun vor dem Hintergrund, dass die Kernaufgabe dieser Stadt bei den Langzeitarbeitslosen liegt.

- C Dann sind Ihre Zahlenspielerereien nicht nur nicht hilfreich, sondern sie sind in dem Fall sogar falsch.

(Beifall bei der SPD und bei Gudrun Köncke GAL)

Eine zweite Zahl, die falsch ist, ist die um rund 25 Prozent gesunkene Zahl der jungen Menschen unter 25 Jahren, die von der ARGE betreut werden müssen. Ein wesentlicher Faktor dabei liegt an dem SGB II-Fortentwicklungsgesetz aus dem letzten August, als die Bundesregierung erkannt hat, dass es ein bisschen blöd für einen Sozialstaat ist, wenn der reiche Fabrikantensohn mit 18 Jahren, ohne Arbeit und Job, auf der Straße stehend, von zu Hause auszieht und eine eigene Bedarfsgemeinschaft gründet. Weil das nicht wirklich zu unseren Vorstellungen passt, ist diese Möglichkeit jetzt verhindert worden. Entsprechend haben Sie einen rein statistischen Effekt an der einen Stelle. Doch in Wahrheit nützen diese Zahlen nichts, weil wir die Probleme kennen, die wir haben. Ich bitte auch bei dem, was wir an Maßnahmen vorschlagen, etwas genauer hinzuhören, damit die Debatte dann auch etwas interessanter wird oder Sie vielleicht etwas für Ihre Langfristplanung mitnehmen können. Wir fordern hier kein planloses Mehr in den alten Maßnahmen, sondern wir haben Ihnen in den Haushaltsberatungen ganz konkret aufgezeigt, dass die Zusammenarbeit und der Übergang aller Institutionen, der Übergang von Schule in den Beruf in Hamburg ein einziges Chaos ist, weil sie viel zu viele Akteure haben und am Ende die einzelnen Betroffenen durch das Rost fallen. Wir wissen, dass nur eine persönliche, individuelle Betreuung, Begleitung und Förderung wirklich hilft, bis ein entsprechender Hauptschüler oder einer, der keinen Abschluss hatte, wirklich im Arbeitsmarkt angekommen ist, um langfristig zu verhindern, dass er in die Situation gerät, nie eine Arbeit zu haben.

D

Wir haben inzwischen eine Situation in der Stadt – und da will ich Ihnen nur von einem Bürgergespräch vom Montag berichten –, dass uns Lehrer von Schulen berichten, dass die Eltern von Realschülern jetzt auf sie zukommen und fragen, ob es nicht besser wäre, dass ihr Kind einen guten Hauptschulabschluss machen würde, denn dann käme es in all die Maßnahmen, die es dafür gibt und dann gebe es erheblich bessere Integrationschancen in den ersten Arbeitsmarkt als wenn es einen mäßigen Realschulabschluss hätte. Es gibt inzwischen Lehrer, die deswegen Noten extra herunterstufen

(Wolfgang Beuß CDU: Das ist ja ein Skandal!)

und ein Zeugnis zum Hauptschulabschluss machen, weil wir hier inzwischen eine konzentrierte Förderung haben, die im Übrigen beweist, dass Lernerfolg in der Schule überhaupt nicht mehr das entscheidende Kriterium ist, ob jemand den Sprung in den Ersten Arbeitsmarkt schafft, sondern dass es nur die zielgenaue Förderung ist und dass unser Schulsystem an dieser Stelle völlig zerrüttet ist und nicht mehr die richtigen Informationen und Maßstäbe setzt. Das ist das Problem.

(Bernd Reinert CDU: Da zeigen Sie mal Belege! – Wolfgang Beuß CDU: Sagen Sie mal, welche Schulen das sind!)

Gucken Sie sich einmal die Integrationsquoten an und Sie werden feststellen, dass wir Schüler von Förderschulen, die irgendwann einmal eine Lernbehinderung attestiert bekommen haben, inzwischen besser in den ersten Arbeitsmarkt integrieren wegen der sehr gezielten Maßnahmen, die die Agentur-Reha-Berater entsprechend ermöglichen und wir damit eine Situation schaffen, die

- A nicht nur kontraintuitiv, sondern völlig absurd ist, nämlich dass jemand die Menschen, die wir eigentlich nicht in den Förderschulen haben wollen, weil wir befürchten, dass sie das ein Leben lang stigmatisieren könnte, jetzt durch gezielte Maßnahmen – und das ist das, was wir Ihnen nahe legen, doch endlich einmal konzeptionell in dieser Stadt neu zu ordnen – doch in den Ersten Arbeitsmarkt integrierbar sind. Solange Sie hier kein geschlossenes Konzept vorweisen, haben Sie eine riesige offene Flanke und es zeigt, dass Sie das eigentliche Problem von Langzeitarbeitslosigkeit nicht verstanden haben.

(Beifall bei der SPD und bei *Christian Maaß* und *Gudrun Köncke*, beide GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Dr. Hochheim hat das Wort.

Dr. Natalie Hochheim CDU: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Frau Köncke, Sie sagten, Herr Senator Uldall solle sich mit dem sozialen Geist auseinandersetzen, der auf Ihrer Mitgliederversammlung am vergangenen Wochenende herrschte. Sie meinten, dass die Bürger dieser Stadt diesen sozialen Geist auch hätten.

Meine Damen und Herren! Die Bürger dieser Stadt unterstützen Ihre Forderung von der GAL garantiert nicht,

(*Manuel Sarrazin* GAL: Woher wissen Sie das denn?)

- B denn Sie wollen bestimmte Grundideen nicht, die tief in der Bevölkerung verankert sind. Sie wollen folgende Grundideen abschaffen: Keine Leistung ohne Gegenleistung. Sie wollen, dass nicht zuerst die Familie eintritt, sondern dass der Staat sofort eintritt und dass derjenige, der arbeitet, weniger in der Tasche hat als derjenige, der Transferleistungen erhält.

Meine Damen und Herren! Die Bürger dieser Stadt werden diese Ideen garantiert nicht unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

Ihnen von der GAL gefallen diese Grundgedanken nicht. Sie verfallen wieder in Alt-Achtundsechziger-Politik par excellence. Sie fischen am absolut linken Rand, obwohl in Wirklichkeit die Bürgerlichen Sie in dieser zahlreichen Anzahl ins Parlament gewählt haben. Aber die Bürgerlichen werden Ihnen das schon quittieren, wenn Sie diese Meinung weiterhin in die Öffentlichkeit tragen.

(Beifall bei der CDU – *Ingo Egloff* SPD: Vielleicht sollten Sie die Anträge mal lesen, Frau Hochheim! Wenn Sie sie nicht verstehen, erkläre ich sie Ihnen!)

Meine Damen und Herren! Ich habe weder von der SPD noch von der GAL irgendeine wegweisende Idee gehört, wie man die Langzeitarbeitslosigkeit anders abbauen könnte als es der CDU-Senat tut. Sie haben nicht ein Beispiel auf Bundesebene genannt, wer das angeblich in Deutschland besser machen würde als wir in Hamburg. Stattdessen quengeln Sie in Kleinklein, sagen, hier und dort sei eine Zahl minimal falsch und dort könnte man es anders machen, Computerprogrammchen funktionieren minimal nicht so, wie Sie es haben wollen. Meine Damen und Herren, SPD und GAL sind beide weit von einer Regierungsfähigkeitsvision entfernt.

(Beifall bei der CDU – *Ingo Egloff* SPD: Gott sei Dank haben Sie das nicht zu beurteilen!)

C

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Senator Uldall hat das Wort.

Senator Gunnar Uldall: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dees hatte eben gesagt, ich hätte falsche Zahlen verwandt. Deswegen möchte ich noch einmal ganz klar sagen, um welche Zahlen es sich handelt. Sie hatten den Vergleich der Arbeitslosenzahlen zu Beginn unserer Regierungszeit und heute gezogen. Ich habe mir diese Zahlen deswegen einmal geben lassen, weil es einen Unterschied zwischen brutto und netto gibt. Wir wissen, dass es schon einmal einen Kandidaten der SPD gegeben hat, der den Unterschied zwischen brutto und netto nicht wusste. Kürzlich hörte ich, dass auch ein neuer Kandidat in Harburg brutto und netto verwechselt hat. Die Nettozahl Arbeitslose ohne Sozialhilfeempfänger betrug im Januar 2002 77.239. Im Januar 2007 – damit man auch die gleichen Monate gegenüberstellt – betrug diese Zahl 89.849. Dieses war eine Bruttoszah, die 40.000 Sozialhilfeempfänger mitenthält. Das andere war eine Nettoszah.

(*Dr. Monika Schaal* SPD: Das wäre doch ein schönes Thema für den Ausschuss!)

Wenn ich netto mit netto vergleichen will,

(*Doris Mandel* SPD: Nein! Die Sozialhilfeempfänger waren doch nicht alle arbeitslos!)

kann ich feststellen, dass wir zum Ende der sozialdemokratischen Regierungszeit 77.000 Arbeitslose gegenüber 49.000 zum heutigen Zeitpunkt haben, meine Damen und Herren.

D

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Köncke hat das Wort.

Gudrun Köncke GAL:* Ich bin sicher, dass Herr Dees gleich noch einmal auf Herrn Uldalls Zahlenspiel eingehen wird. Ich möchte gerne noch einmal auf Frau Hochheim eingehen, die natürlich sagte – und ich bin da ganz bei ihr –, dass Leistung sich lohnen soll. Übrigens fordern wir natürlich auch deswegen den branchenspezifischen Mindestlohn. Vielleicht könnten Sie uns da auch auf Bundesebene einmal unterstützen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich gehe natürlich davon aus, dass nicht nur die Menschen, die das Glück haben, einen Arbeitsplatz zu haben, Leistung zeigen, sondern auch die Arbeitslosen Leistung zeigen wollen, dass wir ihnen ein Angebot dafür machen müssen, dass sie ihre Leistung auch umsetzen können. Darum geht es. Das meinen wir mit Weiterentwicklung der Hartz-Reform. Sie sagen, wir hätten keine Beispiele. Ich kann Ihnen dazu zumindest drei Punkte aus dem Stegreif nennen.

Es geht natürlich einerseits darum – und das haben Sie bis heute leider immer noch nicht umgesetzt –, endlich in die Puschen zu kommen und eine Vermittlungsleistung deutlich zu machen. Knapp ein Drittel der Mitarbeiter der ARGE sind überhaupt in der Vermittlung. Wir haben Fachkräftemangel. Anstatt endlich in die Vermittlung

- A anzuschieben und in die Vermittlung zu kommen, passiert hier kaum etwas. Das meine ich damit, dass Sie auch einmal in die Personalentwicklung investieren und eine Idee dazu haben müssen, wie Sie die Personalentwicklung weiter voranbringen wollen.

(Beifall bei der GAL)

Das Zweite, das permanent ignoriert wird – und das sage ich auch immer wieder –, ist, dass es natürlich um Weiterbildung und Fortbildung geht. Wenn wir uns die Integrationsquoten für bestimmte Maßnahmen angucken, dann können Sie immer wieder Ihre Ein-Euro-Jobs zitieren, aber wir haben natürlich gerade in Zeiten einer ansteigenden Konjunktur die besten Vermittlungschancen. Wir haben zum Teil sogar Integrationschancen von 90 Prozent bei Weiter- und Fortbildungsmaßnahmen gehabt. Das macht bei Ihnen ungefähr 8 Prozent aller Integrationsmittel aus, die in der Stadt umgesetzt werden. Das ist der zweite Vorschlag, also tatsächlich mehr in Integration und Weiterbildung investieren.

Den dritten Vorschlag habe ich gerade versucht deutlich zu machen, nämlich dass wir weiterhin zusätzliche Beschäftigung brauchen, weil wir bei der Sockelarbeitslosigkeit und vor allen Dingen auch bei der besonderen sozialen Differenzierung dieser Stadt nicht alle auf Anhieb in den ersten Arbeitsmarkt integrieren können. Deshalb brauchen wir eine gesteuerte zusätzliche Beschäftigung und dafür haben wir auch Beispiele entwickelt, denen auf der LMV zugestimmt worden ist. Wir können uns gerne noch näher darüber unterhalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

B

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Dees hat das Wort.

(*Wilfried Buss SPD:* Das ist doch keine Ausschusssitzung!)

Hans-Christoff Dees SPD: Hier wird ja systematisch Konstruktion von Wirklichkeit betrieben. Das kann der Senator hervorragend. Herr Senator, Sie müssen schon die richtigen Maßstäbe nehmen. Ich hatte eine Zahl von 80.000 im Kopf. Es waren also 77.000. Sie müssen jetzt die richtige Ausgangssituation nehmen. Sie haben also die Arbeitslosigkeit um 16.000 gesenkt. Diese 16.000 müssen Sie auf die 77.000 anwenden. Sie können es prozentual machen, dann wären es noch ein bisschen mehr und dann landen Sie bei den 60.000.

(*Wolfhard Ploog CDU:* Das versteht ja keiner mehr!)

Eine andere Zahl werden Sie hier nicht begründen können, weil sich die Zählweisen, wer als Sozialhilfeempfänger erwerbstätig war oder nicht, verändert haben. 16.000 ist der Erfolg und das ist bei einem durchschnittlichen Wirtschaftsaufschwung auch eine ganz durchschnittliche Zahl und gut für uns alle.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen und wir kommen zur Abstimmung.

Zunächst stelle ich fest, dass die Große Anfrage, Drs. 18/5669, besprochen worden ist.

Wer stimmt einer nachträglichen Überweisung der Drucksache an den Wirtschaftsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

C

Ich rufe Tagesordnungspunkt 3 auf, Drs. 18/6104, Bericht des Eingabenausschusses.

[Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs. 18/6104 –]

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 202/07 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war mit großer Mehrheit der Fall.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte der Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

D

Ich rufe Tagesordnungspunkt 5 auf, Drs. 18/5835, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Entwicklungen im Kita-Gutscheinsystem II.

[Große Anfrage der Fraktion der SPD:

Entwicklungen im Kita-

Gutscheinsystem II

– Drs. 18/5835 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, Drs. 18/5835, ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 8, Drs. 18/5928, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Stellenausstattung und Stellenabbau bei den Angeboten kommunaler und freier Träger der Jugendhilfe in den Haushaltsjahren 2003 - 2006; Planungen 2007//2008.

[Große Anfrage der Fraktion der GAL:

Stellenausstattung und Stellenabbau

bei den Angeboten kommunaler und

freier Träger der Jugendhilfe in den

Haushaltsjahren 2003 - 2006; Planun-

gen 2007/2008

– Drs. 18/5928 –]

*Siehe Anlage Seite 4275

- A Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Begehren mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, Drs. 18/5928, ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 11, Drs. 18/6071, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 24. November 2006 (Drs. 18/1282 – "Bildung ist keine Ware") Bericht über die "Reform der beruflichen Schulen in Hamburg".

**[Senatsmitteilung:
Stellungnahme des Senats zu dem
Ersuchen der Bürgerschaft vom 24.
November 2006
(Drucksache 18/1282 – "Bildung ist
keine Ware")
Bericht über die "Reform der berufli-
chen Schulen in Hamburg"
– Drs. 18/6071 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Schulausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Begehren mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache Kenntnis genommen hat.

B

Tagesordnungspunkt 14, Drs. 18/6076, Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft: Bürgerschaftliches Ersuchen zur Auflösung des SIP-Fonds, hier: Beschaffung von Geräten zur Frühdefibrillation (AED-Geräte).

**[Unterrichtung durch den Präsidenten
der Bürgerschaft:
Bürgerschaftliches Ersuchen zur Auf-
lösung des SIP-Fonds
hier: Beschaffung von Geräten zur
Frühdefibrillation (AED-Geräte)
– Drs. 18/6076 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Ausschuss für Gesundheit und Verbraucherschutz überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Begehren mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache Kenntnis genommen hat.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 18, Drs. 18/6098, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Standards und Tariftreue im HVV und HVV-Standards und Tariftreue beibehalten.

**[Bericht des Stadtentwicklungsaus-
schusses über die Drs.
18/5212: Standards und Tariftreue im
HVV (CDU-Antrag)
18/5269: HVV-Standards und Tariftreue**

**beibehalten (SPD-Antrag)
– Drs. 18/6098 –]**

C

Wer möchte Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war mehrheitlich der Fall.

Wer möchte sich Ziffer 2 der Ausschussempfehlungen anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig der Fall.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 24 auf, Drs. 18/6105, Bericht des Europaausschusses: Verurteilung des Systems der Zwangsarbeitslager (Laogai-Lager in der Volksrepublik China).

**[Bericht des Europaausschusses über
die Drucksache 18/4755 (Neufassung):
Verurteilung des Systems der Zwangs-
arbeitslager (Laogai-Lager in der Volks-
republik China) (GAL-Antrag)
– Drs. 18/6105 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drs. 18/6221 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Fairer öffentlicher Einkauf der FHH
– Drs. 18/6221 –]**

Über diesen lasse ich zunächst abstimmen. Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

D

Wer möchte sich der Empfehlung des Europaausschusses aus der Drs. 18/6105 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig der Fall.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 26 auf, Drs. 18/6123, Bericht des Haushaltsausschusses: Änderung des Gemeinschaftstarifs des Hamburger Verkehrsverbundes (HVV), Nachforderung von Haushaltsmitteln für einen Tarif auffüllenden Zuschuss an den HVV aufgrund der Einführung eines Hamburger Familienpasses im Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt" sowie in dem Einzelplan 1.8 "Bezirksamt Harburg" Stellungnahme des Senats zum bürgerschaftlichen Ersuchen "HVV-Tarifsystem".

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drs. 18/5956:
Änderung des Gemeinschaftstarifs des
Hamburger Verkehrsverbundes (HVV)
Nachforderung von Haushaltsmitteln
für einen tarifauffüllenden Zuschuss an
den HVV aufgrund der Einführung eines
Hamburger Familienpasses im Einzel-
plan 6 "Behörde für Stadtentwicklung
und Umwelt" sowie in dem Einzelplan
1.8 "Bezirksamt Harburg" Stellungnah-
me des Senats zum bürgerschaftlichen
Ersuchen "HVV-Tarifsystem" (Drs.
18/2008) (Senatsvorlage)
– Drs. 18/6123 –]**

Wer möchte Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig der Fall.

- A Wer möchte sich Ziffer 2 der Ausschussempfehlungen anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich der Fall.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

- Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
- Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich der Fall. Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 27, Drs. 18/6152, Bericht des Sozialausschusses: Stationäre Altenpflegeeinrichtungen in Hamburg: Zufriedenheit von Bewohnern, Angehörigen und Pflegepersonal hamburgweit und regelmäßig erfassen:

**[Bericht des Sozialausschusses:
Stationäre Altenpflegeeinrichtungen in
Hamburg: Zufriedenheit von Bewohnern,
Angehörigen und Pflegepersonal
hamburgweit und regelmäßig erfassen
(SPD-Antrag)
– Drs. 18/6152 –]**

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich der Fall.

B

Ich rufe Tagesordnungspunkt 29 auf, Drs. 18/6124, Interfraktioneller Antrag: Änderung der Geschäftsordnung der Bürgerschaft.

**[Interfraktioneller Antrag:
Änderung der Geschäftsordnung der
Bürgerschaft
– Drs. 18/6124 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig der Fall.

Tagesordnungspunkt 33, Drs. 18/6128, Antrag der SPD-Fraktion: Vorlage einer Personal- und Einstellungsplanung für die Polizei 2008 - 2012.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Vorlage einer Personal- und Einstellungsplanung
für die Polizei 2008-2012
– Drs. 18/6128 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 34, Drs. 18/6154, Antrag der SPD-Fraktion: Stärkung des Internationalen Seegerichtshofes Hamburg.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Stärkung des Internationalen Seegerichtshofes
Hamburg
– Drs. 18/6154 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Rechtsausschuss und mitberatend an den Europausschuss überweisen.

C

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig der Fall.

Tagesordnungspunkt 35, Drs. 18/6156, Antrag der CDU-Fraktion: Bildungshäuser für Drei- bis Zehnjährige.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Bildungshäuser für Drei- bis Zehnjährige
– Drs. 18/6156 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drs. 18/6219 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Frühe Bildungschancen für alle Kinder -
Bildungsgärten für die Menschliche
Metropole
– Drs. 18/6219 –]**

Beide Drucksachen möchte die SPD-Fraktion an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren mehrheitlich abgelehnt.

Mir ist mitgeteilt worden, dass sowohl aus den Reihen der GAL-Fraktion als auch aus der SPD-Fraktion hierzu gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird.

D

Frau Blömeke, Sie haben das Wort für maximal fünf Minuten.

Christiane Blömeke GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Verehrte Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion, ich kann mir auch etwas Schöneres vorstellen, als jetzt einen Fünfminutenbeitrag dazu zu halten.

(Zurufe von der CDU)

Ihr Abstimmungsverhalten zwingt uns aber dazu, denn eigentlich ist es peinlich, dass wir hier stehen.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Da haben Sie recht!)

Man muss sich einmal Folgendes vorstellen: Sie wollen eine relativ umfassende Reform, eine Idee, die eine Umwälzung im Bildungssystem ist, per Handzeichen, ohne jegliche Debatte durchstimmen. Da stellt sich natürlich die Frage, wovor Sie Angst haben. Haben Sie Angst davor, Ihre Ideen zu veröffentlichen? Haben Sie Angst davor, mit uns in einen Diskurs zu treten? Haben Sie Angst vor kritischen Anmerkungen zu Ihrem Antrag? Davon gäbe es sicherlich reichlich. Dieser Antrag überzeugt letztlich nur durch seine Schwammigkeit, aber nicht durch Inhalte.

Aus diesem Grunde wäre ich gern inhaltlich mit Ihnen ins Gespräch gekommen, und zwar im Fachausschuss, wohin dieser Antrag gehört, wo ich auch gern den SPD-Antrag gesehen hätte. Möglicherweise hätten wir sogar Sympathien für diesen Antrag entwickelt.

(Zurufe von der CDU: Oh, oh!)

- A Man kann sich über alles unterhalten. So stelle ich aber fest, dass Ihr Antrag im Ganzen so unkonkret und so schwammig ist – ich sagte es ja schon –, dass man diesem Antrag keinesfalls zustimmen kann. Ich will Ihnen auch sagen, warum. Es sind erstens inhaltliche Gründe. Ihre Bildungshäuser für Kinder von drei bis zehn Jahren sind für uns, mit dem Schulsystem, das die Grünen propagieren – neun Jahre gemeinsam lernen –, in keiner Weise kompatibel, denn Sie zementieren damit eine Trennung nach Jahrgang vier, ebenso das Nebeneinander von Vorschule und Kita.

Ein zweiter Grund ist, dass ich mich frage, warum Sie die Bildung von Krippenkindern völlig aus Ihrem Bildungsgedanken ausklammern. Warum fängt die Bildung bei Ihnen erst ab dem dritten Lebensjahr an?

Sie verweisen in Ihrem Antrag auf Baden-Württemberg. Das ist ein guter Gedanke. Wenn Sie nach Baden-Württemberg schielen, dann werden Sie mitbekommen haben, dass in Baden-Württemberg zum Beispiel Finanzen für diese Umsetzung zur Verfügung gestellt werden. 3,7 Millionen Euro sind es, glaube ich, damit die Schulen drei Wochenstunden pro Grundschulklasse mehr bekommen. Über eine Finanzierung schweigen Sie sich in Ihrem Antrag völlig aus.

Unklar bleibt, wie die Selbstständigkeit der Kita-Träger erhalten bleiben sollen, unklar bleibt, wie die beiden Bildungsträger miteinander verschmelzen sollen. Unklar bleibt das ganze Konzept.

- B Ein Modellprojekt ist gut und schön und man kann auch immer Modellprojekte machen. Aber in diesem Fall ist es sehr wichtig, zunächst das Konzept zu sehen. Das haben wir bei den Familienzentren – Sie nennen das Eltern-Kind-Zentren – genauso gemacht. Wir haben auch darüber gesprochen. Sie haben ein Konzept erstellt – wir hatten schon lange vor Ihnen eines –, dann kam es zu uns in den Fachausschuss und wir haben gemeinsam darüber geredet. Sie können doch nicht allen Ernstes einen so oberflächlichen Antrag schreiben und sich dann mit einer Arroganz hier hinsetzen und diesen Antrag abstimmen. Das ist eine Politik, die vielleicht mit den Füßen gemacht wird, aber nicht mit dem Kopf.

(Beifall bei der GAL und bei *Michael Neumann SPD*)

Zum SPD-Zusatzantrag, der sehr viel umfassender ist, noch kurz ein paar Worte. Der Antrag besteht aus mehreren Punkten, die zusätzlich die gesamte Situation in der Kita noch einmal ins Blickfeld nehmen. Das ist sehr wichtig. Deswegen werden wir bei dem SPD-Antrag punktweise abstimmen wollen und vor allen Dingen den Punkten zustimmen, die wir schon öfter angesprochen haben, beispielsweise die Erzieherausbildung, zu der wir in der Bürgerschaft schon einen Antrag hatten, und natürlich die Kooperation Jugendhilfe-Schule und den Aspekt der Sprachförderung.

Über Bildungshäuser kann man unterschiedlicher Meinung sein, aber auf jeden Fall ist das ein Punkt, den man in einem Diskurs fachlich ausdiskutieren muss. Dazu gehört dieser Antrag in den Fachausschuss. Solange das nicht passiert, können wir diese Punkte nur ablehnen, weil es inhaltlich auch bei dem SPD-Antrag nicht so weit ausgegoren ist, dass man guten Herzens sagen kann, das ist eine zukunftsweisende Idee. Zu einem solchen Konzept müsste man auch die Kita-Träger und die Schulleute anhören. Das schreit geradezu nach einer Exper-

tenanhörung. Sie verweigern sich der Arbeit und das geht sogar schon so weit, dass wir Sitzungen des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses ausfallen lassen.

Ich finde das peinlich, das muss man der Öffentlichkeit einmal sagen. Wir haben nichts mehr zu arbeiten, weil Sie sich weigern zu überweisen und meinen, dieser Antrag müsse so abgestimmt werden. Schlimmer kann Politik nicht gestaltet werden.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Dr. Hilgers hat das Wort.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die CDU hat heute auf eine Debattenanmeldung verzichtet, die sie noch hätte machen können.

(*Wolfhard Ploog CDU:* Hätten Sie doch machen können!)

Dieses innovative Thema der Bildungshäuser oder Bildungsgärten, wie immer wir das Kind nennen, hätte eine Anmeldung zur Debatte verdient.

(Beifall bei der SPD)

Wenn der von mir sehr geschätzte ehemalige jugendpolitische Sprecher Ihrer Fraktion, Herr Weinberg, hier wäre, hätte er einer Überweisung zugestimmt, weil er mit als erster im letzten Jahr die Idee hatte. Herr Weinberg weiß, wie schwierig es sein wird, diese strukturelle organisatorische und konzeptionelle Innovation zu verankern.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion, wir haben noch einige Punkte in unseren Zusatzantrag aufgenommen, die wir auch schon in den Haushaltsberatungen in unserem Antrag hatten, denn wenn man über dieses Thema nachdenkt, dann muss man gleichzeitig über Qualifikationsbestrebungen bei Lehrern und Erziehern nachdenken, man muss über die Kooperation von Schule und Jugendhilfe insgesamt nachdenken, man muss über erweiterte und allgemeingültige Rechtsansprüche für Bildung, Betreuung und Erziehung nachdenken und man muss last, but not least auch über Familienentlastung, sprich Einführung von Beitragsfreiheit für frühkindliche Bildung, nachdenken.

All diese Punkte gehören debattiert und in den Ausschuss, den Sie – die Kollegin hat schon darauf hingewiesen – seit Monaten systematisch lahmlegen. Das ist eine Arbeitsverweigerung Ihrerseits und ein unerhörter Skandal, der hier nicht oft genug angesprochen werden kann.

(*Wolfgang Beuß CDU:* Oh, oh!)

– Sie sind zu feige.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Mit Ihrem lauwarmen Antrag haben Sie deutlich gemacht, dass Sie nicht begriffen haben, welche Anstrengung für diese bildungspolitische Innovation notwendig ist.

(*Wolfgang Beuß CDU:* Ganz schön arrogant!)

Das ist vergleichbar – verehrte Kollegen, ich weiß, wovon ich rede – mit der Einführung der verlässlichen Halbtagsgrundschule. Was Sie hier als Modellprojekt vorschlagen – es soll freiwillig sein und nicht gezwungen –, taugt nicht für eine Evaluation. Um so etwas systematisch zu ma-

- A chen, müsste man sich das zumindest in einem Bezirk angucken, die Möglichkeiten analysieren und Defizite aufdecken. Dann kann man darüber nachdenken, wie man es flächendeckend einführt. Aber was Sie mit Ihrem Antrag vorschlagen, wird dem nicht gerecht.

Im Übrigen ist das, was Ihre Bundesfamilienministerin beim Krippenthema vorschlägt – ein Drittel Investitionskosten –, wahrlich nichts. Das bringt uns nicht weiter, da braucht man mehr. Ich hoffe, dass die Vorschläge der SPD-Bundestagsfraktion aufgenommen werden, die darauf hinweisen, dass man für Betriebskosten, Personal und Qualifizierung Geld braucht und nicht diesen Zuschuss für Steine. Sonst kommen wir beim Thema Krippe und den Bildungshäusern nicht weiter und dieser Antrag wird seinen geruhsamen Schlaf nehmen und der Diskontinuität anheimfallen, denn das bedeutet gar nichts.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Strasburger hat jetzt das Wort.

Stefanie Strasburger CDU:* Frau Blömeke, Sie sprachen eben von Arroganz. Ich fand sowohl Ihre Rede als auch die Rede von Frau Dr. Hilgers arrogant.

(Beifall bei der CDU – Uwe Grund SPD: Die CDU sollte sich schämen!)

Wir möchten gerne, dass die Kooperation zwischen Kindergärten und Schulen verstärkt wird, dass diese beiden Einrichtungen voneinander profitieren, dass die Fachkräfte voneinander profitieren,

- B (Zurufe von der SPD und der GAL – Gegenruf von **Wolfgang Beuß** CDU: Lasst sie doch einmal ausreden!)

dass sie voneinander lernen und die Kinder im Fokus stehen. Das ist nämlich genau der Unterschied zu unserer Denkweise.

(Beifall bei der CDU)

Der Kernpunkt der Bildungshäuser ist, dass nicht die einzelnen Institutionen im Fokus stehen, sondern die Kinder. Das ist der Grund, weshalb wir diesen Antrag einbringen. Es ist uns wichtig, dass die Kindergärten mit den Grundschulen kooperieren.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Dolle Wurst!)

Sie, Frau Dr. Hilgers, fordern in Ihrem Zusatzantrag viele, viele Dinge: Qualifizierungen der Lehrer beziehungsweise der Sozialpädagogen, Erzieherinnen und, und, und. Man kann ganz viel fordern, das ist zum Teil sicherlich auch gerechtfertigt, aber es sind viele verschiedene Anträge. Wir müssen einen Anfang machen, wie wir mit unseren Kindern in dieser Stadt umgehen

(Uwe Grund SPD: Darüber muss man doch reden!)

und letztendlich eine Vernetzung der unterschiedlichen Einrichtungen schaffen. Das ist mit diesem Antrag gewollt.

(Beifall bei der CDU – **Sabine Boeddinghaus** SPD: Das fällt doch nicht vom Himmel!)

Ich kann Ihre Aufregung gar nicht verstehen. Wir haben letztendlich das Thema Bildungshäuser schon in die

Öffentlichkeit getragen. Die Kitas und die Schulen kommen alle auf uns zu und sagen, das ist eine prima Idee, wir wollen jetzt damit beginnen.

(Christiane Blömeke GAL: Das stimmt doch überhaupt nicht!)

Wenn wir das jetzt überweisen und noch mit irgendwelchen Anhörungen belegen, wird das Ganze nichts. Wir werden mit einem Modellversuch anfangen und das ist richtig so.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache, zunächst zum Antrag der SPD aus der Drs. 18/6219. Diesen möchte die GAL-Fraktion ziffernweise abstimmen lassen.

Wer möchte Ziffer 1 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit deutlicher Mehrheit abgelehnt.

Wer schließt sich den Ziffern 2, 3 und 4a bis 4c an? – Gegenprobe. – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 4d zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich bei ein paar Enthaltungen abgelehnt.

Wer möchte den CDU-Antrag aus Drs. 18/6156 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der ist mehrheitlich angenommen.

Ich rufe Punkt 38 auf, Drs. 18/6159, Antrag der CDU-Fraktion: Ausbau wissenschaftlicher Exzellenz im Klimacuster. D

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Ausbau wissenschaftlicher Exzellenz
im Klimacuster
– Drs. 18/6159 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig der Fall.

Ich rufe Punkt 39 auf, Drs. 18/6160, Antrag der CDU-Fraktion: Nachhaltige und intensivere Bewirtschaftung von öffentlichen Parkplätzen.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Nachhaltige und intensivere Bewirtschaftung von öffentlichen Parkplätzen
– Drs. 18/6160 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drs. 18/6220 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Öffentliche Parkplätze sinnvoll nutzen -
Anwohnerparken am Flughafen ausweiten
– Drs. 18/6220 –]**

Beide Drucksachen möchte die SPD-Fraktion an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Begehren ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen, zunächst über den SPD-Antrag aus der Drs. 18/6220. Wer möchte die-

- A sen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Er ist mit deutlicher Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte dem CDU-Antrag aus Drs. 18/6160 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich angenommen.

Punkt 41, Drs. 18/6162, Antrag der CDU-Fraktion: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010", hier: Barrierefreier Zugang zur U-Bahn-Haltestelle "Horner Rennbahn" im Stadtteil Horn.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms (SIP) "Hamburg 2010"
hier: Barrierefreier Zugang zur U-Bahn-Haltestelle "Horner Rennbahn" im Stadtteil Horn (Bezirk Hamburg-Mitte)
– Drs. 18/6162 –]**

Wer stimmt diesem Antrag zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig der Fall.

Punkt 42, Drs. 18/6163, Antrag der CDU-Fraktion: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010", hier: Erweiterung der Zentralbibliothek – ein attraktiver Ort für alle Hamburger von 1 bis 101.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010"
hier: Erweiterung der Zentralbibliothek
– ein attraktiver Ort für alle Hamburger
von 1 bis 101
– Drs. 18/6163 –]**

- B
– Drs. 18/6163 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Kulturausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig der Fall.

Punkt 44, Drs. 18/6165, Antrag der CDU-Fraktion: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010", hier: Attraktivierung in Teufelsbrück.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010"
hier: Attraktivierung in Teufelsbrück
– Drs. 18/6165 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Er ist mit großer Mehrheit angenommen worden.

Punkt 45, Drs. 18/6166, Antrag der GAL-Fraktion: Religiöse Seelsorge in Hamburger Justizvollzugsanstalten.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Religiöse Seelsorge in Hamburger Justizvollzugsanstalten
– Drs. 18/6166 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Punkt 47, Drs. 18/6168, Antrag der GAL-Fraktion: Klimaschutz in Hamburg (5): Einrichtung eines norddeutschen Sachverständigenrats für Klimafolgen (Küsten-Klima-Rat).

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Klimaschutz in Hamburg (5): Einrichtung eines norddeutschen Sachverständigenrats für Klimafolgen (Küsten-Klima-Rat)
– Drs. 18/6168 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Abend. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 20.11 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Klaus-Peter Hesse, Lutz Kretschmann-Johannsen, Rüdiger Kruse und Dr. Willfried Maier.

C

D

Anlage

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzung der Bürgerschaft am 9. Mai 2007

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
12	6114	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 11. Oktober 2006 – Drs. 18/4608 (18/5029) – "Keine Diskriminierung von Menschen mit Behinderung beim Erwerb von Bahn-Tickets"
16	6171	Öffentliche Trinkwasser-Zapfstellen zur Fußball-WM und darüber hinaus
17	6097	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
19	6132	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
20	6133	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
21	6080	Bericht des Wissenschaftsausschusses
22	6145	Bericht des Wissenschaftsausschusses
23	6103	Bericht des Wirtschaftsausschusses
25	6110	Bericht des Kontrollgremiums nach dem Gesetz zur Umsetzung von Artikel 13 Absatz 6 Grundgesetz
28	6153	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
10	6111	Entwurf eines Gesetzes zur Neuorganisation der Vergabekammern	SPD	Haushalts-ausschuss
13	6150	Ergebnisbericht 2007 des Rechnungshofs	SPD	Haushalts-ausschuss
15	6170	Volksinitiative "Hamburg stärkt den Volksentscheid – Mehr Demokratie"	GAL	Verfassungs-ausschuss
	6216	Volksinitiative „Hamburg stärkt den Volksentscheid – Mehr Demokratie“	GAL	Verfassungs-ausschuss
48	6215	Gesetz zum Schutz vor den Gefahren des Passivrauchens in der Öffentlichkeit	CDU	Ausschuss für Gesundheit und Verbraucherschutz